

UniReport



Goethe-Universität | Frankfurt am Main

www.uni-frankfurt.de



Foto: Födlisch

Deutschlandstipendium 3

161 Studierende sollen ab dem Wintersemester mit 300 Euro monatlich gefördert werden. Was es mit dem neuen Stipendium auf sich hat, verrät der UniReport



Foto: ullstein

Frankfurt Cloud 9

Am Main wollen Wissenschaft und Wirtschaft eine Führungsposition in Sachen Cloud Computing einnehmen. Die Goethe-Universität ist an vorderster Front dabei



Foto: Spillner

Innovectis und Unibator 18 | 19

Wie vermarktet man einen Geistesblitz? An der Universität Frankfurt sind Goethe-Unibator und Innovectis die Sprungbretter guter Ideen in die Welt um sie herum



Foto: Dettmar/Andres

Kunst auf dem Campus 30

Gemälde, Fotos und Skulpturen: Erst sie geben der Universität und ihren Bauten den letzten Pfiff. Der UniReport stellt Menschen vor, die Kunst auf den Campus holen

Weiterer Ausbau der Islamstudien

Goethe-Universität erhält Millionenförderung

Das Studienangebot der Goethe-Universität wächst stetig: Künftig soll es in Frankfurt auch ein mit Geldern des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördertes Zentrum für Islamische Studien geben. Dazu wird die Hochschule in den nächsten fünf Jahren zusätzliche Fördergelder in Höhe von rund vier Millionen Euro erhalten. „Dies ist ein guter Tag für die Goethe-Universität und all jene, die mehr als acht Jahre unermüdlich daran gearbeitet haben, an ihr einen Schwerpunkt Islamische Studien aufzubauen“, kommentierte Vizepräsident Prof. Matthias Lutz-Bachmann die Ende Februar bekannt gegebene Entscheidung. „Unser Erfolg gibt der Weiterentwicklung der Islamischen Studien eine großartige Perspektive. Ich bin den Verantwortlichen des Ministeriums und der Landesregierung außerordentlich dankbar für ihre Unterstützung.“

Am neuen Zentrum für Islamische Studien sollen unter anderem Religionslehrer ausgebildet werden. Das von der Universität Frankfurt verantwortete Gesamtkonzept sieht dabei vor, dass Teile der Ausbildung auch von der Justus-Liebig-Universität Gießen übernommen werden. So sollen Grundschullehrer in Gießen und Lehrer für die höheren Klassen in Frankfurt ausgebildet werden. Die Goethe-Universität will einen Lehramtsstudiengang für bekenntnisorientierten islamischen Religionsunterricht anbieten. Erweiterung wird auch die fachwissenschaftliche Komponente erfahren: Mittelfristiges Ziel sei es, in Frankfurt ein europäisches Zentrum für Islamische Studien aufzubauen und das Fach „Islamische Theologie“ als eigenständige Wissenschaft zu etablieren. „Dies soll im Verbund mit den Fach-

Fortsetzung auf Seite 4



Strahlende Preisträger in der Paulskirche: Stephan Grill (links) und Cesare Montecucco wurden von der Paul Ehrlich-Stiftung ausgezeichnet

Heilen durch forschen

Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis und -Nachwuchspreis verliehen

Der Chemiker und Biologe Prof. Cesare Montecucco (63) hat den mit 100.000 Euro dotierten Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis 2011 erhalten. Damit wurden die herausragenden Forschungsleistungen des an der Universität Padua wirkenden Biomediziners auf dem Gebiet pathogener Erkrankungen wie Tetanus gewürdigt. Der mit 60.000 Euro dotierte Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Nachwuchspreis 2011 ging an den Dresdner Biophysiker Dr. Stephan Grill (36); er ist Forschungsgruppenleiter am dortigen Max-Planck-Institut für molekulare Zellbiologie und Genetik und am Max-Planck-Institut für Physik komplexer Systeme. Grill wurde für seine Beiträge auf dem Gebiet der Zellbiologie ausgezeichnet. Das Preisgeld des Nachwuchspreises wurde in diesem Jahr zusätzlich um eine persönliche Komponente in Höhe von 6.000 Euro erweitert.

Die Preisverleihung fand am 14. März, dem Geburtstag von Paul Ehrlich (1854 bis 1915), vor rund 550 Gästen in der Frankfurter Paulskirche statt. „Es ist eine Tradition unseres Preises, dass wir Wissenschaftler auszeichnen, die beides dürfen: forschen und heilen – heilen durch forschen. Dieses Privileg wird in den Arbeiten von Professor Montecucco besonders deutlich“, würdigte Prof. Wilhelm Bender, Vorsitzender des Stiftungsrates der Paul Ehrlich-Stiftung, die großen Verdienste des Hauptpreisträgers auf dem Gebiet der Infektionskrankheiten. Jutta Ebeling, Bürgermeisterin der Stadt Frankfurt, ergänzte: „Die heutigen Preisträger stehen mit ihren Arbeiten und der heutigen Preisverleihung in einer großen Tradition, die sich nicht auf Vergangenes bezieht, sondern immer nach vorne strebt, immer mehr erforschen und leisten will, zum Wohle der Menschheit.“

Cesare Montecucco beschäftigt sich mit Erkrankungen, die durch pathogene Bakterien hervorgerufen werden. Dazu zählen unter anderem Botulismus, Milzbrand, durch *Helicobacter pylori* hervorgerufene gastrointestinale Erkrankungen sowie Tetanus, eine schwere, akute Infektionskrankheit, die durch das Neurotoxin der Tetanusbakterien *Clostridium tetani* hervorgerufen wird. Auffällig bei Tetanus ist eine krampfartige Starre der Muskulatur – daher auch der Name Wundstarrkrampf. Unbehandelt kann die Erkrankung tödlich enden. Montecucco untersuchte, wie das Tetanus-Neurotoxin bestimmte Vesikel an den Enden von Nervenzellen, die sogenannten synaptischen Vesikel, daran hindert, Botenstoffe (Neurotransmitter) freizusetzen, die für die Zell-Zell-Kommunikation zwischen Nervenzellen von

Fortsetzung auf Seite 2



Fortsetzung von Seite 1

grundlegender Bedeutung sind. Er postulierte, dass das Tetanus-Neurotoxin bestimmte Komponenten der an der Freisetzung beteiligten Proteine spaltet und dadurch die tödliche Blockade verursacht. Bei dem blockierten Protein handelt es sich um das VAMP/Synaptobrevin, das zu den SNARE-Proteinen gehört. Diese Proteingruppe vermittelt den Kontakt und die Fusion der Vesikelmembran mit der Membran der Zielzelle – ein fundamentaler Prozess in der Biologie. Entsprechend gilt Montecuccos Entdeckung als Durchbruch im Verständnis von Transportprozessen zwischen Zellen.

Im Zentrum des Interesses von Stephan Grill steht die Frage, wie sich Zellen in die verschiedenen Zelltypen differenzieren, die einen lebenden Organismus ausmachen. Neben molekularen Mechanismen spielen dabei mechanische Prozesse eine wesentliche Rolle. Wie diese Parameter miteinander interagieren, steht im Zentrum seiner Forschungsaktivitäten. Der Biophysiker hat dazu eine Methode entwickelt, mit der die mechanischen Kräfte in lebenden Zellen gemessen werden können. Mit Hilfe eines Lasers kann er bestimmte Zellstrukturen minimal-invasiv zerstören. Deren Frag-

mente bewegen sich danach voneinander weg, falls die Struktur unter mechanischer Spannung stand. Auf diese Weise erhält der Wissenschaftler einen Überblick darüber, wo in der Zelle mechanische Kräfte wal-

ten. Mit seiner Methode der laser-gestützten nicht-invasiven intrazellulären Mikrochirurgie hat Grill eine neue Forschungsrichtung eröffnet, mit der es möglich ist, die Verknüpfung mechanischer und bio-

chemischer Prozesse in der Zellbiologie zu verstehen.

Der Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis gehört zu den international renommiertesten Auszeichnungen, die in Deutschland auf dem Gebiet der Medizin vergeben werden. Er wird traditionell an Paul Ehrlichs Geburtstag, dem 14. März, in der Frankfurter Paulskirche verliehen, geehrt werden Wissenschaftler, die sich auf dem Forschungsgebiet von Paul Ehrlich besondere Verdienste erworben haben – insbesondere der Immunologie, Krebsforschung, Hämatologie, Mikrobiologie und Chemotherapie. Finanziert wird der Preis vom Bundesgesundheitsministerium, durch zweckgebundene Spenden von Unternehmen und dem Verband Forschender Arzneimittelhersteller. Von den über 110 Preisträgerinnen und Preisträgern, die seit 1952 mit dem Preis ausgezeichnet wurden, erhielten 22 den Nobelpreis.

Der im Jahr 2006 erstmals vergebene Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Nachwuchspreis wird von der Paul Ehrlich-Stiftung einmal jährlich an einen Nachwuchswissenschaftler verliehen, der an einer Forschungseinrichtung in Deutschland herausragende Leistungen auf dem Gebiet der biome-

dizinischen Forschung erbracht hat. Das Preisgeld muss forschungsbezogen verwendet werden. Vorschlagsberechtigt sind Hochschullehrer und Hochschullehrerinnen sowie leitende Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen von Forschungseinrichtungen in Deutschland. Die Auswahl der Preisträger erfolgt durch den Stiftungsrat auf Vorschlag einer Auswahlkommission, der acht deutsche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler angehören.

Die Paul Ehrlich-Stiftung ist eine rechtlich unselbstständige Stiftung der Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Ehrenpräsident der 1929 von Hedwig Ehrlich eingerichteten Stiftung ist der Bundespräsident, der auch die gewählten Mitglieder des Stiftungsrates und des Kuratoriums beruft. Der Vorsitzende der Vereinigung von Freunden und Förderern ist gleichzeitig Vorsitzender des Stiftungsrates der Paul Ehrlich-Stiftung. Dieses Gremium entscheidet über die Auswahl der Preisträger. Der Präsident der Goethe-Universität ist qua Amt Mitglied des Kuratoriums der Paul Ehrlich-Stiftung.

Monika Mölders

Informationen:
www.paul-ehrlich-stiftung.de

Prof. Cesare Montecucco studierte Chemie und Biologie an der Universität Padua, wo er heute als Professor für Pathologie und Vizedirektor der Scuola Galileiana tätig ist. Weitere Forschungsstationen waren die Universitäten Cambridge und Utrecht sowie das Pasteur Institut in Paris und das Europäische Laboratorium für Molekularbiologie in Heidelberg. Montecucco hat über 250 Artikel sowie zwei Bücher veröffentlicht. Er ist Mitglied in Boards verschiedener renommierter wissenschaftlicher Zeitungen sowie im wissenschaftlichen Beirat mehrerer Institute. Darüber hinaus ist er Mitglied des EMBO, der Leopoldina Deutschen Akademie der Wissenschaft, des Instituto Veneto di Scienze Lettere ed Arti und der Academia Europaea. Er erhielt bislang den Shipley Award der Harvard Medical School, den Preis des Italienischen Konsortiums für Biotechnologie, den Preis der Deutschen Gesellschaft für Hygiene und Mikrobiologie, den Preis der Masi Foundation for the Venetian Civilization, den Feltrinelli Preis für Medizin und den Redi Award der Internationalen Gesellschaft für Toxikologie.

Dr. Stephan Grill hat an der Universität Heidelberg Physik studiert und wurde dann am Europäischen Laboratorium für Molekularbiologie zu einem biologischen Thema promoviert. Dort entwickelte er auch seine Methode der nicht-invasiven intrazellulären Mikrochirurgie, um die Mechanismen der Zellteilung einer Mutterzelle in zwei unterschiedlich große Tochterzellen zu untersuchen – ein wichtiger Vorgang bei der Entstehung von komplexen Organismen. Nach Postdoc-Aufenthalten am Max-Planck-Institut für molekulare Zellbiologie und Genetik in Dresden und an der University of Berkeley in Kalifornien nahm Grill 2006 seine Tätigkeit als Nachwuchsgruppenleiter am Max-Planck-Institut für molekulare Zellbiologie und Genetik und am Max-Planck-Institut für Physik komplexer Systeme in Dresden auf. Er wurde mit einem EMBO-Stipendium und einem Stipendium der Helen Hay Whitney Stiftung gefördert und mit dem Arches Award des Bundesministeriums für Bildung und Forschung ausgezeichnet.

themen

UniAktuell

1

- Neues Zentrum für Islamische Studien (1)
- Paul-Ehrlich- und Ludwig-Darmstaedter-Preis und -Nachwuchspreis (1)
- Nationales Stipendienprogramm erfolgreich gestartet (3)
- Wahlergebnisse zum Senat und zum Studierendenparlament (4)
- Abschneiden in der Exzellenzinitiative (5)
- Drei Frankfurter Wissenschaftlerinnen in überregionale Gremien berufen (5)

- Kurz notiert (6)
- Goethe-Medienpreis vergeben (6)
- Neues über das Projekt „Kulturcampus“ und die bauliche Fortentwicklung der Goethe-Universität (7)
- Bürgeruniversität widmet sich im Sommersemester Sport, Gesellschaft und Gesundheit (8)
- Dr. Astrid Irrgang ist neue Leiterin des Studierenden-Service-Center (8)

UniForschung

9

- Frankfurt Cloud (9)
- LOEWE-Schwerpunkt Zell- und Gentherapie (10)
- Neue Behandlungsmöglichkeiten bei Rückenmarkstumoren (10)
- Fortpflanzungsbiologische Auswirkungen von Chemotherapien (11)
- Sex-Appeal bei Fischen (11)
- Optogenetik (12)

- Lebensmittelskandale einst und jetzt (12)
- Frühprognose schulischer Kompetenzen (13)
- Zeichensprache (13)
- Lungenlappen-Entfernung (14)
- Kurz notiert (14)
- Goethe, Deine Forscher: Fleur Kemmers (15)
- Aus- und Weiterbildung in Migrantenunternehmen (15)

UniStudium

16

- Die neue Lernplattform OLAT (16)
- Karriereoptionen in der Hochschulmedizin (16)
- Gisbert Schneider neuer Adjunct-Professor (16)

- Online-Umfrage zur Vereinbarkeit von Studium und Familie in der Medizin (17)
- Studierende erlernen Kriminalgutachter-Knowhow (17)

UniReportage

18

- Gute Idee und dann? Innovectis und Unibator (18)



Foto: Spillner

15 Goethe, Deine Forscher: Numismatikerin Fleur Kemmers



Foto: Lecher

Im Hochschulrat: Manuela Rottmann

23



Foto: Fodlisch

32 Alumni im Porträt: Bernd Herkner

UniInternational

20

- Gast in den Wirtschaftswissenschaften: Yumiko Kuwamura (20)
- Seminar in Israel: Jüdische Jugendbewegung (20)

- Prof. Friedemann Schrenk engagiert sich für Wissenschaft und Kultur in Malawi (21)
- Auslandsförderung (21)

UniCampus

22

- Streitschrift zu Landesbanken und Sparkassen erregt Aufsehen (22)
- Vollkostenrechnung (22)
- Im Hochschulrat: Manuela Rottmann (23)
- Wolfgang Schäuble zu Besuch (23)

- Veranstaltungs-Rückblicke (24/25)
- Die Universität auf der CeBIT (26)
- Ausschreibungen (26)
- Nigeria vor 100 Jahren: Eine ethnologische Ausstellung vor Ort (27)
- Kurz notiert (22/27)

UniBibliothek / UniBücher

28

- Neue Bücher (28)
- Königliches Geschenk (29)

- 51.000 neue E-Books (29)
- Start von vifabioDOC (29)

UniKultur

30

- Kunstaussstellungen auf dem Campus: Wer steckt dahinter? (30)
- Neuer Universitäts-Musikdirektor: Helmut Bartel (30)

UniFreunde

31

- Kaminabend bei Vorstandsmitglied Michael Keller (31)
- Förderstatistik 2010 (31)

UniAlumni

32

- Alumni im Porträt: Bernd Herkner (32)

UniMenschen

33

UniTermine

35

Deutschlandstipendium kommt nach Frankfurt

161 Studierende sollen zwölf Monate lang je 300 Euro bekommen

Was haben Senator Carlo Giersch, die Privatbank Hauck & Aufhäuser, Biotest und die DZ Bank-Stiftung gemeinsam? Sie alle unterstützen ab dem Wintersemester ein oder mehrere herausragende Studierende der Goethe-Universität mit monatlich 150 Euro. Jede dieser Zusagen honoriert das Bundesbildungsministerium, indem es die Summe auf 300 Euro verdoppelt – bis die Höchstzahl von 161 Stipendien für die Universität Frankfurt erreicht ist.

Spielmacher in der Umsetzung dieser Bundesinitiative auf die lokale Ebene ist die Stabsstelle Fundraising der Goethe-Universität. Deren Leiterin Caroline Mattingley-Scott ist mit Elan dabei, intern wie extern Türen zu öffnen, um noch mehr Mittel als bisher für die Bürger- und Stiftungsuniversität zu gewinnen. Das Jubiläumsjahr 2014 sowie diverse Berufungs- und Bauvorhaben lassen grinsen. Die Betreuung der Deutschlandstipendien nimmt derzeit allerdings rund die Hälfte ihrer Zeit in Anspruch. „Kontakte aufzubauen ist immer aufwändig. Dafür ist die Idee, begabte junge Menschen zu unterstützen, den Spendern sehr gut zu vermitteln“, sagt sie. Für die 161 Stipendien habe ihr Team schon über 100 Zusagen eingeworben. Und auch bei den Studierenden steigt das Interesse: Es kommen immer mehr Anfragen. Ab September sollen sich besonders leistungsstarke Studierende aus allen 16 Fachbereichen bewerben können, ab dem Wintersemester fließt das Geld.



Foto: Bucerius

Universitätspräsident Müller-Esterl sammelt Geld für Frankfurter Studierende (Bild oben): Im Rahmen eines Konzerts mit Justus Frantz (Mitte) erhielt er von Michael Schramm, Sprecher der Privatbank Hauck & Aufhäuser, einen symbolischen Scheck über 18.000 Euro

Das nationale Stipendienprogramm geht daher auch in kleinen Schritten vor: Ab 2011 sollen erst einmal 10.000 (das sind 0,45 Prozent) aller Studierenden über ihre Hochschulen in die Gunst des Deutschlandstipendiums kommen können: Wer sich durch sehr gute Leistungen, aber auch durch gesellschaftliches Engagement oder einen besonderen persönlichen Werdegang dafür qualifiziert, bekommt ein Jahr lang monatlich 300 Euro ausgezahlt. Unabhängig vom Einkommen der Eltern, von der Nationalität und unabhängig vom BAföG. Besonderheit: Der Bund trägt nur die Hälfte der Kosten. Die andere Hälfte der Fördergelder muss die Hochschule selbst bei privaten Förderern, Stiftungen, Vereinen oder Firmen eintreiben. Keine leichte und vor allem keine typische Aufgabe für eine Hochschulverwaltung.

Stipendien stiften Identität

Die Goethe-Universität schätzt sich daher glücklich, dass sie für diese Aufgabe mit Caroline Mattingley-Scott einen Profi gewinnen konnte. Für das Stipendienprogramm hat sie zunächst „die eher philanthropisch motivierten“ Frankfurter Mäzene, Freunde und Förderer sowie Ehemalige auf die Stipendien angesprochen. „In der Hoffnung, dass sie uns auch dann wohlgesonnen bleiben, wenn es in der Wirtschaft einmal kriselt.“ Einer der ersten, der spendete, war Senator Carlo Giersch. Er schenkte spontan 20 Jahresstipendien im Wert von 36.000 Euro. Die Hochschule hat der Stiftung Giersch schon viel zu verdanken: Unter anderem das Gebäude des Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS) auf dem Riedberg. „Unser Engagement als Stifter ist immer langfristig und zukunftsorientiert ausgerichtet. Insofern erfüllt die Förderung begabter Studierender optimal unsere Kriterien“, erläutert Giersch. „Außerdem gefällt mir das Co-Finanzierungsmodell ausgezeichnet. Es nimmt Privatleute genauso wie Stiftungen und Unternehmen in die Pflicht – frei nach dem Motto: Wir alle sind der Staat.“

Bei der Firmenansprache freut sich Caroline Mattingley-Scott, dass die Stiftungsuniversität viele langjährige Kontakte wie die zum Bankhaus Hauck & Aufhäuser unterhält.

die Chance bekommen, länger als ein Jahr in der Förderung zu bleiben.“ Laut Stipendengesetz soll bei mindestens einem Drittel der Stipendien der Fachbereich frei wählbar sein, damit Talente aus allen Disziplinen zum Zuge kommen. Der Einfluss der Förderer auf die Auswahl soll dabei begrenzt sein. Persönliche Kontakte zwischen Stiftern und Stipendiaten sind jedoch möglich, wenn beide Seiten dies wünschen, und einmal jährlich soll es eine große Feier anlässlich der Stipendienübergabe geben. Auch wer sich mit kleineren Einsätzen ab 50 Euro am sogenannten Goethe-Stipendienfonds beteiligt, ist dabei willkommen.

Dass die Stipendien vollkommen einkommensunabhängig sind, bringt Mattingley-Scott übrigens nur bei Privatleuten in Erklärungsnot: „Private Spender wollen helfen – eben Chancen schenken.“ Für Firmen und Wissenschaftler sei das kein Thema. „Sie betrachten



„Unser Haus unterstützt die Goethe-Universität schon seit den 1920er-Jahren. Aktuell kamen wir mit Frau Mattingley-Scott in Kontakt, weil wir einen Saal auf dem Campus Westend für ein Konzert mit 250 Gästen nutzen durften. Bei dieser Gelegenheit haben wir über das neue Stipendienprogramm gesprochen und am Ende zehn Stipendien-Plätze übernommen“, sagt Michael Schramm, der Sprecher der Geschäftsführung. „Unsere Beteiligung an dem Programm betrachten wir – selbst ein Ausbildungsbetrieb – als Investition in die Zukunft: Das Know-how der Mitarbeiter ist hierzulande die wichtigste Ressource. Besonders deutlich wird das am Finanzplatz Frankfurt.“ Er kann sich gut vorstellen, auch nach Ablauf des einjährigen Stipendiums über eine Fortsetzung der Zusammenarbeit nachzudenken.

Mattingley-Scott möchte dem Stipendium gern eine Frankfurter Prägung geben: „Wir nennen es ja auch nicht Deutschland-, sondern Goethe-Stipendium.“ Ihre Idee: „Wir legen den Schwerpunkt auf Erstsemester, die dann

das Fördergeld als Auszeichnung für besondere Leistungen.“ Falls wirklich einmal Kinder sehr wohlhabender Eltern in den Genuss des Stipendiums kommen, plädiert sie für ein Gentleman's Agreement nach Mannheimer Art: Dort reichen gut betuchte Studierende das Geld weiter an bedürftigere Kommilitonen.

Wenn sich die Sponsorensuche gut entwickelt, plant die Goethe-Universität ein eigenes, dauerhaftes Stipendienprogramm „Frankfurter Art“ aufzubauen. „Stipendien sind in der heutigen Zeit eines der besten Instrumente, um jungen Talenten aus allen gesellschaftlichen Schichten und Nationalitäten eine Chance auf ein gutes Studium zu geben“, erklärt Universitäts-Vizepräsident Manfred Schubert-Zsilavecz. „Dies sind die zukünftigen Leistungsträger, die Deutschland und die Region Frankfurt Rhein-Main brauchen.“ Julia Wittenhagen

Informationen:
Caroline Mattingley-Scott, Stabsstelle Fundraising
Campus Bockenheimer, Tel: (069) 798-22471
mattingley-scott@pww.uni-frankfurt.de

Wer erhält das Stipendium?

- Bei der Auswahl der Stipendiaten zählen belegbare Spitzenleistungen. Gefördert werden Studienanfänger wie auch Studierende höherer Semester.
- Es werden aber auch herausragende Leistungen im gesellschaftlichen Kontext berücksichtigt.
- Die Auswahl erfolgt über die Fachbereiche der Goethe-Universität. Alle Fachbereiche können an dem Programm partizipieren.
- Eine jährliche Neubewerbung ist möglich.

Was beinhaltet das Stipendium?

- Die Stipendiaten erhalten ein monatliches Stipendium in Höhe von 300 Euro für mindestens ein Jahr und höchstens für die Dauer der Regelstudienzeit.
- Mit Einverständnis der Stipendiaten können persönliche Patenschaften übernommen werden. Firmenstipendien können auch Angebote für Praktika und Mentoring umfassen.
- Die Goethe-Universität unterstützt die Stipendiaten mit einem eigenen Begleitprogramm.



Stiftete spontan 20 Deutschlandstipendien: Senator Carlo Giersch

Die Begeisterung der Fundraiserin, für die vergleichsweise kleine Summe von 1.800 Euro pro Jahresstipendium systematisch Privatpersonen, Firmen, Stiftungen, Alumni und Vereine anzusprechen, hielt sich zunächst in Grenzen. Aber schnell erkannte Mattingley-Scott das Potenzial des Stipendienprogramms: „Es ist der perfekte Einstieg, um Kontakte nach außen zu knüpfen und unsere Universität vorzustellen.“ Außerdem wisse sie aus ihrer Tätigkeit am Karlsruher Institut für Technologie, wie dankbar viele Studierende sind, wenn sich zusätzliche Geldtöpfe auftun. Denn Spitzen-Akademiker braucht das Land, und an den Kosten soll kein Studium scheitern. Daher hat sich Bundesbildungsministerin Annette Schavan (CDU) vorgenommen, mit ihrem „Deutschlandstipendium“ eine neue Spenderkultur im Bildungsbereich anzustoßen. Ziel soll es sein, den Anteil der Stipendiaten unter den rund 2,2 Millionen deutschen Studierenden um rund 160.000 zu erhöhen. Ein großes Vorhaben, denn 2009 erhielten laut der Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks erst drei Prozent aller Studierenden Stipendien: Die vom Bund finanzierten Begabtenförderungswerke unterstützen etwa 20.000 Stipendiaten, Unternehmen und Stiftungen weitere 40.000. Das im Juli letzten Jahres verabschiedete-



Fortsetzung von Seite 1
Weiterer Ausbau der Islamstudien

bereichen Evangelische und Katholische Theologie, der Judaistik sowie weiteren Bezugsfächern wie Religionsphilosophie und -pädagogik geschehen“, sagte Lutz-Bachmann, „involviert werden aber auch Kultur-, Rechts- und Sozialwissenschaften.“

Den Zuschlag für Frankfurt und Gießen begründete Bundesforschungsministerin Annette Schavan (CDU) mit den Worten: „In Frankfurt besteht seit dem Wintersemester 2010/11 der Bachelorstudiengang ‚Islamische Studien‘ – ein Engagement, dessen Ausbau wir durch unsere Förderung gern unterstützen.“ So soll mit den neuen Mitteln die Anzahl der Professuren von bislang drei auf fünf erhöht werden. „Zudem hat die vorangegangene Forschung und Lehre am Institut für Studien der Kultur und Religion des Islam dort in den letzten Jahren eine hervorragende Ausgangsbasis geschaffen“, sagte Schavan weiter. Der vergleichsweise neue Bachelor-Studiengang ‚Islamische Studien‘ stößt beispielsweise jetzt schon auf reges Interesse: über hundert Studierende haben sich bislang für ihn eingeschrieben. In drei Jahren sollen es bis zu 500 sein. Der Abschluss qualifiziert unter anderem für akademische Tätigkeiten, Beratung in Wirtschaft und Politik, Gemeindeförderung, Seelsorge, Kinder- und Jugendarbeit sowie Erwachsenenbildung.

Laut Vizepräsident Lutz-Bachmann ist Frankfurt als internationalste Stadt Deutschlands genau der richtige Ort für ein derartiges Vorhaben. Das Zentrum für Islamische Studien könne hier einen wichtigen Beitrag leisten, das Verständnis des Islams im mitteleuropäischen Kontext zu verbessern und ihn im Kontext einer aufgeklärten wissenschaftlichen Tradition neu zu befragen: „Ich finde, dies ist ein ausgesprochen spannendes Experiment, das vor allem durch die enorme Bewegung, die die islamische Welt zurzeit durchmacht, ein hohes Maß an zusätzlicher Aktualität gewinnt. Insofern starten wir genau zum richtigen Zeitpunkt.“ In diesem Kontext könnte es von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein, den Wurzeln einer Islamischen Aufklärung nachzuspüren, wie sie sich derzeit in vielen Ländern des Nahen Ostens zeige, und einen Beitrag dazu zu leisten, dass sich dieser Prozess verstetigt. „Die Islamischen Studien werden in Frankfurt in einer engen fachlichen Kooperation mit den beiden christlichen Theologien und der Judaistik entwickelt“, erläuterte Lutz-Bachmann weiter. Auch ein auf das Bachelorstudium aufbauender Masterstudiengang soll eingeführt werden.

Lutz-Bachmann sieht die Goethe-Universität auf dem Gebiet der Islamischen Studien bundesweit als Vorreiter: „Wir haben drei bis vier Jahre Vorsprung vor den anderen Orten, verfügen über eine seit 2002 gewachsene, international und national ausgewiesene Kompetenz bei der institutionellen Entwicklung und wissenschaftlichen Einbettung Islamischer Studien in den universitären Kontext.“

Für Hessen war die Bewerbung der Universitäten Frankfurt und Gießen der zweite Anlauf, ein Zentrum für Islamische Studien zu etablieren. Die erste Bewerbung der Universitäten Gießen und Marburg war 2010 in Berlin abgelehnt worden. Zusammen mit Frankfurt und Gießen kann sich in diesem Jahr auch die Universität Erlangen-Nürnberg über Fördergelder freuen. In der ersten Runde machten Tübingen und Münster/Osnabrück das Rennen. Die Islamische Theologie hat einen festen Platz an deutschen Hochschulen eingenommen. lw

Stühlerücken im Senat

Im höchsten Universitäts-Gremium sind nach den Wahlen zwei Drittel der Sitze neu besetzt

Die Wahlen zum Senat der Goethe-Universität, die am 16. Februar endeten, haben zwar zu einer Neubesetzung von zwei Dritteln aller Sitze geführt, zwischen den einzelnen Gruppierungen gab es aber nur kleinere Verschiebungen im politischen Gefüge. 17 Sitze waren zu vergeben.

Präsident Prof. Werner Müller-Esterl bezeichnete das Wahlergebnis als „Ausdruck großer Stabilität“. Als „erfreulich“ wertete er die leicht gestiegene Wahlbeteiligung in den drei Wählergruppen Professoren, wissenschaftliche sowie technisch-administrative Mitarbeiter, bedauerte jedoch das leicht rückläufige Interesse studentischer Wähler. Müller-Esterl dankte den scheidenden Senatoren für die konstruktive und kritische Kooperation. Zugleich brachte er zum Ausdruck, dass er sich auf die Zusammenarbeit mit den neuen Senatorinnen und Senatoren freue.

Am besten gelang mit einer Beteiligung von 68,74 Prozent (im Vergleich zu 65,3 Prozent bei der letzten Wahl) die Mobilisierung der Wählergruppe der Professoren. Von 563 Wahlberechtigten gaben 387 ihre Stimme ab. Hier ist die RATIO trotz leichter Verluste mit 29,7 Prozent (33 Prozent) nach wie vor die stärkste Gruppierung, mit knappem Abstand gefolgt von der UNIVERSITAS, die leicht auf 28,1 Prozent steigt (27 Prozent). Beiden Fraktionen errangen damit jeweils drei Sitze im Senat. Auch die beiden anderen Listen der Professoren (Liste Hochschulentwicklung und Demokratische Liste) konnten sich leicht verbessern und ziehen wieder mit zwei beziehungsweise einem Sitz in den Senat ein. An der Sitzverteilung ändert sich damit nichts.

Auch in der Gruppe der wissenschaftlichen Mitarbeiter kam es zu einer leichten Steigerung der Wahlbeteiligung auf nunmehr

27,3 Prozent. Von 3.258 Wahlberechtigten gaben 890 ihre Stimme ab. Mit 41,5 Prozent der Stimmen liegt die Liste 1 der UNABHÄNGIGEN vorne, gefolgt von der Liste 3 GEW/ver.di, die 33,7 Prozent erreichte. Die Liste 2 DEMOKRATISCHE kam auf 24,8 Prozent der Stimmen. Alle Listen dieser Gruppe sind mit je einem Sitz vertreten. In dieser Wählergruppe musste die Liste 1 UNABHÄNGIGE einen Sitz an die erstmals angetretene Liste 3 GEW/ver.di abtreten.

Um drei Prozent gestiegen ist die Wahlbeteiligung der 2.096 technisch-adminis-

trativen Mitarbeiter (37 Prozent). In dieser Gruppe waren zwei Sitze zu vergeben. Sowohl die Freie Liste (64,9 Prozent) als auch die Senatsliste ver.di (35,1 Prozent) erhielten je einen Sitz.

Leicht rückläufig ist die Wahlbeteiligung in der Gruppe der 38.495 wahlberechtigten Studierenden, die auf 13,1 Prozent sank. Hier erreichten die Liste 1 Bündnis 90/Die Grünen-Hochschulgruppe (32 Prozent), die Fraktion der Giraffen (20,6 Prozent) und die Liste 3 JUSOS und attac für eine demokratische Uni (18,4 Prozent) je einen Sitz. ok

Die Mitglieder des Senats und ihre Stellvertreter

Wählergruppe I – Professoren

RATIO: Ulrich Brandt (FB 16; Vertretung: Stefanie Dimmeler, FB 16), Jost Gippert (FB 09); V: Gisela Welz, FB 09), Michael Lang (FB 13; V: Andreas Terfort, FB 14)

UNIVERSITAS: Cornelius Prittwitz (FB 01; V: Monika Knopf, FB 05), Raimund Maurer (FB 02); V: Anton Wakolbinger, FB 12), Gunther Hellmann (FB 03; V: Günther Grewendorf, FB 10)

LH (Liste Hochschulentwicklung): Karl-Dieter Entian (FB 15; V: Hartmut Leppin, FB 08), Gerhard Büttner (FB 05; V: Detlef Krömker, FB 12)

Demokratische Liste: Birgit Blättel-Mink (FB 03; V: Susanne Opfermann, FB 10)

Wählergruppe II – wissenschaftliche Mitarbeiter

UNABHÄNGIGE LISTE: Peter Eschenbrenner (FB 13; V: Sabine Monz, FB 14)

GEW/ver.di: Eberhard Nowak (30; V: Günter Burkart, FB 04)

DEMOKRATISCHE INITIATIVE: Michael Ott (FB 10; V: Dietmar Frenz, FB 10)

Wählergruppe III – Studierende

Bündnis 90/Die Grünen-Hochschulgruppe: Alexandra Colligs (FB 08; V: Dirk Reheis, FB 12)

Giraffen (Die Unabhängigen): Nils Zimmermann (FB 01; V: Peter Fremdt, FB 12)

JUSOS und attac für eine demokratische Uni: Dominik Delp (FB 03; V: Jessica Castro

Merino, FB 04)

Wählergruppe IV – technisch-administrative Mitarbeiter

„Freie Liste“: Petra Buchberger (30; V: Holger Schranz, FB 15)

Senatsliste ver.di: Hiltrud Herber (30; V: Harry Wolff, FB 09)

Kehrtwende angestrebt

Auch an der AStA-Spitze gab es einen Wechsel

Anfang 2011 stand die Goethe-Universität nicht nur im Zeichen der Senatswahlen, sondern auch das Studierendenparlament (StuPa) wählte einen neuen Vorstand des Allgemeinen Studierendenausschusses, des AStA: Am 15. März traten Jessica Lütgens (Grüne Hochschulgruppe) und Claudia Tinaui (Schildkröten) die Nachfolge von Jonas Erkel (Jusos) und Willy Carlos Witthaut (Giraffen) an, die dem seit 2010 bestehenden Minderheiten-AStA vorstanden.

Der neu gewählte AStA strebt nach eigenen Angaben eine strukturelle und organisatorische Neubestimmung des Ausschusses an: „Damit stehen wir vor einer gewaltigen Aufgabe. Die Arbeitsbelastung und Verantwortung darf sich zukünftig nicht mehr so stark auf den Vorstand konzentrieren, sondern muss auf alle Referentinnen und Referenten gleichmäßig verteilt werden“, bemerkte die neu gewählte Vorsitzende Claudia Tinaui. „Dies bedeutet auch eine Demo-



Claudia Tinaui (rechts) und Jessica Lütgens wollen dem AStA eine neue inhaltliche Ausrichtung geben

es zukünftig um die verstärkte Sichtbarmachung und Förderung studentischer Kultur auf allen Campus-Standorten der Universität gehen.

„Wichtig ist es jetzt vor allem, wieder in einen kritischen Diskurs über den Zustand der Hochschulen und auch vor allem der Frankfurter Stiftungsuniversität zu kommen. Hierbei wurde vom letzten AStA viel versäumt. Die Studierenden haben ein Recht, über die Zustände an unserer Uni umfassend informiert zu werden“, meint Lütgens. „Wir setzen vor allem auf die verbesserte Kommunikation zwischen Studierenden und AStA. Das ist unabdingbar für politische Veränderungen“, fügt Tinaui hinzu.

Seit dem 15. März besteht ein linkes und emanzipatorisches Bündnis aus der Grünen Hochschulgruppe (sechs Sitze), Schildkröten (zwei Sitze), Demokratischer Linker Liste, LiLi, FDH, die Pinguine und Linker.SDS (jeweils ein Sitz). Es besitzt die Mehrheit im Studierendenparlament der Goethe-Universität. UR

Informationen: www.asta.uni-frankfurt.de



Chronik eines ausbleibenden Erfolges

Einige Wendepunkte der Frankfurter Bewerbung im Rahmen der Exzellenzinitiative

24. Februar 2011: Frühabendliches Treffen mit „Zeit“-Redakteur Jan Martin Wiarda. Das Gespräch kreist, wen wundert's, um den bevorstehenden Abschluss der Vorrunde der Exzellenzinitiative. Wiarda wundert sich über das Verhalten einiger Universitäten, die am 2. März die Medienvertreter per Pressemitteilung für den Nachmittag zu einem Public Viewing ins Präsidium eingeladen haben. Grund: Bei einer via Livestream im Internet übertragenen Pressekonferenz der gemeinsamen Kommission werden in Bonn die Kandidaten bekannt gegeben, die die nächste Runde erreichen. Ich erkläre, dass die Goethe-Universität dergleichen nicht plant, und gebe meiner positiven Erwartung Ausdruck. Wiarda berichtet, er plane am Tag der Entscheidung eine Geschichte für „Die Zeit“, in der er die Hamburger Uni genauer unter die Lupe nehmen will. Er fragt, ob eventuell auch die Goethe-Universität für ein Statement bereitsteht.

25. Februar 2011: Drei Pressemitteilungen entstehen und werden im Präsidium abgestimmt: Best Case, Good Case, Bad Case. Das ist üblich in solchen Situationen, wenn man an einem bestimmten Tag möglichst schnell am Meinungsmarkt präsent sein will. Wir bereiten uns auf den 2. März vor, dem Tag, an dem bekannt gegeben wird, welche deutsche Universitäten in der Exzellenzinitiative weitergekommen sind. Die Goethe-Universität ist mit Anträgen in allen der sogenannten Säulen

vertreten: Drei Graduiertenschulen, ein (neues) Exzellenzcluster (drei hat sie bereits) und ein Zukunftskonzept. Das Zukunftskonzept kann aber nur erfolgreich sein, wenn die Uni mindestens auch eine Graduiertenschule in die nächste Runde „bringt“. Best Case bedeutet: drei oder mehr Anträge erfolgreich. Good Case: Immerhin hat die Universität ihr Zukunftskonzept und mindestens eine Graduiertenschule weitergebracht. Bad Case: Wir sind mit dem Zukunftskonzept gescheitert, haben aber wenigstens eine Graduiertenschule oder einen Cluster in der nächsten Runde.

1. März 2011: Der Berliner Tagesspiegel meldet, „die Goethe-Universität sei für die nächste Runde gesetzt“. Andere Unis müssten dagegen noch bangen. Woher weiß die Redaktion das? Sind die Entscheidungen bereits gefallen? Allerdings entspricht diese Einschätzung auch vielen Aussagen, die man in den letzten Monaten hinter vorgehaltener Hand gehört hatte: Ihr schafft das doch. Die Goethe-Universität hat sich in den letzten Jahren hervorragend entwickelt und aufgestellt.

2. März 2011, 10 Uhr: Tag der Entscheidung. Während in Bonn die gemeinsame Kommission von Wissenschaftsrat und Deutscher Forschungsgemeinschaft tagt und auch über das Schicksal der möglichen Exzellenzuni Frankfurt entschieden wird, werden an dieser schon mal einige Sektflaschen kaltgestellt. Auch wenn letzte Zweifel bestehen, erscheint

es weiterhin wahrscheinlicher, dass alles gut ausgeht.

2. März 2011, 14 Uhr: Letzte Abstimmungen. Nervöser Blick in die Medien. Ist schon etwas durchgesickert? Nein. Die Kommission hält dicht. Weiterhin warten also.

2. März 2011, 16.38 Uhr: Elektronische Post aus Bonn. Petra Langhein-Lewitzki vom Wissenschaftsrat verschickt endlich die entscheidende Rundmail. Klicken mit gespannter Vorfreude. Dann die jähe Ernüchterung: Wo ist die Goethe-Universität? Nervöses scrollen durch die Liste. Kann das sein? Nicht mit dabei? Wieder und wieder rauf und runter. Die Goethe-Uni bleibt ungenannt. Ist die Liste überhaupt vollständig? Anruf aus dem Präsidium: Es ist amtlich. Wir sind nicht mit dabei, in keiner Kategorie.

2. März 2011, 17 Uhr: Wie sagen wir es den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern? Wie sagen wir es der Öffentlichkeit? In meinem Arbeitszimmer hat sich das Präsidium eingefunden. Ratlosigkeit herrscht. Wir müssen mit etwas raus. Aber womit? Auf diesen Fall waren wir nicht vorbereitet. Wir müssen noch mal komplett neu schreiben. Statt Bad Case nun Worst case. Wie konnte das passieren? Was waren die Gründe?

2. März 2011, 18 Uhr: Mit einem klaren Eingeständnis des Scheiterns gehen wir an die Öffentlichkeit. Aber genauso klar ist auch: Es soll nicht alles umsonst gewesen sein. Teile

der Konzepte sollen weiter verwendet werden, geben wir mutig zu Protokoll und danken denjenigen, die die Konzepte erarbeitet haben. Die ersten Journalisten rufen an. Wir verweisen auf die gerade verschickte Stellungnahme und geben darüber hinaus zunächst keine weiteren Kommentare ab.

3. bis 5. März 2011: Die Medien lassen nicht locker. Man will vor allem Betroffenheitsbekundungen hören. Wir lehnen dankend ab und verweisen darauf, dass intern erst einmal genau analysiert werden müsste, woran es gelegen hat. Andere Universitäten äußern sich lauter in der Öffentlichkeit. Eine nicht namentlich genannte Quelle aus Hochschulkreisen gibt in der FAZ der Landesregierung und ihrem Sparkurs eine Mitschuld am Scheitern der hessischen Universitäten.

25. März bis 1. April 2011: Immer klarer schält sich heraus, dass die Goethe-Universität offenbar nur knapp unterlegen ist. Zuverlässige Quellen berichten, dass das Zukunftskonzept positiv bewertet wurde, auch eine Graduiertenschule war nah dran. Am Ende hat es aber dennoch nicht gereicht. Und die Spielregeln des Exzellenzwettbewerbs sind gnadenlos. Zwar weisen drei Exzellenzcluster die Goethe-Universität immer noch als forschungsstarke Uni aus. Für einen Erfolg des Zukunftskonzepts hätte jedoch auch mindestens eine Graduiertenschule weiterkommen müssen.

Aufgezeichnet von Dr. Olaf Kaltenborn

Biologin in Komitee für Global Change Forschung berufen

Wo sollen künftig die Schwerpunkte der deutschen Forschung zu globalen Veränderungsprozessen liegen? Dies ist eine der strategischen Fragen, mit denen sich das „Nationale Komitee für Global Change Forschung“ befasst. Der Impulsgeber für Förderaktivitäten des Bundesministeriums für Bildung und Forschung sowie der Deutschen Forschungsgemeinschaft hat seit kurzem ein neues Mitglied: die Frankfurter Biodiversitätsforscherin Prof. Katrin Böhning-Gaese,

Direktorin des LOEWE Biodiversität und Klima Forschungszentrums (BiK-F) und Professorin am Fachbereich Biowissenschaften. Die Aufnahme der renommierten Forscherin geschieht zu einem Zeitpunkt, da sich das Komitee besonders auf die Wechselwirkungen zwischen globalem Wandel und Biodiversität und den sich daraus ergebenden Forschungsbedarf konzentriert. In diesem Feld ist Böhning-Gaese seit über 15 Jahren wissenschaftlich aktiv. *Ulrike Jaspers*

Gesundheitsministerium zählt auf Universitätsmedizinerin

Das Bundesministerium für Gesundheit hat die Ständige Impfkommission (STIKO) am Robert Koch-Institut neu zusammengestellt. Die Wahl fiel dabei auch auf Priv.-Doz. Sabine Wicker, die Leiterin des Betriebsärztlichen Dienstes am Klinikum der Goethe-Universität. Wicker zeigte sich erfreut über die besondere Auszeichnung. „Die Berufung zeigt, dass das Universitätsklinikum bei Impf-

kampagnen eine Vorreiterrolle in Deutschland spielt“, erklärte sie. Die STIKO ist für die Erstellung von Empfehlungen zur Durchführung von Schutzimpfungen und anderen Maßnahmen zur Vorbeugung von übertragbaren Krankheiten zuständig. Sie besteht aus niedergelassenen Ärzten sowie Experten aus Wissenschaft und öffentlichem Gesundheitsdienst. *UR*

Mediziner und Naturwissenschaftler prüfen EU-Richtlinie

Priv.-Doz. Ulrike Köhl vom Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin des Frankfurter Universitätsklinikums ist zum Mitglied eines internationalen Konsortiums ernannt worden, das die Auswirkungen der neuen EU-Richtlinie (EC) 1394/2007 auf die Herstellung und Anwendung von Zell- und Gentherapeutika untersucht. Es wird befürchtet, dass die Richtlinie die klinische Forschung für solche Therapeutika gefährden und die Herstellung der Therapieformen in universitären Einrich-

tungen gegenüber der industriellen Produktion benachteiligen könne. Das Konsortium hat deshalb den Auftrag, die Auswirkung dieser Richtlinie auf die Patientenversorgung zu untersuchen. Bis zum Ende der Überarbeitungsfrist der Richtlinie 2012 wird das Konsortium eine Umfrage an wissenschaftlichen Einrichtungen durchführen, auswerten und anschließend eine fachliche Bewertung abgeben, um zur Verbesserung der Gesetze für die betroffenen Einrichtungen beizutragen. *UR*

ANZEIGE



kurz notiert

Medizin-Soziologie schließt

Das Institut für Medizinische Soziologie wird als eigenständige Einrichtung geschlossen. Das hat der Fachbereichsrat Medizin beschlossen. Das Institut war 1973 als das bundesweit erste seiner Art gegründet worden, die Schließung begründete der Fachbereichsrat nun mit den Budgetkürzungen des Landes im Rahmen des Hochschulpakts. Aufgrund dieser muss der Fachbereich 1,65 Millionen Euro sparen.

Universitätspräsident Müller-Esterl gab angesichts der Schließung bekannt: „Das Präsidium bedauert, dass das Institut in der bisherigen Form nicht weitergeführt werden kann. Die Entscheidung ist aber eine Angelegenheit des Fachbereichs und folgt dessen eigener Schwerpunktsetzung. Mit der jetzt gefundenen Lösung ist die Lehre auf diesem Gebiet weiterhin sichergestellt und auch die Forschung kann in anderer organisatorischer Form weitergeführt werden. Damit ist die medizinische Soziologie – freilich in reduzierter Form – weiterhin an der Goethe-Universität präsent. Das Präsidium begrüßt und unterstützt Aktivitäten zur Einrichtung einer Stiftungsprofessur für Medizinische Soziologie.“

UR

E-Learning-Workshops und OpenCourse

Am 14. April startet das neue Programm der E-Learning-Workshopreihe der Goethe-Universität. Neben den bewährten Workshops und dem E-Learning-Zertifikat umfasst das Angebot auch zwei neue Themen, nämlich Workshops zur Gestaltung barrierefreier Lernumgebungen und zum Einsatz digitaler Tafeln im Unterricht. Am 2. Mai beginnt zudem der erste deutschsprachige Online-OpenCourse zum Thema „Zukunft des Lernens“. Die komplette Übersicht aller Workshops und Informationen zum OpenCourse finden Sie unter:

www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/workshopreihe/ und www.open-course2011.de

CAMPUSERVICE

Die Servicegesellschaft der Goethe-Universität Frankfurt

Studium oder Ausbildung?

Am 12. März fand an der Goethe-Universität erstmals die Messe „Stuzubi – bald Student oder Azubi“ statt. Sie richtete sich an (Fach-)Abiturienten aus dem Rhein-Main-Gebiet und präsentierte Unternehmen, Institutionen und Hochschulen aus der Region. Rund 1.100 Schüler besuchten das Hörsaalzentrum auf dem Campus Westend und informierten sich an rund 60 Informationsständen. Unter den Ausstellern fanden sich Condor, die Deutsche Vermögensberatung, Thomas Cook, Merck und das Studien-Service-Center-Team der Universität. Neben den Informationsständen gab es auch Berufsvorträge von Referenten aus der Praxis. Nach dem großen Erfolg wird die Informationsmesse voraussichtlich auch 2012 wieder Halt am Main machen. *Jessica Kuch*

„Große journalistische Kunst“

Drei Preisträgerinnen beim „Goethe-Medienpreis“ 2010



Drei Frauen, zwei davon Hörfunkjournalistinnen, sind Gewinnerinnen des „Goethe-Medienpreises für wissenschafts- und hochschulpolitischen Journalismus“ 2010, der am 21. Januar bei einer Festveranstaltung an der Goethe-Universität verliehen wurde: Unter insgesamt 45 Bewerbungen aus ganz Deutschland – 60 Prozent davon von überregionalen Leitmedien – hatten sich Andrea Lueg (Deutschlandfunk), Christine Prußky (Deutsche Universitätszeitung) sowie Martina Keller (Westdeutscher Rundfunk) durchgesetzt.

Der Präsident der Goethe-Universität, Prof. Werner Müller-Esterl, sagte anlässlich der Preisverleihung: „Angesichts großer Veränderungen im deutschen und internationalen Hochschulbereich wird eine wache und kompetente publizistische Begleitung dieser Entwicklungen immer wichtiger. Insofern bin ich froh, dass die Goethe-Universität und die FAZIT-Stiftung mit dem Goethe-Medienpreis einen wichtigen Impuls in die Medienhäuser senden können, der Gattung des hochschulpolitischen Journalismus noch mehr Gewicht zu verleihen. Ein solches Qualitätssignal scheint gerade in Zeiten geboten, wo auch im publizistischen Bereich zunehmend der Rotstift angesetzt wird.“

In ihrer Laudatio auf die erste Preisträgerin, Andrea Lueg („Es war eine wilde Zeit – Was Westwissenschaftler nach der Wende im Osten erlebten“), hob die Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz,

exzellenten Journalismus ist.“ Was die Arbeit Luegs besonders ausmache, sei das differenzierte Bild, welches sie durch ihre Recherchen und die Auswahl der Interviewpartner zeichnet. In der einstündigen Sendung gibt sie Einblick in bedeutende Umwälzungen und schwierige Entscheidungen, aber auch in die persönlichen Schicksale, die die Zeit nach der Wende an den ostdeutschen Hochschulen geprägt hat.

Wie verpflichte ich meinen „Wunsch-Wissenschaftler“?

Jury-Mitglied Kate Maleike betonte in ihrer Lobrede auf die zweite Preisträgerin, Christine Prußky („Das Millionenspiel“): „Die Autorin beschreibt [...], wie Geschäftspraktiken aus dem Profi-Fußball Einzug halten in die Welt der Wissenschaft. Professoren und Hochschulleitungen, so erfahren wir als Leser, verhalten sich zunehmend wie Spitzenspieler und Vereinsmanager. Da wird viel Geld in die Hand genommen, um den ‚Wunsch-Wissenschaftler‘ zu verpflichten. Da werden hohe Ablösesummen gezahlt, um vorzeitige Wechsel möglich zu

Drei Frauen – drei Preise: Andrea Lueg, Martina Keller und Christine Prußky heißen die Gewinnerinnen des „Goethe-Medienpreises für wissenschafts- und hochschulpolitischen Journalismus 2010“ (von links)



Prof. Margret Wintermantel, hervor: „Wie Sie sich vorstellen können, hatten wir als Jury angesichts der Fülle sehr guter Einsendungen keine ganz leichte Aufgabe. Unabhängig voneinander sind wir jedoch alle zu der Einschätzung gekommen, dass die von Andrea Lueg am Tag der deutschen Einheit 2009 [...] präsentierte Sendung ‚Es war eine wilde Zeit‘ ein hervorragendes Beispiel für



machen. Dass eine Berufung offiziell eigentlich drei Jahre dauern soll, daran will sich im internationalen Wettbewerbsgerangel offenbar nicht jeder mehr halten. Der Kampf um die besten Köpfe läuft, das Geschäft ebenfalls – ein Millionenspiel eben! [...] Der Artikel von Christine Prußky [...] überzeugt zudem journalistisch – durch ein gutes Thema, einen guten Aufbau, verläss-

Eine Ehrung „außer Konkurrenz“ erhielt die studentische Campus-Radio-Initiative des Hessischen Rundfunks. Die Universitätsberichterstattung auf dessen Kulturwelle hr2 soll künftig weiter ausgebaut werden

liche Quellen und Recherchen und auch durch leicht ungewöhnliche Bilder.“

Werner D’Inka, Herausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung übernahm die Laudatio für Martina Kellers Feature „Der Fall des Chirurgen Broelsch – ein Lehrstück über Medizin und Macht“: „Wenn eine Sendung so gut und so dicht gewoben und dramaturgisch so überzeugend angelegt ist wie die von Martina Keller, ist keine Sekunde verschenkt. Nie verliert sie sich in Details oder Nebensächlichkeiten, 52 Minuten lang hält sie den roten Faden fest in der Hand. Das ist große journalistische Kunst und führt uns wieder einmal vor Augen, dass zu gutem Journalismus eben mehr, viel mehr gehört als bloß eine sogenannte flotte Schreibe, nämlich eine gründliche Befassung mit dem Gegenstand, Sachkunde und eine Haltung journalistischer Fairness. Das festzustellen scheint mir wichtig in einer Zeit, da forsch vorgetragene Meinungsstärke in Verbindung mit Ahnungslosigkeit in der Sache gelegentlich als eine besonders moderne und authentische Form von Journalismus ausgegeben wird.“

Neben den offiziellen Preisen wurde von Seiten der Jury „außer Konkurrenz“ eine nichtdotierte Belobigung für eine studentische Campus-Radio-Initiative des Hessischen Rundfunks (hr2 kultur) ausgesprochen. Im Rahmen der Feierstunde erhielten die sechs studentischen Redakteure aus der Hand des Universitätspräsidenten Urkunden.

Der Goethe-Medienpreis wurde im Jahr 2008 zum ersten Mal verliehen und ist der erste seiner Art im deutschsprachigen Raum. Der erste Preis ist mit 5.000 Euro dotiert, der zweite mit 2.500 und der dritte mit 1.250. Die Goethe-Universität schreibt diesen unabhängigen Journalistenpreis im Abstand von zwei Jahren zusammen mit der FAZIT-Stiftung aus. Die nächste Ausschreibungsrunde beginnt im April 2012.

Bewertet wurden die Arbeiten von einer hochrangig besetzten Jury aus Medien- und Wissenschaftsvertretern, der



unter anderem die Präsidentin der Deutschen Hochschulrektorenkonferenz, Prof. Margret Wintermantel, der Herausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, Werner D’Inka, der Präsident des Deutschen Hochschulverbandes, Prof. Bernhard Kempen, sowie der Gründungspräsident der Privaten Universität Witten/Herdecke, Dr. Konrad Schily, angehören. *ok*

Chancen für Stadt und Universität

Universitätspräsident Müller-Esterl zu den Verhandlungen über die Zukunft des Bockenheimer Campus-Areals

Im August 2010 verabschiedete sich der damalige Hessische Finanzminister Karlheinz Weimar (CDU) mit einem Paukenschlag: Gemeinsam mit Frankfurts Oberbürgermeisterin Petra Roth (CDU) zeichnete er als Zukunftsperspektive für das Bockenheimer Areal der Goethe-Universität das Bild eines Kulturcampus. Die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst solle sich dort ansiedeln, die Forsythe Company, das Ensemble Modern, die Hessische Theaterakademie und viele Institutionen mehr – nicht zu vergessen die Erweiterung des Senckenberg Naturmuseums und Forschungsinstituts (siehe UniReport 5/2010). Die ebenso charmante wie ehrgeizige Idee hat seitdem viele Freunde gefunden, zumal sie verhindern dürfte, dass Bockenheim nach dem Wegzug der Universität zur „toten Stadt“ verkäme.

Das Zünglein an der Waage ist bei dieser großangelegten Kultur-Rochade, ob es gelingt, den Umzug der Universität zeitnah zu einem positiven Abschluss zu bringen. Dazu notwendig ist die Fertigstellung des sogenannten dritten Bauabschnitts auf dem Campus Westend, in dessen Rahmen unter anderem neue Institutsgebäude für Kunst, Musik und außereuropäische Sprachen sowie die neue Universitätsbibliothek entstehen sollen. „Wir können den Campus Bockenheim nicht verlassen, wenn die dritte Ausbaustufe nicht rea-



Foto: Födlisch

lisiert wird. Sonst verzögert sich der Umzug“, sagte ein besorgter Universitäts-Vizepräsident Manfred Schubert-Zsilavec noch im Februar und rechnete mit einem Umzugs-Ende nicht vor 2019. Denn damals wie heute wartet die Universität vergeblich auf eine eindeutige Zusage des Landes, dass dieses die Finanzierung des dritten Abschnitts auch, wie einstmal zugesagt, wirklich übernehme.

Immerhin wurde nun, drei Tage vor der Kommunalwahl am 27. März, bekannt ge-

geben, dass die Stadt Frankfurt das Campus-Gelände erwerben wird, um so den Kulturcampus weiter voran zu treiben. Als Kaufpreis wurden Summen bis zu 110 Millionen Euro genannt. Das Universitätspräsidium begrüßte diese überraschende Entwicklung sehr: „Das Projekt bietet große Chancen für die Stadtentwicklung“, freute sich Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl. Mit der Entscheidung, das Areal zu veräußern, bestehe jetzt die Chance, die Mittel für die Realisierung des drit-

ten Bauabschnitts zu gewinnen und gleichzeitig die 50 Millionen Euro an Matching Funds zu erhalten, die der Hochschule im Zuge ihrer Umwandlung in eine Stiftungsuniversität für den weiteren Aufbau des universitären Stiftungsvermögens zugesagt worden waren.

Denn die Erlöse aus dem Verkauf des Bockenheimer Universitätsareals an die Stadt Frankfurt könnte das Land konkret zur Finanzierung des dritten Bauabschnitts der Goethe-Universität nutzen. So steht es zumindest im Kulturvertrag von 1999/2000. Darin verpflichtete sich das Land gegenüber der Stadt, die Erlöse aus dem Verkauf des Geländes Bockenhems für die Fortentwicklung der Frankfurter Universität zu nutzen. Auf diesem Wege könnte die bauliche Neuordnung der Universität möglicherweise doch noch – wie im Heureka-Programm 2007 festgelegt und von Landesministern mehrfach öffentlich unterstrichen – bis 2014/2015 abgeschlossen werden. 2014 feiert die Universität ihren 100. Geburtstag.

Weiterhin ungelöst wäre allerdings auch dann das Problem der künftigen Unterbringung des Fachbereichs Mathematik und Informatik. Diese befinden sich derzeit auch noch in Bockenheim. Müller-Esterl zeigte sich optimistisch, dass auch für dieses Problem eine gute räumliche Lösung gefunden werde. *hü/ok*

Normative Ordnungen beim Cluster-Richtfest

Neubau für den Exzellenzcluster soll bereits Ende des Jahres fertiggestellt sein

„Moment mal“, mag sich mancher Besucher gedacht haben, „das kenn' ich doch, ist das denn nicht ...?“ Und in der Tat, es war „Nothing else matters“, die Hardrockhymne von Metallica, die der Bariton, begleitet von einer Pianistin, beim Richtfest für den Forschungsneubau des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ zum Vortrag brachte. Schubert zählte, bei solchen Anlässen schon eher üblich, ebenfalls zum musikalischen Rahmenprogramm im gerade fertig gestellten Rohbau auf dem Campus Westend. Die Mischung kam an, wobei Metallica beim Applaus leicht vorne lag, und auch der neuste Stand hinsichtlich Zeitplan und Budget sorgte an diesem 17. Februar für zufriedene Gesichter. Das Gebäude soll wie geplant im Dezember bezugsfertig sein und im Rahmen der veranschlagten gut zehn Millionen Euro bleiben, von denen Bund und Land etwa je die Hälfte bezahlen. Die Mittel hatte der Cluster im Rahmen eines Wettbewerbs des Wissenschaftsrats zusätzlich zu den Mitteln aus der Exzellenzinitiative eingeworben.

Als „Zeichen der Zukunft für die geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung in Frankfurt“ wertete Hessens Wissenschaftsministerin Eva Kühne-Hörmann (CDU) die Fertigstellung des Rohbaus. Mit dem Neubau würden nunmehr die Voraussetzungen geschaffen, die unterschiedlichen geisteswissenschaftlichen Disziplinen, die im Cluster kooperieren, auch räumlich zusammenzuführen. Finanzstaatssekretärin Prof. Luise Hölscher (CDU) erweiterte die Perspektive: „Dieser Neubau ist Teil des neuen geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlichen Campus



Foto: Dittmar

Westend – eines der größten Universitätsbauprojekte in Deutschland.“

Das neue Gebäude an der Ecke Lübecker Straße/Hansaallee grenzt den Campus an der Nordostseite ab und markiert einen der künftigen Haupteingänge des Geländes. Die Pläne stammen von der renommierten Berliner Architektin Gesine Weinmiller. In dem sechsgeschossigen Bauwerk sollen 145 der insgesamt rund 180 Angehörigen des Clusters ihre Büros beziehen.

Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl erinnerte daran, dass der 2007 bewilligte Frankfurter Forschungsverbund unter den rund 40 Clustern, die im Rahmen der Exzellenzinitiative gefördert werden, zum kleinen Kreis der sechs Projekte mit geisteswissenschaftlicher Ausrichtung gehört. Die Goethe-Universität bekenne sich zu den Geistes- und Sozialwissenschaften und wisse um

ihre wichtige Rolle in einer hochkomplexen Welt. Zugespielt formuliert gelte, so Müller-Esterl: „Ohne Geisteswissenschaften handelt eine Gesellschaft kopflos.“ Die konkrete Arbeit des Clusters zeige, dass große Formate auch für Geisteswissenschaftler, die traditionell eher Individualforscher seien, gewinnbringend sein könnten.

„Wir ziehen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus aller Welt an und haben es geschafft, dass Philosophen, Sozial- und Rechtswissenschaftler, Historiker, Ethnologen und Ökonomen eine gemeinsame Sprache sprechen – schließlich ist die ‚normative Ordnung‘ nicht nur in Frankfurt in aller Munde“, sagte Prof. Rainer Forst, einer der beiden Sprecher des Clusters. Forst zitierte den Politikprofessor Charles Beitz von der Princeton University, wonach das interdisziplinäre Forschungsunternehmen in der scien-

Prof. Rainer Forst, einer der Sprecher des Clusters, betonte die internationale Ausstrahlung des Frankfurter Forschungsverbundes, der voraussichtlich im Frühjahr 2012 sein neues Gebäude auf dem Campus Westend beziehen wird

tific community mittlerweile als „the leading institution in Europe devoted to the study of the global normative order“ gelte.

Der Exzellenzcluster untersucht die gegenwärtigen Prozesse der Herausbildung neuer sozialer Ordnungen – in der arabischen Welt, wie betont wurde, und anderswo – bis hin zu einer „neuen Weltordnung“. Auch die historische Genese dieser Prozesse und der damit verbundenen Konflikte ist Gegenstand der Analysen. Dass der Forschungsverbund dafür nun ein eigenes Gebäude bekommt, sei alles andere als selbstverständlich, wie Prof. Klaus Günther, Co-Sprecher des Clusters, betonte, als er die „Geschichte des Hauses“ Revue passieren ließ: Als damaliger Vize-Präsident der Universität hatte Müller-Esterl die Wissenschaftler des gerade eingerichteten Clusters auf die Möglichkeit einer Bauförderung aufmerksam gemacht, so dass man sich kurz nach dem Erfolg in dem einen sofort in den anderen Wettbewerb stürzte. Das Projekt wurde dann – als einziger Neubau eines geisteswissenschaftlichen Exzellenzclusters – bewilligt.

Die Gutachter überzeugte der Ansatz des Clusters, mit einem Neubau einen zentralen Ort des wissenschaftlichen Austauschs zu schaffen, an dem die interdisziplinäre und institutionelle Vernetzung durch zahlreiche Kommunikationsflächen unterstützt wird. Wie das im Alltag aussieht, wird man ab Frühjahr 2012 erleben. Dann wollen die Forscherinnen und Forscher ihre Arbeit in dem neuen Haus aufnehmen. *Bernd Frye*

Information: www.normativeorders.net



Sich regen bringt Segen

Frankfurter Bürger-Universität bietet im fünften Semester über 100 Veranstaltungen

„No sports, please!“ – mit diesen Worten wird der berühmte britische Premierminister Sir Winston Churchill immer wieder gern zitiert. Und dass er mit dieser Einstellung über 90 Jahre alt wurde, dient auch heute noch manchem als ausreichende Rechtfertigung, die Finger von Schwimmen, Joggen oder Ballsport zu lassen. Doch wie klug ist diese Philosophie tatsächlich? Im Sommersemester 2011 liefert die 5. Frankfurter Bürger-Universität zahlreiche gute Gründe, warum man sich trotz Churchill und seiner Epigonen regelmäßig sportlich betätigen sollte, und präsentiert dazu in Kooperation mit dem Eintracht Frankfurt Museum aktuelle Forschungsergebnisse aus Sportwissenschaft, Medizin und Pädagogik, Alternswissenschaft und Soziologie.

„Die Fußballweltmeisterschaft der Frauen naht, und wir nehmen sie gemeinsam mit unseren Sportwissenschaftlern zum Anlass, aktuellen Fragen zu Sport, Gesellschaft und Gesundheit nachzugehen“, erläutert Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl die Themenwahl. Die inhaltliche Gestaltung der „Ausweg Bewegung“ genannten Reihe lag in den Händen des Frankfurter Sportmediziners Prof. Winfried Banzer, als Referenten sind sämtliche Professoren der Frankfurter Sportwissenschaften beteiligt. „Erneut werden sich daneben auch zahlreiche Persönlichkeiten unserer Stadt einbringen“, so Müller-Esterl weiter, „darunter Integrationsdezernentin Nargess Eskandari-Grünberg und der Vizepräsident des

Landessportbunds Hessen, Ralf-Rainer Klatt, Fußball-Legende Karl-Heinz Körbel und der Leiter des Frankfurter Sportamts, Georg Kemper. Die erstmalige Beteiligung von Professoren aus Darmstadt und Mainz zeigt zudem, dass unsere Bürgeruniversität inzwischen auch überregionale Aufmerksamkeit genießt!“



Die Programmbroschüre zur 5. Frankfurter Bürger-Universität kann kostenlos über die Abteilung Marketing und Kommunikation angefordert werden:
Tel: (069) 798-22472 oder presse@uni-frankfurt.de. Das komplette Programm finden Sie auch unter www.buerger.uni-frankfurt.de

An insgesamt acht Abenden geben die Expertinnen und Experten zahlreiche Anregungen, wie man mehr Sport ins tägliche Leben bekommt und damit automatisch die persönliche Lebensqualität erhöht. Denn trotz aller negativer Auswüchse wie Doping und Co.: In vernünftigem Maße verspricht Bewegung Positives in fast allen Lebenslagen, beugt beispielsweise chronischen Erkrankungen vor, fördert die geistige und emotionale Entwicklung von Kindern und schafft soziale Identität.

Die Reihe wird am 2. Mai von Universitäts-Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavec eröffnet. Auf dem Podium diskutieren anschließend Sportmediziner Prof. Winfried Banzer, Eckhard Cöster (Landessportbund Hessen), Dr. Wolf Andreas Fach (Bezirksärztekammer Frankfurt) und Roland Frischkorn (Sportkreis Frankfurt) über Bewegung und Gesundheit. Der Titel der Veranstaltung: „Fragen Sie Ihren Arzt, nicht den Apotheker“.

Die Schirmherrschaft der Bürger-Universität übernimmt abermals Oberbürgermeisterin Petra Roth. „Nicht anders als ein knappes Jahrhundert zuvor ist unsere Goethe-Universität heute wieder ein lebhaftes Laboratorium der Moderne, das sich die Fragen der Gegenwart vornimmt“, hebt sie hervor. Dazu gehörten auch Fragen nach dem guten, schönen und vor allem gesunden Leben, wie sie im Mittelpunkt von „Ausweg Bewegung“ stünden. Die fortschreitende Verzahnung von Stadt und Hochschule, wie sie sich im Konzept der Bürger-Universität ausdrücke, verfolge sie mit großer Freude und Zuversicht: „Gemeinsam müssen sich Wissenschaftler und Stadtgesellschaft gründliche Gedanken darüber machen, wie dieses Gemeinwesen mit den gewaltigen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts umgehen will. Gerade zu Beginn dieses Jahrhunderts sind weitreichende Wegweisungen nötig“, so Roth. An dieser Stelle kann auch die Bürger-Universität in ihren Veranstaltungen nützliche Impulse geben.

Wie üblich werden alle Veranstaltungen in einem Programmheft zusammengefasst, das an zahlreichen Stellen Frankfurts kostenlos ausliegt und auch über die Universität bezogen werden kann. „Neben den Sport-Vorlesungen enthält es über 90 weitere Veranstaltungen“, erläutert Universitäts-Pressereferent Stephan M. Hübner, „beispielsweise die Poetikvorlesungen von Sibylle Lewitscharoff, die Night of Science und die vom Cornelia Goethe Centrum veranstaltete Reihe ‚Geschlechterverhältnisse im Sport‘, welche unsere Hauptreihe vortrefflich ergänzt.“ Kulturelle Highlights versprechen unter anderem die Konzerte der Frankfurter Universitätsmusik zu werden, außerdem eine Ausstellung mit Werken des Malers Johannes Kriesche auf dem Campus Riedberg. UR

2. Mai 2011

5. Frankfurter Bürger-Universität
„Ausweg Bewegung
Fragen Sie Ihren Arzt, nicht den Apotheker“

Bewegung und Gesundheit
Eintracht Frankfurt Museum
Mörfelder Landstr. 362
60528 Frankfurt am Main
Beginn 19 Uhr. Eintritt frei

Weitere Termine:
9./16./23./30. Mai, 6./20./27. Juni

Engagierter Service für die Goethe-Universität

Dr. Astrid Irrgang ist die neue Leiterin des Studien-Service-Centers

Die zentrale Anlaufstelle für Studieninteressierte und Studierende an der Goethe-Universität ist das Studien-Service-Center (SSC). Hier können sie sich bei der Wahl ihrer Studienfächer beraten lassen, werden beim Prozess der Einschreibung betreut und erhalten ihren Studienplatz. Während des Studiums ist das SSC Ansprechpartner für Fragen des Studien- und Prüfungsrechts und bietet eine psychotherapeutische Beratungsstelle. Auch für das Universitätspräsidium ist das SSC eine wichtige Einrichtung. Die Teams berechnen die Kapazitäten für Studiengänge, liefern Daten für das akademische Controlling, entwerfen gemeinsam mit den Fachbereichen das Design neuer Studiengänge und führen die Wahlen an der Goethe-Universität durch.

Für diese Serviceleistungen sind rund 50 Mitarbeiter und zahlreiche studentische Hilfskräfte im Einsatz. Die Leitung des SSC hat im Oktober 2010 Dr. Astrid Irrgang übernommen. Die gebürtige Wiesbadenerin war zuvor für die Studienstiftung des deutschen Volkes in Bonn und Berlin tätig und gewann dabei Einblicke in die Strukturen und Angebote großer Universitäten in Deutschland und im Ausland. Bei der NATO in Brüssel sammelte sie im Büro des Generalsekretärs Erfahrungen mit multilateralen Verhandlungen. Irrgang hat in Freiburg und Warschau Geschichte, Psychologie und Neure deutsche Literaturgeschichte studiert. Nach ihrer Promotion an der Universität Freiburg absolvierte sie ein Volontariat bei der Bundeszentrale für politische Bildung in Bonn.



Enge Zusammenarbeit: Die neue Leiterin des Studien-Service-Centers, Dr. Astrid Irrgang, im Gespräch mit Prof. Udo Keschull, dem neuen Leiter des Hochschulrechenzentrums. Er wird in der kommenden Ausgabe des UniReport vorgestellt

„Das Studien-Service-Center bildet eine zentrale Schnittstelle der Universitätsleitung und der Öffentlichkeit. Für mich ist es eine Visitenkarte der Goethe-Universität“, beschreibt Irrgang ihr neues Arbeitsfeld. Dessen Steuerung erfordert einen langfristigen Blick: „Wir werden in den kommenden Jahren einen Ansturm von Studierenden erleben. Den müssen wir organisatorisch bewältigen. Gleichzeitig wollen wir natürlich auch als große Universität die Studierenden möglichst persönlich betreuen und damit attraktiv sein für kluge Köpfe.“ Eine Voraussetzung ist für Irrgang dabei, dass die Mitarbeiter innerhalb der komplexen Teamstruktur des SSC strukturiert miteinander arbeiten können.

Für die strategische Planung der Leistungen des SSC bringt Irrgang aus dem Stiftungsum-

feld viele Ideen mit, genauso wie die Freude am Aufbau von Kontakten und tragfähigen Visionen. „An der Goethe-Universität als Stiftungsuniversität möchte ich zum Beispiel gerne eine stärker ausgeprägte Stipendienkultur verankern und dafür entsprechende Netzwerke mit Institutionen, Einrichtungen und Privatpersonen knüpfen“, ist Irrgangs Ziel. Bereits jetzt organisieren sie und ihre Mitarbeiter das Deutschlandstipendium für die Frankfurter Studierenden (siehe auch diese Ausgabe, Seite 3). Zum kommenden Wintersemester erhalten 161 Studierende aller Fachbereiche, die sich neben guten Leistungen durch gesellschaftliches Engagement oder Verantwortungsbewusstsein auszeichnen, im Rahmen des Programms des Bundesministeriums für Bildung und Forschung monatlich 300 Euro. Die Hälfte

davon wird über die Stabsstelle Fundraising der Goethe-Universität privat akquiriert. „Wir wollen gute Bedingungen dafür schaffen, dass sich die Studierenden, die in unserer Gesellschaft in ganz unterschiedlichen Bereichen einmal Führungspositionen übernehmen werden, an der Goethe-Universität wohlfühlen – und diese Erfahrung möglichst als Empfehlung weitergeben.“ Dies sei besonders wichtig auch im Hinblick auf die Zeit der geburtenschwachen Jahrgänge, die sich langfristig ankündigt.

Um ausländischen Studierenden ein Studium in Frankfurt zu erleichtern, setzt sich Irrgang für möglichst frühzeitige Studienplatz-Zusagen ein. Ebenso gehören englischsprachige Ansprechpartner des SSC auf den Campi für sie zu einem guten Service.

Auf dem Campus Westend soll das SSC zukünftig mit Service-Einrichtungen wie dem International Office einen Beratungsverbund bilden. Auch mit dem Hochschulrechenzentrum (HRZ) der Goethe-Universität arbeitet das SSC eng zusammen. Ein Datenabgleich ist vor allem hinsichtlich des neuen Dialogorientierten Verfahrens wichtig, mit dem in Zukunft die zulassungsbeschränkten Studienplätze in Deutschland zentral, onlinebasiert und effizient vergeben werden sollen.

Nach den ersten arbeitsreichen Monaten beim SSC freut sich Irrgang, die bisher in einem Gästehaus der Universität gewohnt hat, nun sehr darauf, ihre neue Wohnung im Nordend einzurichten und Frankfurt im Frühjahr mit dem Fahrrad zu entdecken. scm



Früher bog sich der Schreibtisch unter der Last von Papierstapeln. In ähnlicher Weise ächzt der Desktop heute unter einer virtuellen Last. Ein Megabyte kommt zum anderen, sodass der eigene PC schnell an seine Grenzen stößt.

Dr. Jan Schnitzler vom Biodiversität- und Klima-Forschungszentrum Frankfurt (BiK-F) kennt dieses Phänomen, denn mit den komplexen Berechnungen über die Evolution und Phylogenese der Arten ist sein Gerät völlig überfordert. Der Biologe möchte den Einfluss des Klimas auf Artbildungs- und Aussterberaten im Laufe der Erdgeschichte abschätzen und Biodiversitätsveränderungen berechnen. Er möchte Verwandtschaftsverhältnisse entschlüsseln und herausfinden, in welchem zeitlichen Verlauf die Arten dieser Welt entstanden sind.

Es würde schlichtweg Monate dauern, die dazu nötigen Datensätze durch einen Simulator auf seinem PC zu jagen. Aber es wäre andererseits auch unwirtschaftlich, die erforderliche Rechenleistung permanent am Arbeitsplatz vorzuhalten, wenn pro Jahr nur einige dieser komplexen Berechnungen durchgeführt werden. In der Wirtschaft werden viele Rechencluster für derlei Lastspitzen bereitgehalten. Doch über die gesamte Zeit liegt die durchschnittliche Auslastung der Server bei gerade einmal fünf bis 20 Prozent.

Rechenkapazität als Dienstleistung

Prof. Wolfgang König, Vorstandsvorsitzender des E-Finance Lab im House of Finance, tüftelt zusammen mit der Deutschen Bank und dem Rechenzentrumsbetreiber Interxion an der Lösung dieses Problems. Gemeinsam mit Wirtschaftsinformatiker Prof. Clemens Jochum koordiniert er die Arbeiten rund um die Frankfurt Cloud,



Prof. Wolfgang König

die schon heute im Testbetrieb Rechenpower nach Bedarf bereitstellt. Dafür sorgen 64 Rechnerkerne und mehrere Terabyte Speicherplatz, von denen zehn ausgewählte Forscherteams der Goethe-Universität und der Gesellschaft für Schwerionenforschung in Darmstadt ihre aufwändigeren Berechnungen durchführen lassen. „Seit dem Start im November 2010 läuft die Frankfurt Cloud problemlos“, erklärt König. „Alle Beteiligten sind hochzufrieden, sodass das Projekt Schritt für Schritt erweitert werden soll.“

Das Prinzip des Cloud-Computing ist einfach. Eine Software, das Cloud-Management-System, verhindert die Überlastung einzelner Prozessoren, verteilt die Lasten gleichmäßig auf die untereinander verbundenen Rechnerkerne und ermöglicht so die parallele Bearbeitung mehrerer Rechenoperationen und Anfragen. Da je nach Auslastung etwa 20 Prozent für das Ressourcenmanagement selbst benötigt werden, kann eine optimale Anwendungsnutzung von rund 80 Prozent erreicht werden. „Wir verwenden eine Cloud-Management-Software der Firma Incontinuum, die richtig gut und ausfallsicher läuft“, verrät Jochum.

Dem stimmt Jan Schnitzler gerne zu. Er hat die ersten Testberechnungen bereits erfolgreich durchgeführt. Dazu verbindet er seinen PC über das Internet mit der „Wolke“ und stellt sich in wenigen Minuten die benötigten virtuellen Ressourcen zusammen. Sobald sein Auftrag abgeschickt ist, kümmert sich das Cloud-Management-System vollautomatisch um die schnelle und sichere Bearbeitung seiner Da-

Foto: Ullstein



Die magische Wolke

Das IT-Projekt Frankfurt Cloud eröffnet ungeahnte Möglichkeiten – auch für Privatwirtschaft und öffentlichen Dienst

ten. „Dadurch können wir Zeit gewinnen, die bei unseren wissenschaftlichen Arbeiten bisher einen echten Flaschenhals darstellte. Jetzt können wir unsere Datensätze viel schneller berechnen und unsere Forschungsergebnisse früher publizieren.“

Auch die Deutsche Bank erhofft sich Vorteile vom Cloud-Computing. Als Kooperationspartner ist der Global Player von Anfang an dabei, hat die erste Grundausstattung gesponsert und nutzt die Frankfurt Cloud als „Testgelände“ für Fragestellungen, bei denen Funktionalität sowie Kostenersparnis und Energieeffizienz im Vordergrund stehen. Denn „in einigen Jahren werden die Stromkosten für die Datenverarbeitung und -speicherung sowie für die Kühlung über die Lebensdauer der Geräte hinweg einen ebenso großen Faktor wie die Beschaffungskosten darstellen. Aufgrund der immer höheren Leistungsdichte der aktiven Elemente laufen die Kühlkosten aus dem Ruder“, erläutert König.

Kostenreduktion dank Energieeffizienz

Dass Rechenleistung durch Großanlagen effizient und kostengünstig bereitgestellt werden kann, zeigt der Supercomputer LOEWE CSC mit seinen rund 21.000 Rechnerkernen.

Er wird von Volker Lindenstruth, dem Inhaber der Professur für Architektur von Hochleistungsrechnern, als Prototyp betrieben (siehe UniReport 6/2010). Der Computer belegt Platz acht in der Liste der energieeffizientesten Rechner weltweit, und weitere Vorteile sind durch die intelligente Nutzung seiner Abwärme zu erwarten. Seit kurzem ist auch ein Teil seiner Prozessoren in die Frankfurt Cloud eingebunden, „einfach um zu demonstrieren, dass diese Art der Verbindung möglich ist – sogar über unterschiedliche, rechnerinterne Strukturen hinweg“, erläutert Wolfgang König.

Auch das Land Hessen und die Stadt Frankfurt werden künftig die vielfältigen Möglichkeiten der Frankfurt Cloud nutzen. Die Institutionen des öffentlichen Dienstes haben im Februar 2011 eine Beteiligung an dem Projekt vereinbart und erhoffen sich unter anderem Kostenersparnisse im IT-Bereich. Zudem sollen weitere Partner eingebunden und das System schrittweise ausgebaut werden. Im Mai ist die Installation von 128 weiteren Rechnerkernen geplant, die Hewlett Packard bereitstellt. Denn Nachfrage besteht nicht nur bei den großen Unternehmen, sondern auch in der kleinteiligen, privaten Wirtschaft. Derzeit bereiten drei mittelständische Unternehmen

Über Frankfurt bildet sich derzeit eine ganz besondere Wolke: Die Frankfurt Cloud stellt künftig IT-Rechenpower nach Bedarf bereit

Anwendungen vor, um zu demonstrieren, wie die Rechenleistung verwendet werden kann.

Um keine Pannen zu riskieren, sollen dabei „vorerst keine sicherheitskritischen Anwendungen aufgespielt werden“, betont König, denn dazu müsse erst die Stabilität des Systems auch über längere Zeiträume nachgewiesen werden. Grundsätzlich bereite ihm das Thema Sicherheit jedoch keine Kopfschmerzen, denn die Computerwolke gewinne allein durch die Virtualisierung ein hohes Maß an Zuverlässigkeit. „Man sollte nicht glauben, dass ein Server im Keller eines mittelständischen Unternehmens grundsätzlich besser gegen unerlaubte Fremdzugriffe gesichert ist als eine virtuelle Maschine in der Cloud“, meint Clemens Jochum

Virtualisierung impliziert Sicherheit

Auf Dauer werden sich jedoch, so vermutet Wolfgang König, Dienstleistungen mit unterschiedlichen Service- und Sicherheitsstandards zu unterschiedlichen Preisen etablieren, die beispielsweise in Kategorien wie Bronze, Silber und Gold eingeteilt werden. Der Nutzer könne dann ein Angebot nach seinen Bedürfnissen auswählen. „Doch Cloud-Management und Cloud-Governance stecken noch in den Kinderschuhen“, stellt er fest, „sodass wir langfristig planen, die Governance der Wolke und ihre Sicherheit selbst zum Forschungsgegenstand zu machen. Hier besteht Forschungsbedarf und großes Potenzial für Nachwuchswissenschaftler.“

Der Standort Frankfurt bietet für die Wolkenforschung beste Voraussetzungen, beheimatet er doch den größten Internetaustauschknoten weltweit. Rund 40 Prozent des gesamten europäischen Datenverkehrs werden über das Zentrum an der Hanauer Landstraße abgewickelt – Tendenz weiter steigend –, sodass hieran angeschlossene Systeme mit geringster Netzverzögerung arbeiten können. Die Grundlage dafür wurde bereits Ende der 80er Jahre gelegt, als die Stadt begann, den Ausbau von schnellen Glasfaserkabeln zu forcieren. Heute liegt ein derart engmaschiges Netz von sogenannten „dark fibres“ im Untergrund, sodass es immer mehr Rechenzentren in die Region zieht – was wiederum zu einer Konzentration von enormer Rechenleistung führt. Kurze Wege und Verzögerungszeiten sowie schneller Datentransfer sind die positiven Folgen.

Daneben können weitere Rahmenbedingungen dem Cloud-Computing in Frankfurt Vorteile im internationalen kommerziellen Wettbewerb verschaffen. So zwingt die deutsche Rechtsordnung die Anbieter zu einem sorgsamem Umgang mit den Daten und drohe im Schadensfall mit empfindlichen Strafen. „Vergleichen Sie unser Handelsgesetzbuch und das deutsche Datenschutzrecht beispielsweise mit dem chinesischen Recht“, gibt Wolfgang König zu bedenken. „Grobe Fahrlässigkeit wird in jenem Land wohl auf lange Zeit keinen Einzug in die Gesetzgebung erhalten, sodass rechtliche Möglichkeiten bei Schäden kaum in Betracht kommen.“

Auch die sichere Versorgung der Region mit qualitativ hochwertigem Strom wird sich, laut Jochum, als Standortvorteil erweisen. „In Indien haben sie zu Monsunzeiten große Regenwolken – doch unter Umständen keine Computerwolken.“ Jan Schnitzler vom BiK-F und die anderen Wissenschaftler werden die Vorzüge der Frankfurt Cloud gewiss zu schätzen wissen. *Christian Tack*



Der entschlüsselte Mensch?

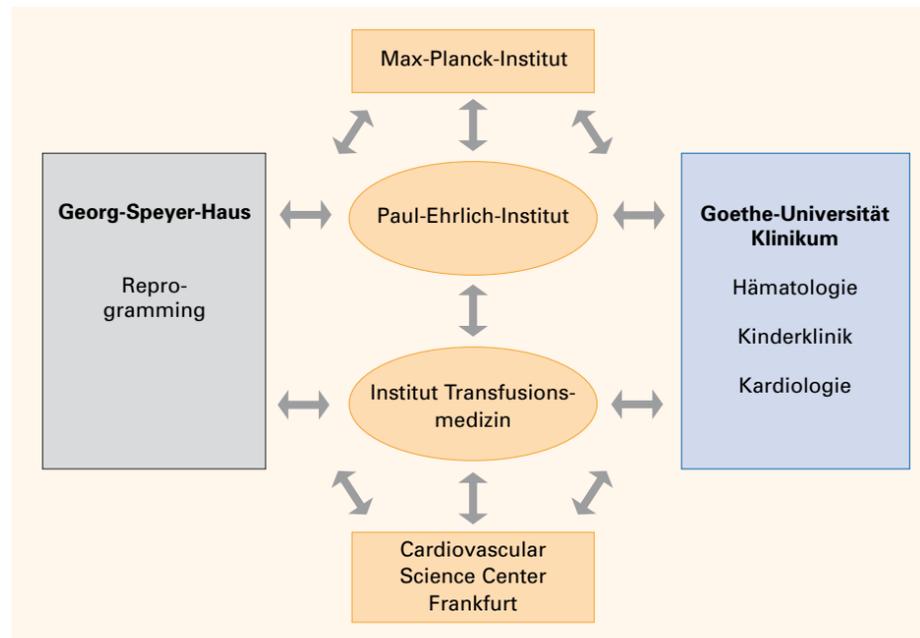
Über den LOEWE-Schwerpunkt Zell- und Gentherapie



Im April 2003 war es soweit: Das menschliche Genom war entschlüsselt und die Welt erwartete bahnbrechende Fortschritte bei der Behandlung genetisch bedingter Krankheiten. Dass es nicht ganz so rasant ging, verwunderte die wissenschaftliche Welt weniger. Schließlich ist die Entzifferung des menschlichen Genoms in etwa damit vergleichbar, dass man die Reihenfolge der Buchstaben eines Textes in einer fremden Sprache kennt, ohne jedoch genau zu wissen, was einzelne Wörter oder gar Sätze bedeuten. Heute können wir etliche Abschnitte des Textes lesen und verstehen – wir kennen also eine ganze Reihe von Veränderungen im Erbgut, die zu Krankheiten führen, und wissen sehr viel über die genetische Kontrolle im Körper. Kein Wunder also, dass Zell- und Gentherapie als eine der entscheidenden zukünftigen Behandlungsmethoden für die unterschiedlichsten Erkrankungen angesehen wird.

Aber was ist Zell- und Gentherapie? Kurz gesagt werden bei der Zelltherapie menschliche Zellen in bestimmte erkrankte Gewebe transplantiert oder injiziert. Dadurch soll das regenerative Potenzial der geschädigten Organe aktiviert und deren Funktion so gut wie möglich wiederhergestellt werden. Die Gentherapie ersetzt dagegen einzelne krankheitsauslösende Erbgutabschnitte durch eine gesunde Version. Dazu werden den Patienten Stammzellen, die eine intakte Kopie des defekten Gens enthalten, mit Hilfe gentechnisch veränderter Viren eingepflanzt. Es ist die Kombination beider Therapieprinzipien, die künftig auf eine verbesserte Behandlung bisher nicht erfolgreich therapierbarer Erkrankungen hoffen lässt.

„Beides – Zell- und Gentherapie – hat in Frankfurt eine lange Tradition“, erläutert Prof. Dr. Hubert Serve, Direktor der medizinischen Klinik II des Universitätsklinikums, der gemeinsam mit dem Direktor der dortigen Kardiologie, Prof. Andreas Zeiher, Sprecher des neuen LOEWE-Zentrums ist. „In Frankfurt wurden weltweit beachtete innovative Therapie-Konzepte entwickelt, insbesondere für



Organisation des Zentrums für Zell- und Gentherapie. Die Nutzung gemeinsamer Infrastruktur sowie der regelmäßige Wis-sensaus-tausch liefern die Basis, um die Verfahren effizienter, spezifischer und sicherer zu machen

Herz-Kreislauf-Erkrankungen sowie Krankheiten des Blutes und der Blut bildenden Organe. In einigen Teilgebieten spielen wir eine Vorreiterrolle und koordinieren internationale Studien. Die erste Gentherapie bei Patienten mit Chronischer Granulomatose haben wir bereits vor sechs Jahren erfolgreich gemeinsam mit den Kollegen vom Georg-Speyer-Haus durchgeführt. Summa summarum haben die Patienten erheblich von der Behandlung dieser ansonsten innerhalb kürzester Zeit tödlich verlaufenden Krankheit profitiert. Leider hat das genotoxische Potenzial in einigen Fällen dazu geführt, dass benachbarte Krebsgene aktiviert wurden, was zur Bildung von Leukämie führte“, betont der Hämoonkologe. „Natürlich ist es unser Ziel, die Gentherapie immer sicherer für die Patienten zu machen. Zurzeit gibt es Bestrebungen, demnächst neue Vektoren für die Gentherapie mit geringerem malignen Potenzial einzusetzen.“

Auch in der Zelltherapie sind die Frankfurter Wissenschaftler führend – genauer gesagt bei der Behandlung kardiovaskulärer Erkran-

kungen. Unter der Leitung von Zeiher wurde beispielsweise die erste groß angelegte Studie zur Therapie von Herzschwäche-Patienten mit körpereigenen Stammzellen aus dem Knochenmark durchgeführt. „Wir versuchen Patienten nach einem schweren Herzinfarkt dadurch zu helfen, dass wir ihnen Stammzellen ins Herz spritzen, die wir zuvor aus dem Knochenmark entnommen haben.“ Zwar komme es dadurch nicht zur Bildung von neuem Herzmuskelgewebe, jedoch sondern die Zellen heilungsfördernde Wachstums- und Schutzstoffe ab. „Leider ist es so, dass insbesondere bei älteren Patienten, die oft an chronischer Herzschwäche leiden, die Stammzellen nicht so potent sind“, erläutert der Kardiologe. „Deshalb ist es unser vorherrschendes Ziel, die Heilkraft dieser Zellen zu steigern. Aber wir konnten bereits nachweisen, dass die Überlebenschancen bei akutem Herzinfarkt deutlich verbessert wurden.“

Aber noch ist sehr viel Grundlagenforschung gefragt. Und genau dort setzt die LOEWE-Initiative an und fördert das Zentrum für

Zell- und Gentherapie von 2011 bis 2013 mit rund 16,2 Millionen Euro. Partner der Goethe-Universität sind das Georg-Speyer-Haus und das Max-Planck-Institut für Herz- und Lungenforschung in Bad Nauheim. Zudem sind der DRK Blutspendedienst Baden-Württemberg-Hessen und das Paul-Ehrlich-Institut in Langen als assoziierte Partner dabei. Unter Federführung von Zeiher und Serve wird so der Grundstein für ein national und international führendes Referenz- und Exzellenzzentrum gelegt.

„Die LOEWE-Förderung ist für uns substanzvoll“, betont Serve, „vor allem weil sie sich nicht an Grenzen der Wissenschaften hält. Durch den interdisziplinären Ansatz öffnen sich an sich geschlossene wissenschaftliche Systeme – oder einfacher ausgedrückt: Es arbeiten Forscher zusammen, die das ansonsten so nicht tun würden.“ Das sieht auch Zeiher so: „Mit fünfeinhalb Millionen Euro pro Jahr ist die LOEWE-Förderung schon extrem wichtig. Die neuen Strukturen erleichtern zudem den Übergang in die industrielle Anwendung. Und – irgendwie bilden wir bei LOEWE eine Art ‚Beutegemeinschaft‘ –, was dem wissenschaftlichen Austausch und der Zusammenarbeit enorm nützt!“, meint Zeiher augenzwinkernd.

Mit Hilfe der LOEWE-Förderung werden in dem Zentrum acht Professuren an der Universität Frankfurt und eine Professur am Georg-Speyer-Haus eingerichtet. Außerdem sind zahlreiche Doktorandenstellen vorgesehen. In den bisher drei Förderstaffeln des LOEWE-Programms wurden seit 2008 insgesamt acht Zentren und 16 Schwerpunkte zur Förderung ausgewählt. Die Goethe-Universität ist dabei federführend oder als Partner mit vier Zentren und sieben Schwerpunkten beteiligt. *bm*

Neue Perspektive bei Rückenmarkstumoren

Kernspintomographisches Verfahren soll Sicherheit von Patienten bei riskanten Rückenmarksoperationen erhöhen

Wissenschaftler des Klinikums der Goethe-Universität und der University of South Florida (USA) arbeiten an der erstmaligen breiten Anwendung eines neuen kernspintomographischen Verfahrens, das Rückenmarksoperationen künftig sicherer machen soll. Grundlage der neuen Technik ist die Diffusions Tensor Bildgebung (DTI), mit der sich bislang nur Faserbahnen im Gehirn darstellen ließen. Den Wissenschaftlern um Dr. Mathias Setzer von der Klinik und Poliklinik für Neurochirurgie und Priv. Doz. Elke Hattingen von der Abteilung für Neuroradiologie des Universitätsklinikums gelang es nun, die DTI-Traktographie auch im Rückenmark durchzuführen.

Ein Tumor im Rückenmark ist für den betroffenen Patienten eine schwerwiegende Diagnose. Gutartige Tumoren, die das Rückenmark lediglich verdrängen, lassen sich unter Einsatz moderner mikrochirurgischer Verfah-

ren sehr gut entfernen. Eine schwierige Herausforderung sind dagegen Tumoren, die im Rückenmark wachsen und dieses infiltrieren oder von innen heraus verdrängen. Das Problem in diesen Fällen ist, dass Nervenbahnen auf Aufnahmen, die mittels Kernspin- oder Computertomographie gemacht werden, nicht ausreichend sichtbar sind. Dem Operateur fehlen somit wesentliche Informationen für die Planung und Durchführung des Eingriffs. Der Arzt kann sich lediglich anhand der bekannten anatomischen Bahnenlokalisationen orientieren. Das neue DTI-Verfahren macht diese Nervenbahnen sichtbar.

DTI-Traktographie

Im Gehirn wird die DTI-Traktographie bislang im Falle von Krankheitsbildern eingesetzt, bei denen Faserbahnen zerstört oder abgebaut werden. Auch die prä- und intraoperative Dia-

gnostik bei neurochirurgischen Eingriffen ist ein Anwendungsgebiet. Durch die Darstellung der Faserbahnen können Operationen schonender durchgeführt werden. Außerdem erhöht sich die Sicherheit für den Patienten bei Eingriffen in der Nähe von funktionell wichtigen Hirnarealen.

Die Traktographie des Rückenmarks gestaltete sich ungleich schwieriger. Grund hierfür sind neben der geringen Größe des Marks sogenannte Bewegungsartefakte wie Atmung, Herzschlag oder Pulsationen des Hirnwassers um das Rückenmark. Durch technische Neuerungen kann das Verfahren jetzt bei verschiedenen Erkrankungen des Rückenmarks durchgeführt werden. „Aufgrund von neuen MRT-Geräten mit höheren Feldstärken und verbesserten MRT-Sequenzen, können wir diese Probleme entscheidend beheben“, betont Mathias Setzer. In einer aktuellen Untersu-

chung an Patienten mit Rückenmarkstumoren konnten die Wissenschaftler zeigen, dass sich die Entfernung dieser Tumoren mittels DTI-Traktographie vorhersagen lässt. Eine Tumorentfernung ist nur dann ohne zusätzliche Schädigung möglich, wenn der Tumor vom Rückenmark abgegrenzt ist. Diese Abgrenzung ist in der konventionellen Kernspintomographie nicht erkennbar. Bislang wurden den Patienten Gewebeproben entnommen, um zu klären, ob ein Tumor entferntbar ist. Dies könnte in Zukunft überflüssig werden. Die Wissenschaftler erwarten darüber hinaus, dass sich die Patientensicherheit bei Rückenmarksoperationen, ähnlich wie bei Eingriffen im Gehirn, erhöhen lässt. Studien dazu sind geplant. *UR*

Informationen:
Prof. Volker Seifert, Klinik und Poliklinik für Neurochirurgie, Campus Niederrad
Tel: (069) 6301-5295, v.seifert@em.uni-frankfurt.de

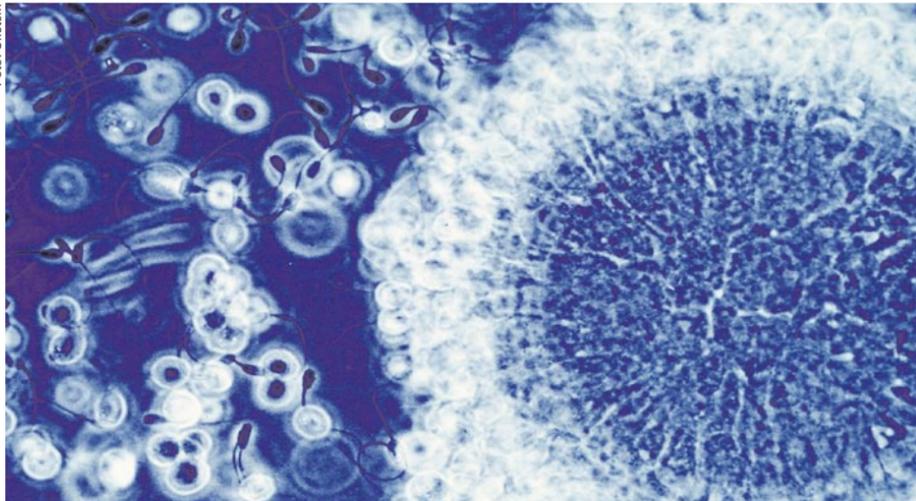
Qualitätskontrolle versus Massenproduktion

Die Bedeutung der Proteinfamilie p53 für Entwicklung und Gesundheit des Menschen

Chemotherapeutika, notwendig bei Krebserkrankungen, vernichten nicht nur Krebszellen, sondern auch gesunde Zellen. Auch Keimzellen, also Ei- und Samenzellen, gehören dazu. Deshalb sehen sich viele junge Frauen nach überstandener Krebserkrankung mit der nächsten Hiobsbotschaft konfrontiert: der Unfruchtbarkeit. Bereits seit langem vermuten Wissenschaftler einen Zusammenhang mit der Chemotherapie – was genau dabei abläuft, war jedoch unbekannt.

Jetzt ist das Team um Prof. Volker Dötsch vom Institut für Biophysikalische Chemie der Goethe-Universität dem Geheimnis, das diesem Nebeneffekt der Krebsbehandlung zugrunde liegt, einen wesentlichen Schritt näher gekommen. In der international renommierten Fachzeitschrift „Cell“ veröffentlichten sie neueste Forschungsergebnisse, die in Zusammenarbeit mit internationalen Partnern entstanden sind: Die Frankfurter Wissenschaftler kommen zu dem Ergebnis, dass Frauen deshalb hauptsächlich von Unfruchtbarkeit nach der Chemotherapie betroffen sind, weil ihre Keimzellen einer anderen Qualitätskontrolle unterliegen als männliche Keimzellen.

Denn während die männlichen Keimzellen kontinuierlich in riesiger Anzahl bis ins hohe Alter produziert werden, ist die Anzahl der weiblichen Eizellen begrenzt. Jede Frau verfügt bereits bei der Geburt über einen festgelegten Pool dieser wertvollen Keimzellen. Werden sie durch die Krebsbehandlung geschädigt, sterben sie dank einer strikten „weiblichen Qualitätskontrolle“ ab. Entscheidend an diesem Kontrollprozess beteiligt ist ein Protein mit dem Namen p63. Es hat eine bemerkenswert große Ähnlichkeit mit einem anderen wichtigen Protein, dem p53. Deshalb spricht man auch von der Proteinfamilie p53. Als „Wächter des Genoms“ bekannt, reguliert p53 Zellteilung und Zelltod in kranken Zellen



Wieso leiden menschliche Keimzellen (links im Bild Samenzellen, rechts eine Eizelle) unter chemotherapeutischen Behandlungen? Dieser Frage geht das Team um Prof. Volker Dötsch nach

und hat damit eine Schlüsselrolle bei der Unterdrückung von genetischen Abweichungen, die zu Krebs führen können. Bei mehr als der Hälfte aller menschlichen Tumore ist p53 verändert und dadurch nicht mehr funktionsfähig.

Wie genau die Aktivität von p53 und p63 reguliert wird, welche Gemeinsamkeiten und welche Unterschiede bestehen, ist seit langem Gegenstand weltweiter Forschung, an der sich die Naturwissenschaftler der Goethe-Universität intensiv beteiligen. Nach dem gegenwärtig allgemein akzeptierten Modell ist die Konzentration von p53 in gesunden Zellen sehr gering. Treten in einer Zelle jedoch genetische Defekte auf, durch die sie zur Tumorzelle entarten könnte, erhöht sich die Konzentration von p53 und es kommt zur Zusammenlagerung von vier p53-Proteinen zu einem Tetramer. In dieser Tetramerstruktur ist der Tumorsuppressor aktiv und kann je nach Schädigung bewirken, dass die Zelle den entstandenen Schaden repariert oder zellulären Selbstmord betreibt. Überraschenderweise

scheint dabei – trotz der großen Ähnlichkeit mit dem Tumorsuppressor p53 – der Mechanismus, der die Aktivität des Proteins p63 in Eizellen kontrolliert, ein anderer zu sein.

„Wir konnten zeigen, dass zwischen beiden Mechanismen eine enge Verwandtschaft besteht“, erläutert Dötsch die aktuellen Ergebnisse. „Das Protein p63 liegt in gesunden Eizellen in hoher Konzentration als kompaktes inaktives Dimer vor. Treten jedoch in Eizellen-DNS Doppelstrangbrüche auf, etwa in Folge radioaktiver Strahlung, wird p63 phosphoryliert. Durch diese Anlagerung von Phosphatgruppen wird die kompakte Struktur des inaktiven Zustandes aufgebrochen, und es kann sich ein zweites offenes Dimer anlagern. Damit entsteht ein aktiver tetramerer Zustand, der auch für das Tumorsuppressor-Protein p53 charakteristisch ist und der den Zelltod der beschädigten Eizellen einleitet.“ Da die Wirkungsweise vieler Chemotherapeutika auf der Erzeugung von Doppelstrangbrüchen in der DNS der Zellen beruht, führen diese Medikamente letztendlich auch zur Aktivie-

rung von p63 in Eizellen und damit zu deren Absterben.

Als Modellsystem untersucht die Arbeitsgruppe um Volker Dötsch auch Proteine des Fadenwurms *Caenorhabditis elegans*. Dieser niedere Organismus aus der Gruppe der Nematoden hat ein p53-ähnliches Protein, das aber aufgrund der kurzen Lebenszeit des Fadenwurms nicht als Tumorsuppressor wirkt, sondern hauptsächlich der Kontrolle der genetischen Stabilität der Keimzellen dient. Die genetische Kontrolle der Keimzellen ist demnach die ursprüngliche Funktion der gesamten p53-Proteinfamilie. Das legt die Vermutung nahe, dass p63 das primitivste und älteste Mitglied und damit der Urahn der p53-Familie ist. Interessanterweise hat p63 noch eine weitere Funktion: Es ist essenziell für den Erhalt von Stammzellen in Epithelgeweben wie etwa der Haut. Da Keimzellen und Stammzellen viele Gemeinsamkeiten haben, zeigt sich hiermit ein bemerkenswerter Evolutionsweg von Proteinen in niederen Organismen, die für die genetische Stabilität der Keimzellen zuständig sind, über die Kontrolle von Stammzellen in Organismen mit erneuerbaren Geweben bis hin zur Entstehung eines p53 Tumorsuppressors für alle Körperzellen. Damit kommt der p53 Proteinfamilie eine der größten Bedeutungen für die Entwicklung und die Gesundheit des Menschen zu.

Ulrike Jaspers

Informationen:
Prof. Volker Dötsch, Institut für Biophysikalische Chemie, Campus Riedberg
Tel: (069) 798-29631
vdoetsch@em.uni-frankfurt.de

Sex and the City

Fisch-Männchen erkennen den Sexappeal ihrer Artgenossen

Die Konkurrenz um das andere Geschlecht ist nicht nur bei Menschen ein wichtiger Bestandteil des täglichen Lebens. Dass auch Fische die sexuelle Attraktivität von artgleichen Konkurrenten beurteilen, konnte nun ein Forscherteam um David Bierbach und Priv. Doz. Martin Plath von der Abteilung Ökologie und Evolution (Leitung Prof. Bruno Streit) zeigen. Zuvor war bereits bekannt, dass sich Männchen des Mexikokärpflings (*Poecilia mexicana*) in ihrem Sexualverhalten stark von zuschauenden Rivalen beeinflussen lassen – ein Verhalten, welches die Forscher damit erklären, dass Männchen dieser lebendgebärenden Zahnkarpfenart ständig mit dem Risiko leben, dass ihnen ihr bevorzugtes, großes Weibchen von einem Konkurrenten weggeschnappt wird. Werden sie von einem solchen beobachtet, so vermeiden sie es, vor dessen Augen Partnerwahl zu betreiben, oder wählen sogar anfänglich ein kleineres Weibchen, welches ihnen weniger Nachkommen schenken würde. Durch dieses Verhalten lenken sie ihre Konkurrenten offenbar auf eine falsche Spur: Ist der Rivale dann durch das Weibchen zweiter Wahl abgelenkt, kann sich



das Männchen wieder dem anderen widmen. In ihrer aktuellen Studie fanden die Forscher solch eine Reaktion allerdings nur, wenn der zuschauende Konkurrent entweder unbekannt oder im Vorfeld der Versuche als sexuell aktiv wahrgenommen worden war. War dem nicht der Fall, ließen sich die Männchen beim Liebespiel überhaupt nicht durch den

Voyeur beeinflussen. „In der Natur gibt es immer Männchen, die gerade von der Reproduktion ausgeschlossen sind, zum Beispiel durch akute Krankheiten, Unterernährung oder Verletzungen. Auf solche Rivalen zu reagieren, wäre reine Zeitverschwendung“, so Martin Plath. Noch verblüffter waren die Forscher, als sie merkten, dass die männlichen Fische ihr

Fisch mit Frühlingsgefühlen: Bei Mexikokärpflingen verläuft die Partnerwahl überraschend komplex

Verhalten umso stärker ändern, je größer der sexuell aktive Rivale ist. „Es ist bekannt, dass Weibchen größere Männchen als Paarungspartner bevorzugen, und so scheint es, dass die Männchen ihre Rivalen genau bezüglich dieser Attraktivität gegenüber den Weibchen beurteilen“, erläutert Plath weiter. „Ist der Rivale groß und dementsprechend ‚sexy‘, so ist natürlich das Risiko größer, dass dieser das bevorzugte Weibchen wegschnappt.“ War der Rivale von vornherein als sexuell inaktiv bekannt, so spielte seine Größe für die übrigen Männchen keine Rolle.

„Unser Ergebnis zeigt, dass selbst Fische über die kognitiven Fähigkeiten verfügen, komplexe soziale Informationen wahrzunehmen und in ihr Verhalten zu integrieren“, so die Forscher. Bis jetzt waren solche Fähigkeiten eher von Primaten und dem Menschen bekannt, und es bleibt abzuwarten, inwieweit auch andere, „niedere Arten“ zu solch geistigen Höchstleistungen im Stande sind. UR



Sind Skandale unvermeidlich?

Frankfurter Historikerin beleuchtet Strukturprobleme in der Lebensmittelversorgung

Lebensmittelskandale haben in den vergangenen Jahren – so scheint es – ein bisher unübertroffenes Ausmaß erreicht. Der Dioxin-skandal, der Anfang des Jahres Deutschland erschütterte, ließ einmal mehr die Grundprobleme der modernen Nahrungsmittelversorgung sichtbar werden, die im Alltag in skandalfreien Zeiten zumeist wenig reflektiert werden: Die Verbraucher sind kaum in der Lage, Nahrungsmittelqualität wirklich zu beurteilen, sie können nur in begrenzter Weise nachvollziehen, was sie essen. Dies ist jedoch keineswegs ein neuartiges Kennzeichen der Gegenwart, wie es die Skandalberichterstattung vielfach glauben macht. Vielmehr entstand diese Problematik schon im 19. Jahrhundert – im Gefolge der einsetzenden Industrialisierung. Die jüngst erschienene Arbeit „Nahrung nach Norm“ von Vera Hierholzer, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Historischen Seminar, weist dies eindrücklich nach.

Hochwissenschaftlich klingende Produktbezeichnungen, zahlreiche Qualitätssiegel und immer ausführlichere Verpackungsbeschriftungen suggerieren heute zwar bewusste Kaufentscheidungen, letztlich sind sie jedoch Rationalitätsfiktionen. Essen und Trinken werden durch Informationsasymmetrien zwischen Verbrauchern und Nahrungsmittelherstellern bestimmt und basieren deshalb auf Vertrauen. Die Keimzelle dieser Konstellation bildete sich bereits in der Zeit des Deutschen Kaiserreichs heraus. Die Untersuchung der Frankfurter Historikerin, die im August 2010 im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht erschienen ist, zeigt erstaunliche Parallelen zwischen den heutigen Diskussionen und den breiten öffentlichen Debatten, die Ende des 19. Jahrhunderts um die Lebensmittelqualität geführt wurden.

Durch den zu dieser Zeit stattfindenden Übergang von der Selbstversorgung zur Verbrauchswirtschaft und die beginnende Massenproduktion veränderte sich das Verhältnis zur Nahrung. Die wachsende Arbeitsteilung führte zu einer zunehmenden Distanz zwi-



Kommt es zu Lebensmittelskandalen, steigt meist die Nachfrage nach Bioprodukten

schon Verbrauchern und Erzeugern. Die Produktion wurde immer mehr technisiert, wissenschaftlich und damit intransparenter, der Warenverkehr globalisierte sich. Neue Inhalts- und Zusatzstoffe und neue Produkte wie die Margarine und der Brühwürfel kamen auf den Markt. Der Umstand, dass die Verbraucher über die Herkunft und Beschaffenheit der Nahrung in einer zuvor nicht gekannten Weise im Dunkeln blieben, führte zu einer wachsenden Unsicherheit. Gleichzeitig veränderte der Aufstieg der Ernährungsforschung den Blick auf die Nahrungsmittel, neue wissenschaftliche Erkenntnisse sensibilisierten.

Hierholzers Arbeit verfolgt die Frage, wie die sich entfaltende Konsumgesellschaft mit dem zu beobachtenden Misstrauen gegenüber der kommerzialisierten Nahrungsmittelversorgung umging. Im Schnittpunkt der vielfach divergierenden Interessen von Staat, Wirtschaft, Wissenschaft und Verbrauchern, so zeigt sie, entstand ein Geflecht aus konkurrierenden, sich aber faktisch ergänzenden Regulierungen zur Nahrungsmittelqualität. Hierholzer zeich-

net die Diskussionen um das dringend geforderte erste reichseinheitliche Nahrungsmittelgesetz von 1879 nach, die geprägt waren von der auch heute im Zentrum stehenden Suche nach einer sinnvollen Balance zwischen detaillierten, exakten Bestimmungen und hinreichend offenen Regelungen, die der sich schnell verändernden Materie und den Interessen der Wirtschaft gerecht werden. Das Buch schildert den Kampf um den Aufbau eines Netzes von Überwachungsbehörden, die regelmäßige, flächendeckende Kontrollen durchführten.

Doch nimmt Hierholzers Untersuchung auch Normsetzungen nicht-staatlicher Akteure in den Blick. Wissenschaftliche Fachverbände der sich etablierenden Nahrungsmittelchemie stellten ergänzend zur staatlichen Rechtssetzung Normen für die Untersuchung und Beurteilung der Lebensmittel auf, die sich zunehmend zu quasi-gesetzlichen Standards entwickelten – sehr zum Missfallen der Nahrungsmittelindustrie. Diese setzte den wissenschaftlichen Normen eigene Qualitätsregulierungen entgegen, die gleichzeitig das Vertrau-

en der Verbraucher stützen sollten. Einzelne Branchen wie die Schokoladenindustrie etablierten selbst Überwachungsinstitutionen und ließen ihre Waren regelmäßig kontrollieren – natürlich nicht, ohne dies öffentlichkeitswirksam durch Qualitätssiegel und Werbeanzeigen zu vermarkten.

Die Verbraucher wurden ebenfalls aktiv, erste Verbrauchervereinigungen entstanden. Daneben gerieten die Konsumenten ins Blickfeld der öffentlichen Debatten. Politiker und Wissenschaftler vertraten – und hier ist eine weitere frappierende Ähnlichkeit zu den derzeitigen Debatten zu beobachten – vielfach die Ansicht, dass die „irrationale“, insbesondere am Preis orientierte Nachfrage der Konsumenten zwangsläufig zu Panschereien führe. Deshalb suchte man die Verbrauchsgewohnheiten durch populärwissenschaftliche Ratgeber, Zeitungsartikel, Vorträge und Ausstellungen zu korrigieren, was angesichts des niedrigen Lebensstandards jedoch (noch) an den Realitäten vorbeiging.

Allmählich kristallisierte sich ein arbeitsteiliges Modell der Nahrungsmittelregulierung heraus, das in seinen Grundprinzipien bis heute Bestand hat. Seine Ausgestaltung im Detail muss allerdings immer wieder neu austariert werden – spätestens dann, wenn neue Skandale seine Funktionalität in Frage stellen. Neben der bitteren Erkenntnis, dass eine vollständige Lebensmittelsicherheit in der modernen, funktional differenzierten Gesellschaft wohl nicht zu erreichen ist, vermittelt Hierholzers Arbeit zumindest eine tröstliche Gewissheit: So gut wie heute war unsere Ernährung noch nie – allein deshalb, weil das Angebot, jedenfalls in den modernen Industrieländern, noch nie derart reichhaltig war. *Ulrike Jaspers*

Informationen:
Dr. Vera Hierholzer, Historisches Seminar
Campus Westend, Tel: (069) 798-32620
hierholzer@em.uni-frankfurt.de
www.v-r.de/de/Hierholzer-Nahrung-nach-Norm/
t/1001003599/

Zügel aus Licht

Ein Lebewesen lässt sich optisch zuverlässig lenken

Einem Forscherteam aus Frankfurt und Atlanta ist es erstmals gelungen, die Bewegungen eines Lebewesens allein durch Lichtsignale gezielt und dauerhaft zu steuern. Damit hat es das Repertoire der in Frankfurt erfundenen Optogenetik beträchtlich erweitert. Die Ergebnisse seiner Studien am Fadenwurm *Coenobita elegans* wurden jetzt in „Nature Methods“ veröffentlicht. Die renommierte Fachzeitschrift hatte die Optogenetik im Dezember 2010 zur naturwissenschaftlichen Methode des Jahres gewählt.

„Wir können spezifische Zellen und Regionen im Nervensystem eines frei beweglichen Fadenwurms durch Licht erregen oder hemmen und die Beleuchtung automatisch in einer konstanten anatomischen Position halten, während das Tier sich bewegt und gefilmt wird“, erläutert Prof. Alexander Gottschalk, Arbeitsgruppenleiter im Exzellenzcluster Makromolekulare Komplexe und einer der Pioniere der Optogenetik. Anknüpfend an Arbeiten der Professoren Georg Nagel und Ernst

Bamberg vom Frankfurter Max-Planck-Institut für Biophysik hatte er als Juniorprofessor der Goethe-Universität 2005 gezeigt, dass sich Nervenzellen des Fadenwurms durch Licht aktivieren lassen, wenn ihnen gentechnisch ein lichtempfindliches Molekül eingepflanzt worden ist. Dieses Molekül, das Protein Channelrhodopsin-2 (ChR2), hatten Nagel und Bamberg, zusammen mit Prof. Peter Hegemann von der Humboldt-Universität Berlin, drei Jahre vorher aus Grünalgen isoliert. ChR2 ist ein Ionenkanal in der Membran der Alge, der sich öffnet, wenn blaues Licht auf sie fällt: So kann sie sich optimal zur Sonne hin ausrichten, woher sie die Energie zur Photosynthese bezieht. Später fanden die Frankfurter Forscher auch Proteine, die Nervenzellen unter gelber oder grüner Bestrahlung hemmen. Dem entsprechend ziehen sich die Muskeln eines gentechnisch präparierten Fadenwurms unter blauem Licht zusammen, während sie sich unter gelbem oder grünem Licht entspannen.

Der kaum millimetergroße, durchsichtige

Fadenwurm besitzt genau 302 Nervenzellen, deren Lage und Verschaltungen bestens bekannt sind. Die Funktion seines Nervensystems lässt sich durch optogenetische Methoden wesentlich leichter untersuchen als früher durch Elektroden, chemische Stimuli oder Berührungseize. Allerdings war es bisher nicht möglich, solche Studien über längere Zeit durchzuführen. Denn die Tiere entwischten dem Lichtkegel, wenn sie sich bewegten. Diese Hürde überwand das Team um Gottschalk, indem es ein relativ preiswertes Mikroskopsystem konstruierte, als dessen Lichtquelle ein dreifarbiges LCD-Projektor dient. Eine ausgeklügelte Software erlaubt es, die Farbwahl zu programmieren und die Lichtquelle automatisch den Bewegungen des Wurms folgen zu lassen. Werden zum Beispiel die Bewegungsneuronen seines Kopfes in regelmäßigen Intervallen blau bestrahlt, dann schlängelt sich sein Körper in Form eines Dreiecks. Bestrahlt man hingegen seinen Körper in gesamter Länge mit blauem Licht, dann wechselt er sei-

ne Bewegungsrichtung, je nachdem, ob die vorderen oder hinteren Berührungseuronen beleuchtet werden. Auch die Abhängigkeit der Bewegungsreaktionen des Wurms von verschiedenen Lichtintensitäten lässt sich unter dem Mikroskop filmen. Wie an leuchtenden Halsbändern geführt erscheint das Tier, wenn man es abwechselnd mit blauem oder grünem Licht bestrahlt und es dabei jeweils seine Bewegungsrichtung ändert.

Langfristig eröffnet die Arbeit des deutsch-amerikanischen Teams vielversprechende Perspektiven für die Neurowissenschaften. Sie gibt ihnen eine aussagekräftige Methode an die Hand, um die Funktion bestimmter neuronaler Schaltkreise und das daraus resultierende Verhalten nicht-invasiv erforschen zu können. *Ulrike Jaspers*

Informationen:
Prof. Alexander Gottschalk, Institut für Biochemie, Campus Riedberg
Tel: (069) 798-29261
a.gottschalk@em.uni-frankfurt.de

Frühprognose schulischer Kompetenzen

Forschung für die Ausgestaltung früher Bildung

Frühe Bildung im Sinne der Förderung schulrelevanter Kompetenzen im Vorschul- und frühen Grundschulalter rückt immer mehr in den Fokus von Politik und Öffentlichkeit. Dass Bildungsbiografien von Kindern nicht erst mit der Einschulung beginnen, wird spätestens daran deutlich, dass Kinder, die mehr als ein Jahr lang eine vorschulische Einrichtung besucht haben, in der vierten Klasse eine höhere Lesekompetenz aufweisen als Kinder, die weniger als ein Jahr einen Kindergarten besucht haben. Kindergartenbesuch fördert also den Erwerb schulisch relevanter Kompetenzen.

Aktuelle Bildungspläne fast aller Bundesländer thematisieren, dass Bildung schon vor der gesetzlichen Schulpflicht beginnt. Im Vergleich zu den meisten übrigen Ländern ist in Deutschland aber bei Verantwortlichen und Fachkräften vorschulischer Einrichtungen eine deutliche Skepsis gegenüber Bildungsansprüchen an den Kindergarten festzustellen. In vielen anderen Industrienationen ist die Überzeugung sehr viel stärker ausgeprägt, Entwicklungsverzögerungen und -rückstände bei Kindern früh identifizieren und durch Fördermaßnahmen kompensieren zu können.

Forschungsergebnissen der pädagogisch-psychologischen Grundlagenforschung verdanken wir vertiefte Einsichten in die Fähigkeiten, die für schulisches Lernen besonders relevant sind. Seit langem ist bekannt, dass frühe Sprachstandsmerkmale auch gut den Erfolg beim Schriftspracherwerb vorhersagen. In den letzten zwei Jahrzehnten ist man darüber hinaus vermehrt der Frage nachgegangen, welche vorschulischen Fertigkeiten und Kompetenzen eine besonders gute Prognose des erfolgreichen Erwerbs von Lesen und Schreiben im Schuleingangsunterricht erlauben. In einer Reihe von Längsschnittstudien haben sich sprachliche Fertigkeiten und verschiedene Merkmale der phonologischen Verarbeitung als spezifische



Foto: Ullstein

Kindergartenbesuch fördert den Erwerb schulisch relevanter Kompetenzen. Frühes Lernen thematisiert auch das neue „Forschung Frankfurt“-Heft, erhältlich via presse@uni-frankfurt.de

Vorläufer des erfolgreichen Schriftspracherwerbs herausgestellt. Im deutschen Sprachraum sind dazu in den letzten Jahren mehrere Screening-Verfahren vorgelegt worden, mit denen das Risiko eines gestörten Schriftspracherwerbs schon im Vorschulalter abgeschätzt werden kann. Auch für den Erwerb der basalen Grundlagen der Arithmetik konnte in jüngster Zeit eine Reihe früher mathematischer Kompetenzen identifiziert werden, die schon im Vorschulalter erkennbar und für die weitere mathematische Kompetenzentwicklung in der Schule bedeutsam sind.

Neben der allgemeinen Intelligenz haben sich zudem sozial-emotionale Kompetenzen als schulrelevant erwiesen. Diese lassen sich im vorschulischen Alter zum Beispiel an Qualitätsmerkmalen von Freundschaftsbeziehungen objektivieren. Einige Befunde deuten darauf hin, dass Kinder mit altersunangemessenen

emotionalen und sozialen Kompetenzen weniger an den Aktivitäten im Klassenzimmer teilnehmen und weniger bei Klassenkameraden und Lehrern akzeptiert sind. Außerdem erhalten sie von den Lehrern seltener Lern-Tipps und positives Feedback für erfolgreiche Aufgabenbewältigungen. Sie gehen weniger gern zur Schule und lernen weniger.

Hinweise auf die Bedeutsamkeit guter Eltern-Kind-Bindungen, den kumulativen Charakter von Lern- und Entwicklungsprozessen und die hohe neuro-kognitive Plastizität im frühen Kindesalter lassen es geradezu selbstverständlich erscheinen, dass die Verfügbarkeit frühprognostischer Informationen in Maßnahmen der frühen Bildung umgesetzt werden sollte. Ist man sich bei diesem Ziel noch weitgehend einig, so besteht wenig Konsens darüber, wie, wann und wo frühe Förderung an- und umgesetzt werden sollte. Hier besteht

noch massiver Forschungsbedarf, welche Ziele bei welchen Kindern mit welchen Fördermaßnahmen erreichbar sind.

Kombiniert man die Verfahren zur Feststellung der spezifischen Vorläuferkompetenzen für den Erwerb von Lesen, Schreiben und Rechnen mit bereichsübergreifenden schulrelevanten Kompetenzen, könnte man anstelle einer Schuleingangsdiagnostik eine frühe Diagnostik schulrelevanter Kompetenzen vornehmen. Durch die frühe Feststellung von schulrelevanten Kompetenzen beziehungsweise Entwicklungsrückständen könnten dann gezielte Fördermaßnahmen im vorschulischen Bereich erfolgen und dazu beitragen, dass möglichst viele Schulanfänger mit hinreichendem Rüstzeug für einen erfolgreichen Schulstart ausgestattet werden.

Das erste Frankfurter Forum, das am 3. März an der Goethe-Universität stattfand, griff das noch recht neue Thema auf und rückte die Notwendigkeit der Frühprognose schulischer Kompetenzen in den Fokus. Die Veranstalter, die Goethe-Lehrerakademie (GLA), das Deutsche Institut für internationale Pädagogische Forschung (DIPF) und die Gesellschaft zur Förderung Pädagogischer Forschung (GPF) diskutierten mit 200 Teilnehmern aus Bildungsforschung und -praxis über aktuelle diagnostische Verfahren sowie Möglichkeiten der Förderung im Vorschulalter. Einig war man sich darin, dass eine frühe Diagnose und damit die Möglichkeit einer gezielten Zusatzförderung schulischer Fähigkeiten im Vorschulalter dazu beiträgt, die Startchancen im deutschen Bildungssystem für alle Kinder zu optimieren.

Marcus Hasselhorn

Informationen:
Prof. Marcus Hasselhorn, DIPF/
Fachbereich Psychologie und Sportwissenschaft
Tel: (069) 24708-214, hasselhorn@dipf.de

Gebärdensprache kann Sprechblockaden lösen

Frankfurter Studie belegt therapeutischen Nutzen bei Mikrodeletion 22q11

Helen Leuninger räumt mit einem Mythos auf: Bislang ist unter Ärzten und Sprachtherapeuten nämlich immer noch der Glaube weit verbreitet, dass sich der Einsatz von Gebärdensprache nachteilig auf die Lautsprache und Sprechentwicklung auswirke. Folglich solle Gebärdensprache in der Sprachtherapie erst als letztes Mittel eingesetzt werden, das heißt, wenn alle anderen Kommunikationswege versperrt sind. Anhand einer Einzelfallstudie konnte Helen Leuninger, Professorin für kognitive Linguistik, das jedoch eindrucksvoll widerlegen: Sie wies nach, dass eine Intervention mit Deutscher Gebärdensprache (DGS) genetisch bedingte Sprechblockaden lösen kann. Ein Kind, das wegen genetischer Auffälligkeiten zwar hören, aber nicht sprechen kann, eignet sich die deutsche Lautsprache wesentlich schneller und umfangreicher an, wenn es Kontakt zu einem „Signer“ hat, also zu einem Menschen, der sich der DGS bedient.

Das Kind, das mit Hilfe der DGS seine Sprechblockade so erfolgreich überwand, ist Moritz (Name geändert). Er leidet an einer „Mikrodeletion 22q11“, das heißt, sein Chro-

mosom 22 weist im Abschnitt q11 einen Defekt auf. Ähnlich wie zum Beispiel beim Down-Syndrom kann dieser Chromosomenfehler eine Sprachblockade verursachen, ohne dass dafür eine direkte organische Ursache vorliegt: Bevor er in Kontakt mit DGS kam, sprach Moritz so gut wie gar nicht, obwohl er schon dreieinhalb Jahre war. Der genaue Grund hierfür ist nicht bekannt, auch logopädische Therapiesitzungen hatten daran nichts geändert.

Über einen Zeitraum von 16 Wochen erhielt Moritz Besuch von einer gehörlosen „Signerin“; diese wurde nur zu Beginn von einem Gebärdensprache-Dolmetscher begleitet, außerdem war eine hörende Mitarbeiterin anwesend. „Das waren aber keine Therapiesitzungen“, betont Leuninger, „die beiden waren auf Augenhöhe – wie wenn Moritz Besuch von einer Freundin bekommt.“ Der Dreijährige und seine DGS-Freundin haben sich unterhalten und Bilderbücher angeschaut. Oder sie beschäftigten sich mit einer von Leuningers Team hergestellten Übungs-DVD, auf der Gegenstände und Sätze simultan in Laut- und Gebärdensprache benannt waren. Diese DVD

schaute sich Moritz zudem regelmäßig zusammen mit seinen Eltern und seinen beiden älteren Brüdern an.

Moritz bekam also ein spielerisches Sprachangebot – und er ging begeistert darauf ein. „Er saugte die Sprache auf wie ein trockener Schwamm“, sagt Helen Leuninger, „schon beim vierten Besuch beherrschte und benutzte er mehr als 100 verschiedene Gebärden.“ Dabei erwies er sich als „typischer kleiner Junge“, vor allem Ausdrücke, die Fahrzeuge oder Maschinen bezeichnen, hatten es ihm angetan. Schon beim dritten Besuch benutzte er die deutsche Lautsprache. Zunächst sprach er simultan zu seinen Gebärden. So produzierte er beim Betrachten der DVD die Wörter und Gebärden „Bus“, „Schere“ und „Tasse“. Zum Teil benannte er Gegenstände, die er in einem Bilderbuch sah und zuvor in DGS gelernt hatte, wie etwa „Motorrad“ oder „Fahrrad“. Zum Teil waren es Dinge, deren Bezeichnung er aus seinen bisherigen Sprachereferenzen ableitete: Er hatte ein Bild von einem Auto gesehen, das einen Unfall gehabt hatte und brannte, und folglich bezeichnete er

den Feuerwehrwagen, dessen Bild ihm später gezeigt wurde, als „Unfallauto“. Zudem benutzte Moritz immer schwierigere sprachliche Konstruktionen.

Nach vier Monaten reagierte Moritz kaum noch auf Gebärden. Er benutzte die DGS nur wenig und sprach meistens simultan dazu: Er hatte sich inzwischen für die Lautsprache entschieden. Nicht alle seine Lautäußerungen waren korrekt, aber viel wichtiger ist: In kürzester Zeit hat Moritz seine fast vollständige Sprechblockade überwunden und einen altersgemäßen Entwicklungsstand erreicht.

Helen Leuninger fasst zusammen: „Am Beispiel von Moritz sehen wir, dass Kinder mit einer Mikrodeletion 22q11 sehr wohl über ein komplettes Spracherwerbsprogramm verfügen. Sie haben daher das Recht, beim Lernen Input aus einer vollwertigen Sprache zu erhalten, und sollten nicht etwa mit vereinfachten Gebärden abgespeist werden.“ Als nächstes will sie untersuchen, ob DGS auch bei anderen genetisch bedingten Sprechblockaden wie, Autismus oder Down-Syndrom helfen kann, den Spracherwerb in Gang zu setzen. she



kurz notiert

Dreidimensionales Üben am künstlichen Schädel

Am Universitätsklinikum wird künftig ein völlig neuartiges Trainingskonzept für chirurgische Eingriffe am Gehirn umgesetzt und weiterentwickelt. Der Frankfurter Bankier und Mäzen Friedrich von Metzler sowie die Stiftung Deutscher Gründerpreis initiieren das Projekt zusammen mit der Klinik für Neurochirurgie.

Das neue Ausbildungsmodul ermöglicht es, chirurgische Fähigkeiten auch haptisch an naturgetreuen 3D-Modellen des Schädels zu erlernen. Dabei können bestimmte räumliche Abschnitte einer neurochirurgischen Operation mit realen Instrumenten simuliert und geübt werden. Während des chirurgischen Eingriffs am Modell werden Verletzungen von Risikostrukturen ermittelt und dem Chirurgen angezeigt. Basierend auf echten medizinischen Bilddaten wie CT, MRT oder 3D-Ultraschallbildern ist es überdies möglich, konkrete 3D-Modelle des Schädels spezifischer Patienten zu erstellen. So können komplexe Eingriffe vor der eigentlichen Operation an den individuellen Modellen durchgeführt werden. Das Risiko für den Patienten sinkt dadurch deutlich. UR

Lions Club spendet Gerät zur Atemunterstützung

Jedes Jahr unterstützt der Lions Club Frankfurt-Palmengarten Kinder im Raum Frankfurt. Nun wurde den Jüngsten und Schwächsten unter ihnen geholfen: Dank einer großzügigen Sachspende des Vereins verfügt jetzt die Neonatologie des Universitätsklinikums über ein neues Gerät zur Atemunterstützung Frühgeborener im Wert von 15.000 Euro. Der sogenannte Infant-Flow kommt auf der Frühgeborenen-Intensivstation zum Einsatz und unterstützt die aktive Atmung der Säuglinge. Die Frühchen atmen aus eigenem Antrieb, während die Maschine die Atmung unterstützt und sich der bereits vorhandenen Atmungsfähigkeit individuell anpasst. Diese Methode schont die Lunge und wirkt sich positiv auf die weitere Entwicklung des Kindes aus. UR

Klinikum wird Untersuchungsstelle für Trinkwasserqualität

Das Hessische Sozialministerium hat das Institut für Medizinische Mikrobiologie und Krankenhaushygiene des Frankfurter Universitätsklinikums als Untersuchungsstelle für mikrobiologische Untersuchungen nach Paragraph 15 der Trinkwasserverordnung anerkannt. Damit kann das Institut nun die nach der Trinkwasserverordnung vorgeschriebenen Untersuchungen für verschiedene Auftraggeber anbieten. Dies umfasst zum Beispiel Untersuchungen auf Legionellen-Belastung, Pseudomonas-Befall oder Fäkalkeimkontaminationen. Bereits im November 2010 war es als Prüflabor nach DIN 17025 akkreditiert worden. UR

Lunge passt durch Schlüsselloch

Erstmals in Europa: Lungenlappenentfernung mit DaVinci-Operationssystem

Im Lungenzentrum des Klinikums der Goethe-Universität wurde Ende Februar erstmals in Europa ein Lungenlappen bei Lungenkrebs minimalinvasiv entfernt. Die Schlüssellochoperation wurde mit einem sogenannten DaVinci-Operationssystem durchgeführt.

Die Schlüssellochchirurgie gehört zu den inzwischen etablierten Techniken der modernen Chirurgie. Die mit kleinen Hautschnitten durchgeführten Operationen sind für den Patienten schonender und hinterlassen kosmetisch optimale Resultate. Modernste Technologie wie 3D-HD-Videoübertragung und spezielle Instrumente, die eine größere Bewegungsfreiheit als das menschliche Handgelenk erlauben, ermöglichen das neue Operationsverfahren. Zudem besitzen die Operateure große Erfahrung bei der Anwendung minimalinvasiver Techniken. Im vergangenen Jahr wurden bereits über 30 endoskopische Lungenlappenentfernungen durchgeführt, allerdings ohne Operationssystem. „Im Vergleich zu den herkömmlichen endoskopischen Operationen bietet das DaVinci-System dem Patienten den Vorteil, noch schonender und sicherer das Ziel einer kompletten Tumorfreiheit zu erreichen“, so Prof. Peter Kleine, Operateur des ersten Eingriffs und Leiter des Schwerpunkts Thoraxchirurgie der Klinik für Thorax-, Herz- und Thorakale Gefäßchirurgie. „Die beweglichen Instrumente in Verbindung mit neuester 3D-Technologie werden in Zukunft endoskopische Eingriffe ermöglichen, die bisher nur über große Schnitte durchgeführt werden konnten.“ Zudem erlauben moderne Klammernahtgeräte das sichere Durchtrennen von Blutgefäßen und Bronchien. Das Operationsteam kann zusätzlich auf die Erfahrungen der Klinik für Urologie unter Leitung von Prof. Axel Haferkamp zurückgreifen. Die beiden Fachkliniken benutzen das Operationssystem im Rahmen einer engen Kooperation gemeinsam. Die erste operierte Patientin erholte sich, im Vergleich zu einer konventionellen Operation, schneller und schmerzfreier von dem Eingriff und konnte schon am Tag nach der Operation aufstehen und sich frei auf der Station bewegen. Aufgrund der Schmerzfreiheit und der geringen körperlichen Beeinträchtigung bei den normalen Belastungen des Alltags wurde die Patientin bereits nach drei Tagen aus der stationären Behandlung entlassen.

Den Erfolg des Eingriffs belegen neben der subjektiven Beschwerdefreiheit der Patientin auch objektive Untersuchungen wie Röntgenbild und feingewebliche Untersuchung des Operationspräparates. Trotz der Entfernung des halben Lungenflügels weisen die Röntgenbilder praktisch keinen Unterschied zwischen den Aufnahmen vor und nach der Operation auf. Die Aufarbeitung des Lungenlappens sowie der ebenfalls entnommenen Lymphknoten zeigen eine vollständige Entfernung der Geschwulst. Die Schlüssellochoperation kann jedoch nicht allen Lungenkrebspatienten angeboten werden. Bei großen Tumoren und einer ausgedehnten Ausbreitung des Tumors muss der Brustraum



Foto: Ullstein

weiterhin großflächig geöffnet werden. „Die Entscheidung über das beste Verfahren erfolgt im Team, auch in Zusammenarbeit mit unseren Kollegen der Anästhesie und der Lungenheilkunde“, hebt Peter Kleine die notwendige Zusammenarbeit hervor und ergänzt: „Geplant ist, das neue Operationsverfahren einmal wöchentlich durchzuführen, mit wachsender Erfahrung erwarten wir eine weitere Zunahme.“ Die Planung der optimalen Operationstechnik für den jeweiligen Patienten konnte durch die Weiterentwicklung der Röntgenverfahren, wie beispielsweise durch die Positronen-Emissions-Tomografie (PET), verbessert werden. Die Eingriffe werden dadurch sicherer für den Patienten. Bedeutend für die Planung und Fortschritte

ist auch die enge Zusammenarbeit der Thoraxchirurgie mit dem Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie unter der Leitung von Direktor Prof. Thomas Vogl und dem Leitenden Oberarzt Prof. Volkmars Jacobi.

Das Lungenzentrum kann sich bei der interdisziplinären Vorbereitung der Eingriffe auf die Kooperation im Universitären Centrum für Tumorerkrankungen (UCT) verlassen, das seit vergangenem Jahr durch die Deutsche Krebshilfe gefördert wird. „Die Behandlung von Lungenkrebs gehört zu unseren wichtigsten Aufgaben der Zukunft, da eine Zunahme der Erkrankungen leider wahrscheinlich ist“, betont Prof. Hubert Serve, Wissenschaftlicher Direktor des UCT. Prof. Thomas O. F. Wagner, am Universitätsklinikum Leiter des Schwerpunkts Pneumologie und Allergologie, führt an: „Je weniger invasiv die Behandlung ist, desto eher kann das auf Heilung zielende Operationsverfahren auch älteren Patienten sowie Betroffenen mit schweren Begleiterkrankungen angeboten werden.“ UR

Informationen:
Prof. Peter Kleine, Schwerpunkt Thoraxchirurgie, Klinik für Thorax-, Herz- und Thorakale Gefäßchirurgie, Campus Niederrad
Tel: (069) 6301-6113
p.kleine@em.uni-frankfurt.de
Das Video zur Operation und ein Interview mit der Patientin finden Sie unter www.kgu.de/index.php?id=5542

ANZEIGE

CareerCenter

der Goethe-Universität Frankfurt am Main

- **Studentenjobs**
- **Einstiegspositionen**
- **Praktika und Minijobs**
- **Workshops und Beratung**
- **Zusatzqualifikationen**

Besuchen Sie uns in unserem Beratungsbüro im Hörsaalzentrum auf dem Campus Westend!

Jetzt downloaden!

Der KarrierePlaner
Wintersemester 2010/2011
unter:
www.careercenter-jobs.de



Goethe, Deine Forscher

Fleur Kemmers – Münzexpertin

In ihrem Studium der Archäologie hat Fleur Kemmers dem Münzgold kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten schienen ihr die kleinen Metallscheiben auf den ersten Blick nichts Spannendes zu bieten, und im privaten Geldverkehr bevorzugt die gebürtige Niederländerin Plastikgeld – bis die Professorin entdeckte, dass Münzen Geschichten erzählen und in Verbindung mit ihren Fundorten tiefgreifende Rückschlüsse auf das Leben vergangener Tage zulassen.

Mittlerweile gilt ihr Hauptaugenmerk dem Geld der Antike. Die Numismatikerin und Archäologin hat seit Februar 2010 die Lichtenberg-Nachwuchswissenschaftlerin für „Münzen und Geld in der griechisch-römischen Antike“ inne, bis 2014 wird sie an der Goethe-Universität den Gebrauch von Münzgold untersuchen, das zwischen 500 und 100 vor Christus im westlichen Mittelmeerraum gebraucht wurde. Schon für ihre Promotion befasste sie sich mit römischen Münzen, allerdings solchen aus dem niederländischen Nijmegen. Die älteste Stadt der Niederlande, auch *Ulpia Noviomagus Batavorum* genannt, war Militärstützpunkt der Römer. Kemmers befasste sich mit einer naheliegenden Frage, die bis dahin aber niemand gestellt hatte: Wie kam das römische Geld dorthin? War man zuvor davon ausgegangen, dass die im weit entfernten Rom geprägt Münzen per Handel verbreitet wurden, festigte Fleur Kemmers die Theorie, dass es schon damals Geldtransporte gab. „Die Soldaten mussten schließlich bezahlt werden. Und die Geldtransporte waren vermutlich gut bewacht“, sagt sie. Mit dem Geld brachten die römischen Herrscher ihren Streitkräften nicht nur Bares, sondern auch Botschaften. Es war entscheidend, was die Münzen zeigten, und oft hatten die Prägungen politische Relevanz. Nach dem Niederschlagen eines Aufstandes trugen die Münzen Botschaften der Stabilität



und des Siegs, nach einem Feldzug den Adler, das Emblem der römischen Truppen, nach der Beendigung des Bürgerkriegs in Italien den Hinweis „*concordia*“, sprich „Eintracht“.

Bisweilen sind Münzen also über die Maßen erhellend für die Geschichte. So gab erst eine Münze den Hinweis darauf, dass es im dritten Jahrhundert einen römischen Kaiser gegeben haben musste, der sich Domitianus II nannte und nur sehr kurz regierte, in dieser kurzen Zeit aber sein Konterfei auf Münzen prägen

ließ – was bis heute der einzige historische Hinweis auf den Regenten ist. Nicht nur am Beispiel von Domitianus habe Fleur Kemmers festgestellt, dass es über Münzen so viel zu erfahren gebe – eine Erkenntnis, die sie gerne an ihre Studenten weitergeben möchte. In mehreren Praktika stellt sie diese deshalb vor die Aufgabe, 3.000 römische Münzen zu typisieren und zu katalogisieren. „Ich habe ihnen das Basiswissen gegeben, und dann ging es los“, beschreibt sie. Die Münzen fand die Denkmalpflege Utrecht in einem Nachlass und bat Kemmers um deren Bestimmung und das Erstellen einer digitalen Datenbank. „Ich bin froh, wenn die Studenten direkt mit Münzen arbeiten können“, sagt sie und erlebt nicht selten, dass dabei auch ein Stück weit Begeisterung auf die Studierenden abfährt. „Die Studenten sagen nach der Arbeit: Ich hatte eigentlich Angst vor Münzen – aber die Arbeit damit ist schön“, berichtet sie. Die Scheu vor Münzen kann Kemmers nachvollziehen. „Numismatik ist schon eine sehr spezielle Disziplin mit einem superspeziellen Fachjargon, der für Außenstehende nicht leicht zu übersetzen ist“, erklärt sie die Zurückhaltung. „Die Herausforderung für mich ist, Studenten genauso wie Altertumswissenschaftlern zu zeigen, dass antike Münzen einen wichtigen Beitrag leisten können, um übergeordnete historische Fragestellungen zu beantworten.“

Was für Außenstehende ein Buch mit sieben Siegeln zu sein scheint, ist für Fleur Kemmers ein Quell der Erkenntnis. In den Niederlanden arbeitete sie bereits in ihrer Postdoktoranden-Zeit als freie Münzexpertin. „Damals sind bestimmt 10.000 Münzen über meinen Tisch gegangen“, rechnet sie vor. Mit dieser Erfahrung braucht sie heute nur wenige Minuten, um eine alte Münze richtig einordnen zu können. Maßgeblich für die Bestimmung und das Ableiten historischer und soziokultureller Rückschlüsse sei dabei der Fundort. „Es gibt aber leider auch viele Sammlerstücke, bei denen man gar nicht mehr weiß, wo sie herkommen“, bedauert die Expertin. Denn eine Münze aus einem Album erzählt nicht mal halb soviel wie eine, die man an ihrem Fundort aufließt. „Antike Münzen fallen nicht vom Himmel, sie kommen irgendwann aus dem Boden. Und die, die jetzt bei den Händlern auftauchen, müssen irgendwie illegal dorthin gekommen sein“, so Kemmers. Ihrer Meinung nach gehören derartige Fundstücke in die Hände von Experten und nicht in die von Händlern. Verständlich, dass sie es sich wünscht, dass der Umgang mit antiken Münzfundstücken – vor allem im Ausland – besser reglementiert wird.

Die Auseinandersetzung mit dem alten Münzgold hat übrigens auch dazu geführt, dass Fleur Kemmers einen besonderen Blick für den Euro hat: Sie freut sich, wenn sie ein neues, ihr bislang unbekanntes Euro-Stück in den Händen hält. „Vor allem die Italiener geben sich bei der Gestaltung ihrer Münzen große Mühe, die Vielseitigkeit ihres Landes zu zeigen“, so die Expertin. Selbst Münzen zu sammeln, das kommt für Kemmers jedoch nicht in Frage. „Ich habe ein paar Münzen, die ich nach Vorträgen bei Münzsammlern als Dankeschön geschenkt bekommen habe. Aber Sammeln, das ist eher etwas für Männer“, lacht sie. *Michelle Spillner*

Chance für den hessischen Arbeitsmarkt?

IWAK untersucht Studie zur Aus- und Weiterbildungspraxis in hessischen Migrantenunternehmen

Immer mehr Unternehmen in Hessen werden von Menschen mit Migrationshintergrund gegründet, fast jeder fünfte Selbständige gehört in diese Gruppe, das entspricht rund 61.000 Personen. Vor allem Unternehmer ohne deutsche Staatsbürgerschaft machen sich überdurchschnittlich oft selbständig.

Die Gründe für den häufigen Schritt in die Selbständigkeit sind unterschiedlich. Einigen Herkunftsländern wird eine ausgeprägtere „Mentalität“ zur Selbständigkeit nachgesagt, welche sich entsprechend auch in Deutschland in einer überdurchschnittlichen Gründungsaktivität niederschlägt. Auch existiert der Erklärungsansatz, dass Migrantenunternehmen häufig als Nischen-Unternehmen gegründet werden, um die Eigenbedarfe spezieller Einwanderungsgruppen zu decken – etwa bei internationalen Restaurants oder Lebensmittelläden. Am häufigsten aber wird die Selbständigkeit von Migranten als Reaktion auf ihre vergleichsweise schlechteren Chancen auf dem Arbeitsmarkt gedeutet. Dabei kann die Unternehmensgründung nicht

nur aus der eigenen Arbeitslosigkeit führen, sondern auch Arbeits- und Ausbildungsplätze für andere schaffen. Obwohl Migrantenunternehmen selten mehr als zehn Mitarbeiter beschäftigen, bieten sie oft gerade anderen Migranten eine Arbeitsmarktperspektive. Studien belegen darüber hinaus, dass Migrantenunternehmen überdurchschnittlich oft jugendliche Migranten ausbilden, die auf dem Arbeitsmarkt ebenfalls als benachteiligt gelten.

Trotz all dem ist über die Situation der Migrantenunternehmen in Hessen nur wenig bekannt. Der Mikrozensus liefert zwar einige Anhaltspunkte zur Größen- und Branchenstruktur, allerdings existieren bislang keine öffentlichen Datenquellen oder Studien, die repräsentative Aussagen über die Ausbildungspraxis hessischer Migrantenbetriebe zulassen. Auch über das Weiterbildungsverhalten in diesen Betrieben gibt es keine repräsentativen Angaben, obwohl Weiterbildung bekanntlich ein wichtiger Faktor für den Erhalt der Beschäftigungs- und Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen ist.

Das Hessische Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung hat deshalb das Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur (IWAK) mit einer Studie beauftragt, in deren Rahmen rund 2.000 hessische Migrantenunternehmen unterschiedlicher Betriebsgrößen und Branchen repräsentativ telefonisch dazu befragt werden,

- in welchem Umfang diese Unternehmen in Hessen aus- und weiterbilden,
- was deren Gründe für, aber auch gegen Aus- und Weiterbildung sind und
- welche Anreize es geben müsste, um die Aus- und Weiterbildungsaktivität zu erhöhen.

Ergänzt wird diese Befragung durch qualitative Fallstudien mit Kleinunternehmen. Die Ergebnisse liefern wichtige Anhaltspunkte für eine weiterhin gezielte Umsetzung von Strategien und die Eruierung von bestehenden Maßnahmen im Ausbildungsbereich. Die Resultate zur Weiterbildung machen deutlich, ob und wie bestehende Angebote zur Weiterbildung von Migrantenunternehmen wahrgenommen und genutzt werden.

Innovationscharakter haben aber nicht nur die Ergebnisse der Befragung, sondern auch die Ermittlung eines geeigneten methodischen Vorgehens. Die Herausforderungen reichen von der Definition des statistisch schwer fassbaren Begriffs Migrantenunternehmen über das Ermitteln einer geeigneten Adressdatenquelle für die Befragung bis hin zur Recherche und Auswertung der nur begrenzt verfügbaren öffentlichen Strukturdaten, anhand derer die Ergebnisse im Anschluss „hochgerechnet“ werden können. Die Studie will damit nicht nur Licht in die Aus- und Weiterbildungssituation in hessischen Migrantenunternehmen bringen – sie weist darüber hinaus auch auf die stark begrenzte öffentliche Datenlage zum Thema hin und zeigt Lösungsmöglichkeiten auf, wie man trotz dieser Probleme zu verwertbaren Ergebnissen kommt.

Vera Neisen

Informationen:
Vera Neisen, Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur (IWAK), Campus Bockenheim
Tel: (069) 798-23952, v.neisen@em.uni-frankfurt.de



kurz notiert

Neuer „Adjunct Professor“

Prof. Gisbert Schneider von der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich ist am Fachbereich Biochemie, Chemie und Pharmazie der Ehrentitel eines „Adjunct Professor“ verliehen worden. Schneider, gebürtig in Fulda, war zunächst als Diplom-Biochemiker und Doktorand an der Freien Universität Berlin tätig. Nach einigen wissenschaftlichen Stationen, unter anderem dem MIT (Cambridge) und dem Frankfurter Max-Planck-Institut für Biophysik, wechselte er zu Hoffmann-La Roche (Basel), bevor er seine universitäre Laufbahn fortsetzte. Letztendlich konnte ihn die Goethe-Universität zunächst als Beilstein-Stiftungsprofessor und dann als Professor (C4) für Chemie und Bioinformatik gewinnen. Gisbert Schneider gehört zu den international führenden Wissenschaftlern auf dem Gebiet der Chemieinformatik und des Drug Designs. Er hat zahlreiche verschiedene Programme beziehungsweise Verfahren zum virtuellen Screenen von Liganden für Proteintargets entwickelt, die unter anderem im Rahmen verschiedener Forschungs Kooperationen mit Kollegen der Goethe-Universität genutzt und international hochrangig publiziert wurden. Den Bereich der Computer-gestützten Wirkstoffentwicklung hat er in zahlreichen Verbundforschungsprojekten abgedeckt.

Foto: Földisch



Seine bioinformatische Expertise und die anschauliche Darstellung komplexer Sachverhalte haben ihn auch in der Lehre ausgezeichnet. Verdienterweise wurde Schneider im Jahr 2006 von der Zeitschrift „Unicum“ zum „Professor des Jahres“ gewählt. Sein Wechsel an die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, 2010, hinterließ eine Lücke im Fachbereich. Der Ehrentitel „Adjunct-Professor“ dokumentiert jedoch weiterhin die enge Bindung an Frankfurt, schafft eine Ebene für weitere neue gemeinsame Forschungsansätze und honoriert nicht zuletzt seine wissenschaftlichen und persönlichen Leistungen.

Dieter Steinhilber

OLAT ist da!

Die neue Lernplattform der Goethe-Universität ist einsatzbereit

WebCT geht. OLAT kommt!“ lautete an der Goethe-Universität der Slogan zur Einführung der neuen zentralen Lernplattform OLAT (Online Learning and Training) (siehe auch UniReport 6/2010). Und seit dem 15. März steht OLAT in der aktuellen Version 7.1 – pünktlich zum Semesterbeginn – allen Studierenden, Lehrbeauftragten und Angehörigen der Goethe-Universität unter <https://olat.server.uni-frankfurt.de> zur Verfügung.

Bis zum Wintersemester 2011/2012 wird OLAT die zurzeit noch aktive Lernplattform WebCT ablösen. Die Nutzung von WebCT ist somit nur noch bis zum 30. September 2011 möglich. Für das Sommersemester 2011 ist ein Parallelbetrieb beider Lernplattformen vorgesehen.

Die Inhalte aller bestehenden WebCT-Kurse werden stufenweise bis Anfang Wintersemester 2011/2012 automatisch in OLAT dupliziert. Die Kurse, für die man eingeschrieben ist, erscheinen unter „Meine Kurse“ auf der persönlichen Startseite der OLAT-Benutzeroberfläche. Alle Kurse des aktuellen Semesters sind über den Kurskatalog in OLAT zu finden.

Ein neuer Kurs kann von den Lehrenden direkt in OLAT angelegt werden. Zusätzlich wird derzeit eine Schnittstelle zwischen dem Hochschulportal QIS-LSF und OLAT entwickelt, die diesen Vorgang vereinfacht: Eine Veranstaltung kann damit schon beim Eintrag ins Online-Vorlesungsverzeichnis automatisch mit einem begleitenden OLAT-Kurs versehen werden. Studierende, die sich im LSF für belegpflichtige Veranstaltungen anmelden, werden automatisch den Zugang zu dem betreffenden OLAT-Kurs erhalten.

Durch die zahlreichen innovativen Funktionalitäten in OLAT lassen sich nicht nur verschiedene didaktische Konzepte umsetzen: Die Plattform bietet auch viele Gestaltungsmöglichkeiten für Studierende. Eine der Stärken von OLAT sind die interaktiven und kollaborativen Elemente. So haben zum Beispiel alle Nutzer die Möglichkeit, eine eigene Arbeitsgruppe mit Web 2.0-Elementen wie Forum, Wiki, Blog und E-Portfolio anzulegen.



Außerdem stehen einer Arbeitsgruppe Ordner zum Datenaustausch, eine Mail-Funktion und ein Kalender zur Verfügung. Eine Arbeitsgruppe ist ausschließlich ihren Mitgliedern zugänglich. Der Nutzer, der eine Arbeitsgruppe eingerichtet hat, kann neue Mitglieder in die Gruppe einladen.

Betreut wird OLAT vom Kompetenzzentrum Lernsysteme des Hochschulrechenzentrums. Das fünfköpfige Team unterstützt und berät Lehrende und Studierende in allen Fragen rund um die neue Lernplattform. Seit Februar bietet das Kompetenzzentrum regelmäßig kostenfreie OLAT-Workshops für Lehr- und Hilfskräfte an. Die Workshops sind für verschiedene Zielgruppen konzipiert. Aktuell werden zwei verschiedene Workshop-Formate „OLAT für Einsteiger“ und „OLAT für WebCT-Umsteiger“ angeboten. In Planung ist die Erweiterung des Workshop-Angebots um weitere Module wie „OLAT Aufbauworkshop“, „OLAT Best

Practice“ und „OLAT Tipps & Tricks“ sowie die Durchführung und Aufzeichnung von Webinars.

Entstanden an der Universität Zürich im Jahr 1999, wird OLAT als Open-Source Lernplattform von allen Universitäten und Hochschulen, die diese Lernplattform einsetzen, verbessert und weiterentwickelt. Von nun an trägt auch das Kompetenzzentrum Lernsysteme an der Goethe-Universität zu dieser kontinuierlichen Weiterentwicklung aktiv bei. Dass es dazu kommen konnte, hängt damit zusammen, dass es die Universität anstrebte, für mindestens fünf Jahre

den Zugriff auf eine zentrale Lernplattform zu sichern. Durch das damit verbundene hohe Auftragsvolumen war eine europaweite Ausschreibung für die neue zentrale Lernplattform notwendig, und OLAT ging als Sieger aus dieser Ausschreibung hervor. Hauptfaktoren der Entscheidung zugunsten OLAT waren der passgenaue Zuschnitt des Systems auf die individuellen Anforderungen der Goethe-Universität sowie die vergleichsweise niedrigen Erst- und Folgekosten, gerechnet über fünf Jahre.

Alles Wichtige zu OLAT, Informationen zu aktuellen Workshop-Terminen, Dokumentationen und Schulungsmaterialien stehen auf der OLAT-Infoseite des Kompetenzzentrums Lernsysteme unter www.olat.uni-frankfurt.de zur Verfügung.

Victoria Kartashova

Informationen:
Kompetenzzentrum Lernsysteme, Campus Bockenheim, olat@rz.uni-frankfurt.de

Karriere in der medizinischen Forschung

Workshop gab Einblicke in Förderprogramme und Tipps für die eigene Laufbahn



Oft mangelt es an Informationen, welche beruflichen Laufbahnen heute in der Wissenschaft und Krankenversorgung im Rahmen der Hochschulmedizin möglich sind und wie man sich für diese Optionen am besten qualifizieren kann. Um Studierende umfassend hierüber zu informieren, lud deshalb Prof. Simone Fulda, Direktorin des Instituts für Experimentelle Tumorforschung in der Pädiatrie, zusammen mit der Studienstiftung des Deutschen Volkes am 12. März zu einem Workshop über Karrierewege in der translationalen, sprich der Grundlagenfor-

Nachwuchsmediziner am Universitätsklinikum

schung in der Hochschulmedizin ein.

Im Medizinstudium tritt die Wissenschaft zunehmend zugunsten der Krankenversorgung in den Hintergrund. Jedoch ist für die Qualität und die Stabilität der translationalen, klinischen Forschung eine fundierte wissenschaftliche Ausbildung von Medizinern unerlässlich. Hierzu bedarf es eines strukturierten Ausbildungswegs, der bereits während des Medizinstudiums beginnt und während der Facharztausbildung ausreichenden Freiraum für die Ausbildung und Mitarbeit in der Forschung ermöglicht. Vertreter aus Wissenschaft und Hochschulmedizin nahmen sich im Rahmen des Workshops der Problematik an und informierten über vielfältige För-

derprogramme für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Des Weiteren gewährten sie Einblicke in die Bandbreite der translationalen, klinischen Forschung mit ihren grundlegenden-, krankheits- und patientenorientierten Aspekten. Auch das Spektrum der Karriereoptionen in der Hochschulmedizin sowie Qualifikationswege zu einer wissenschaftlichen oder klinischen Leitungsfunktion wurden aufgezeigt.

Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl, Prof. Jürgen Schölmerich, Vorstandsvorsitzender und Ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums sowie Vizepräsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, und Prof. Josef Pfeilschifter, Dekan des Fachbereichs Medizin, begrüßten die Teilnehmer, bevor Simone Fulda in das Thema einführte. Anschließend erörterten Vertreter wissenschaftlicher Institutionen und Universitätsklinika aus ganz Deutschland die verschiedenen Aspekte eines Berufswegs in der translationalen Forschung. UR

Informationen:
Prof. Simone Fulda, Institut für Experimentelle Tumorforschung in der Pädiatrie
Campus Niederrad, Tel: (069) 678665-57
simone.fulda@kgu.de

Gewünscht – aber zu wenig gefördert

Die Hessen^{plus}-Studie zur Vereinbarkeit von Familie und Medizinstudium

Die akademische Welt ist geprägt von Gegensätzen: Expertenmangel versus Bewerberanstieg an den Universitäten, Kinderlosigkeit versus Kinderwunsch, geforderte soziale Kompetenzen und Flexibilität versus verschulte, post-Bologna-Studiengänge. Insbesondere im Medizinstudium wird die Vereinbarkeitsthematik Studium und Familie neu aufgegriffen und an der Goethe-Universität innovativ durch ein Modellprojekt aufgearbeitet. Auch wenn es mittlerweile Verfahren zur Auszeichnung sowie fächerübergreifende, landesweite Studien (zum Beispiel HIS 2008, FAST 2007) gibt, liegen nur wenige Angaben zu der konkreten Studiensituation vor.

Wer steht hinter den vier Prozent Studierenden mit Kindern am Fachbereich Medizin? Dieser Frage ging die dortige Arbeitsstelle „Individuelle Studienbegleitung“ – vergleichend an fünf Universitätsstandorten – nach. Die „Hessen^{plus}-Studie“ basiert auf einer Online-Umfrage an den Universitäten Frankfurt, Gießen, Marburg, Göttingen und Mainz. Etwa 100 Studierende mit Kindern haben sich beteiligt und unter anderem Fragen zur persönlichen Lage, zum Zeitpunkt der Geburt, zu vorhandenen Unterstützungsmöglichkeiten oder Forderungen beantwortet. Bestätigt wurden frühere Ergebnisse, in denen über 80 Prozent der Befragten in einer festen Partnerschaft leben, etwa 60 Prozent eine Berufsausbildung haben und mit über 40 Prozent überdurchschnittlich viele erwerbstätig sind – im Vergleich zu Studierenden ohne Kinder. Mehr als 60 Prozent der Kinder sind im Alter zwischen 0 und 3 Jahren und fallen damit in den Bereich der unzureichenden Kleinkindbetreuung.

Nach diesen Ergebnissen sind die Hauptprobleme an allen Standorten durchaus ver-



Kinder an der Uni: Bilder wie dieses auf dem Campus Westend soll es künftig vermehrt auch im Klinikum geben

gleichbar: Kinderbetreuung, Finanzierung und Curriculumplanung. Insbesondere die Notfallbetreuung stellt ein großes Problem dar. Klausur- beziehungsweise Praktikumszeiten gehen oft über die Öffnungszeiten einer Kindertagesstätte hinaus und gerade bei Erkrankung des Kindes wird eine alternative Betreuungsmöglichkeit benötigt. Die finanzielle Problematik entsteht durch die Doppelbelastung Studium und Familie, welche oft keine Zeit für eine Erwerbstätigkeit lässt. Dies betrifft vor allem männliche Studierende, da sie meist die traditionelle Rolle des Hauptverdieners übernehmen (über 90 Prozent erwerbs-

tätig). Gerade im Medizinstudium ergibt eine starre Kursstruktur bisher wenig Flexibilität, so dass nur individuelle Lösungen vereinbart werden können.

Weitere Ergebnisse bezogen sich darauf, dass etwa ein Drittel der Studierenden die Geburt in einen bestimmten Studienabschnitt plante, wobei hier meistens der klinische Abschnitt mit seinem modulähnlichen Aufbau oder ein Freisemester nach dem Praktischen Jahr gewählt wurde. Die Bereitschaft, familienfreundliche Lösungen auf Fachbereichsebene bereitzustellen, wird unterschiedlich wahrgenommen (mittlere bis schwache Bewer-

tung). Gerade im Verwaltungsservice und in der Lehrorganisation existieren Ansatzpunkte für Verbesserungen: so würden beispielsweise eine vorgezogene Anmeldung, frühzeitige Einteilungspläne und der Aufbau einer Elterngruppe in der Kernarbeitszeit eine große Erleichterung bedeuten. Als Unterstützungsmaßnahme im Verwaltungsbereich wurde die Idee eines „Elternpasses“, also ein formaler Nachweis, mit dem sich Studierende überall ausweisen und nicht mehr rechtfertigen müssen, sehr positiv bewertet. Weiterhin wurden Probleme in der Infrastruktur diagnostiziert: fehlende Kinderbetreuung an der Hochschule, keine Notfalllösungen oder Eltern-Kind-Räume direkt am Campus. Diese wurden an der Universität Gießen offensiv durch den Ausbau der Betreuungsplätze und flexible Maßnahmen wie dem Babysitterzuschuss angegangen. Auch in Frankfurt gibt es seit einiger Zeit Bemühungen zum Ausbau der Kinderbetreuung am Klinikum und für familiengerechte Lösungen in der Universitätsbibliothek.

Festzuhalten bleibt, dass heute die nächste Generation an sozial kompetenten und stresserprobten Medizinerinnen ausgebildet wird, die sich weder von der langen Aus- und Weiterbildungszeit noch von starren Rahmenbedingungen abschrecken lässt. Sie wählt bewusst das Parallelmodell aus Studium, Familie und Beruf. Die dafür nötige Disziplin und das täglich erbrachte Engagement sollten endlich Anerkennung in der Hochschullandschaft finden und aktiv gefördert werden! Winand Dittrich

Informationen:
Dr. Winand Dittrich, Individuelle Studienbegleitung
Campus Niederrad, Tel: (069) 6301-7344
winand.dittrich@kgu.de
www.med.uni-frankfurt.de/stud/familie

Keine Kompetenz ohne Praxiserfahrung

Wie erstellt man ein psychologisches Gutachten? Prof. Sonja Rohrmann führt Studierenden in ein schwieriges Feld ein

Bei vielen Gerichtsverhandlungen kommen psychologische Gutachten zum Einsatz – unlängst hat der Fall Kachelmann wieder gezeigt, wie wichtig solche Profile sein können. Bei diesen Gutachten handelt es sich sowohl um eine schriftliche Zusammenfassung von Gesprächen und Tests mit der zu untersuchenden Person als auch um eine daraus abgeleitete Empfehlung des untersuchenden Psychologen an den Auftraggeber. Doch wie werden solche Gutachten erstellt? Genau mit dieser Frage beschäftigt sich das „Gutachten-Praktikum“ des Instituts für Psychologie, das bei Prof. Sonja Rohrmann, Prof. Stephan Bongard und Prof. Petra Halder-Sinn belegt werden kann. Hier lernen die Studierenden, wie psychologische Gutachten wissenschaftlich erstellt werden.

Bei Rohrmann, seit 2009 Leiterin der Abteilung für Differentielle Psychologie und Psychologische Diagnostik, besteht im „Gutachten-Praktikum“ die Möglichkeit, in Institutionen zu hospitieren, die Psychodiagnostik unter pädagogisch-, klinisch-, arbeits- oder rechts-psychologischen Aspekten betreiben. Die Studierenden bearbeiten zunächst zwei „Papierfälle“, also reale Fälle, bei denen die Datenquellen ein relativ klares Bild ergeben, „da-

Engagierte
Praktikums-
Leiterin:
Prof. Sonja
Rohrmann



mit sich das diagnostische Puzzle klar zusammensetzt“, so Rohrmann. Danach werden den Teilnehmer Hospitationsstellen zum Beispiel an Kliniken, Beratungsstellen oder Gerichten, Schulen, der Polizei oder dem Psychologischen Dienst der Agentur für Arbeit zugewiesen. Die Studierenden arbeiten dabei den Institutionen zu, professionelle Gutachter überprüfen ihre Profilstudien. Dabei nehmen sie auch persönlich an der Testdiagnostik der jeweiligen Institution teil, führen selbst Tests durch oder besuchen Gerichtsverhandlungen.

„Die Studierenden lernen hier an Realfällen diagnostische Fragestellungen zu unter-

suchen, psychodiagnostische Methoden unter Supervision praktisch anzuwenden, diagnostische Daten zu analysieren und zu integrieren, wissenschaftliche Gutachten hierüber anzufassen und Interventionsvorschläge abzuleiten“, erklärt Rohrmann. „Im Seminar werden dann die Praxisfälle vorgestellt und intensiv diskutiert.“ Die Dozentin findet genau solche Erfahrungen wichtig, die Papierfälle allein seien ihr zu „praxisfern“. Die Seminarteilnehmer seien dabei sehr einsatzbereit und suchten für Hospitationen sogar Institutionen in Gießen, Wetzlar oder Darmstadt auf.

Für die Studierenden ist vor allem die Begutachtung im rechtspsychologischen Bereich von großem Interesse. Hier haben sie in der von Rohrmann eingerichteten Arbeitsstelle für Diagnostik und Evaluation die Möglichkeit, bei Dr. Andreas Thiele zu hospitieren, Berufspraktika abzulegen und als Hilfskräfte mitzuwirken, um eine praxisnahe Ausbildung in der Begutachtung zu erhalten. Die Arbeitsstelle ist Rohrmanns Professur angegliedert und übernimmt unter anderem Aufträge für rechtspsychologische Gutachten.

Da das Gutachten-Praktikum aktuell nur für Diplomanden und demnächst für Master-Studierende angeboten wird, haben alle Teil-

nehmer bereits klinisches, pädagogisches, methodisches und diagnostisches Hintergrundwissen und psychologische Vorerfahrung. „Die harten Fälle, zum Beispiel auf einer Psychotrauma-Ambulanz, werden nur höheren Semestern zugewiesen, weil es schon ziemlich belastend sein kann“, sagt Rohrmann. Neben der Praxis würden die Studierenden zudem viel Theorie aus dem begleitenden Seminar mitnehmen, zum Beispiel über den Aufbau der Gutachten und über die verschiedenen Testverfahren, aus denen sich jedes Mal das Passendste auswählen müssen. Zudem bekommen sie auch mit, ob ihre Empfehlung dann tatsächlich umgesetzt wird, zum Beispiel ob der untersuchten Person die von ihnen vorgeschlagene Therapie verordnet wird. Und sogar die Dozentin lerne bei den Seminaren etwas dazu: „Teilweise haben die Studierenden für mich überraschende Interventionsansätze, auf die ich in dem Moment gar nicht gekommen wäre. Ich entwickle mich dabei auch selbst weiter, denn jedes Seminar ist anders“, sagt Rohrmann. Die Gutachtenerstellung, die Teil der Diagnostikprüfung am Institut für Psychologie ist, gibt den Studierenden also Einblicke in einen vielfältigen und äußerst attraktiven Berufsbereich. dhi



Offene Türen für neue Ideen: Dr. Otmar Schöller am Eingang zu den Innovectis-Büros auf dem Campus Riedberg

Fotos: Spillner

Gute Idee und dann?

Unibator und Innovectis verhelfen Geistesblitzen zum Erfolg

Eine gute Idee zu haben ist das eine. Sie zu einem unternehmerischen Konzept auszubauen ist eine Herausforderung. An der Goethe-Universität gibt es zwei Adressen, die Studierenden, wissenschaftlichen Mitarbeitern und Alumni dabei helfen, aus Ideen und Erfindungen eine unternehmerische Chance zu machen: die Existenzgründungs-Initiative Goethe-Unibator und die Innovectis GmbH, die für die Hochschule das Patent- und Lizenzgeschäft übernommen hat.

Hardy Isken reicht seine Visitenkarte über den Tisch: Debitos – der Marktplatz für offene Rechnungen. Isken ist einer der Geschäftsführer. Im Jahr 2008 hatte der Diplom-Wirtschaftsjurist (FH) die Idee, einen Marktplatz zu schaffen, auf dem mittelständische Unternehmen offene Rechnungen verkaufen können und so die Möglichkeit haben, sich auf einfachem Weg Geld am Kapitalmarkt zu beschaffen. „Wir hatten die Idee, aber wir hatten kein Büro, keine Computer“, schildert Isken. Jetzt, knapp drei Jahre später, zum 1. April hat das junge Unternehmen, nachdem es einen Investor gefunden hat, den ersten Mitarbeiter eingestellt. Isken sucht nun am Campus nach „Working Students“. „Ohne den Goethe-Unibator hätten wir das so nicht aufziehen können“, gesteht er.

Der Goethe-Unibator bietet seit 2008 verstärkt, was ambitionierte Firmengründer brauchen: Büros, die sich ein junges Unternehmen in Frankfurt kaum leisten kann, technische Infrastruktur, Kontakte, Know-how, Hilfe bei der Erstellung eines Businessplans und bei der Beantragung von Existenzgründerstipendien,

kritische Prüfung und Analyse des Vorhabens sowie ein internationales Netzwerk von Fachleuten, die beraten. Im Falle der Coneda UG genügte zunächst die Verfügbarkeit einer neutralen Geschäftsadresse beim Unibator. Die Konzeption und Programmierung des professionellen Datenbanksystems ConedaKOR für den webbasierten Einsatz hat Dr. Thorsten Wübbena, seit 2000 am Kunstgeschichtlichen Institut, gemeinsam mit dem Informatiker Moritz Schepp (Aachen) realisiert. Es ging darum, dem kunstgeschichtlichen Institut in Frankfurt ein System zur Archivierung, Verwaltung und Recherche von Bild- und Metadaten mit innovativer Architektur zu geben, das sich durch den Weiterverkauf selbst finanziert. Mittlerweile wird ConedaKOR von mehreren Institutionen verwendet, unter anderem vom Kunsthistorischen Institut in Florenz und von hallezwei.de, einem Präsentationsportal für Kunstpädagogik. Die Gewinne fließen in die Weiterentwicklung des Systems.

Auch ein drittes Team hat in jüngster Vergangenheit mit Unterstützung des Goethe-Unibators laufen gelernt. Die Informatikerin Ines Weimer und der Musikkomponist Erik Ohl haben innerhalb von zwei Jahren musicfox aufgebaut, einen Onlinestore für GEMA-freie Musik. Dieses Portal bietet vor allem Privatleuten, kleinen und mittelständischen Unternehmen Musik, die sie, ohne GEMA-Gebühren zahlen zu müssen, für Imagefilme, Telefonwarteschleifen, Präsentationen oder Werbespots verwenden können – mit der Option, sich GEMA-freie Titel speziell an eigene Bedürfnisse anpassen zu lassen. „Wir haben zunächst an einem Existenzgründerseminar



„Wir hatten die Idee, aber wir hatten kein Büro, keine Computer.“

Hardy Isken

an der Goethe-Universität teilgenommen, und Prof. Martin Natter hat uns dabei auf den Unibator aufmerksam gemacht“, so Weimer. „Das war schon ein guter Tipp, ohne den wir heute noch nicht so weit wären“, wie sie sagt. „Wir haben Büros beim Goethe-Unibator und mit Professor Skiera und Professor Zicari zwei Mentoren, die uns zur Seite stehen, zu denen man auch mal gehen kann, wenn es brennt“, beschreibt Weimer. Prof. Roberto V. Zicari stellte unter anderem den Kontakt zu großen Firmen her, las Texte Korrektur, gab Tipps zur Selbstdarstellung im Internet und zur Werbung. „Und es ist auch sehr vertrauensbildend, wenn man sagen kann, dass man vom Unibator unterstützt wird“, weiß Weimer. „Nach nur zwei Jahren haben wir schon einen recht guten Zuspruch. Wir können noch nicht davon leben, aber es entwickelt sich“, freut sich die 27-Jährige. Wenn die Diplom-Kauffrau in zwei Jahren auch noch ihr Informatikstudium abgeschlossen haben wird, dann will sie sich neben ihrer Promotion verstärkt dem weiteren Aufbau der eigenen Firma widmen.

Jede dieser Geschichten ist auch eine Erfolgsgeschichte für den Goethe-Unibator, seine Mitarbeiter und für die Professoren Roberto V. Zicari und Martin Natter, die die Initiative gegründet haben: Der Goethe-Unibator wurde unter Natter im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften initiiert, wo dieser die Hans Strothoff-Stiftungsprofessur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Handel, innehat, und hat mit der Einbindung Professor Zicaris seine Bemühungen verstärkt. Zicari leitet den Unibator heute. Alleine im vergangenen Jahr

hat der Goethe-Unibator acht neue Start-up-Teams aufgenommen, insgesamt 15 nutzen die Unibator-Räume. Außerdem nehmen 16 Teamkoordinatoren Beratungen in Anspruch. Drei Anträge für Existenzgründer-Stipendien wurden ausgearbeitet, vier sind in Vorbereitung. Hinzu kommen die Betreuung von Bachelor- und Diplomarbeiten zur Unterstützung von Gründerteams sowie Lehrveranstaltungen und Workshops, in denen Gründer aus der Hochschule von ihren Erfahrungen berichten oder auch Tipps geben, wie man eine Gründungsidee optimal schützen kann – um nur zwei Beispiele zu nennen. Außerdem ist der Unibator immer wieder auf Messen präsent: So war er auf der vergangenen CeBIT mit drei Start-up-Teams vertreten, die dort Kontakte knüpfen und vertiefen können – auch untereinander (siehe Beitrag in dieser Ausgabe auf Seite 26).

Sprungbrett für Ideen

Häufig sind es die Lehrveranstaltungen, in denen Universitätszugehörige mit innovativen Ideen auf den Goethe-Unibator aufmerksam werden. Aber auch der persönliche Hinweis von Professoren ist Gold wert. Das Netzwerk ist das Ah und Oh, und der Goethe-Unibator will seinen Bekanntheitsgrad ständig vergrößern. „Wir sind im Grunde genommen ein Projekt, das langsam zum Service zu werden beginnt“, schildert Zicari. Ein Projekt, das sich einem großen Potenzial der Goethe-Universität zuwendet, getragen vom Idealismus, persönlichen Interesse und Einsatz Zicaris und Natters. „Aber ohne die Unterstützung des Präsidiums würde es das nicht geben“, betont Zicari.

In das Auswahlverfahren des Goethe-Unibators wird ein Existenzgründerprojekt dann aufgenommen, wenn ein Hochschullehrer als Mentor schriftlich seine Unterstützung zugesagt hat. Darüber entscheidet der Mentor anhand eines schriftlich verfassten Konzepts, das die Gründer einreichen. Wird ein erkennbares Geschäftsmodell als förderungswert bewertet, so steht einer Unterstützung für die Dauer von in der Regel bis zu 18 Monaten nichts mehr im Wege. „Im vergangenen Jahr haben wir nur drei Gründerideen abgelehnt, sie waren noch nicht weit genug“, so Zicari.

Aber selbst wenn ein Projekt nach der Förderungszeit nicht den erhofften Erfolg bringt, ist zumindest die Auseinandersetzung mit dem Weg in die Selbstständigkeit eine gute Schule. „Existenzgründung zu lernen ist ein Prozess. Es gibt keine Zauberformel“, betont Zicari.

Mittlerweile ist das Projekt Goethe-Unibator selbst zu einem interessanten Partner für Dritte geworden. Im Bemühen, mehr Kooperationspartner und Geldgeber zu finden und den Bekanntheitsgrad zu erhöhen, hat der Unibator mit seinem Ziel, durch gelebte Gründungskultur unternehmerisches Denken und Handeln an der Hochschule zu fördern, auch IBM Deutschland überzeugt. Sie wählte den Unibator als einen der ersten Partner bei ihrer weltweiten Initiative „IBM Global Entrepreneur“ aus. Gemeinsam mit Venture-Capital-Partnern unterstützt IBM Start-ups mit Software und Know-how.

Was raten nun die erfolgreichen Gründer jenen, die vorhaben, ein Unternehmen aufzubauen? „Grundsätzlich sollte man am Anfang so wenig Kosten wie möglich produzieren“, so Hardy Isken. Und alle drei – Isken, Thors-



Foto: Dettmar

ten Wübbena und Ines Weimer – raten, sich vom Goethe-Unibator unterstützen zu lassen. Weimer hat darüber hinaus die Erfahrung gemacht, dass es gut ist, mit möglichst vielen Menschen über die eigene Idee zu sprechen. „Das hat uns weitergebracht. Wenn man eigenbrötlerisch vor sich hinmacht, dann fehlt der Input. Den bekommt man, wenn man mit Leuten spricht.“

Ein Rat, der jedoch für alle, die eine Erfindung patentieren wollen, den Untergang ihres Vorhabens bedeuten würde. „Es ist wichtig, dass man die Patentanmeldung eingereicht hat, bevor man irgendetwas publiziert“, betont Dr. Otmar Schöller, Geschäftsführer der Innovectis GmbH, die neben anderen Aufgaben das Patent- und Lizenzgeschäft der Universität übernommen hat. Schon eine kleine Skizze auf einem Bierdeckel oder die mündliche oder schriftliche Erwähnung einer Erfindung kann der schutzrechtlichen Sicherung entgegenstehen und eine Angriffsfläche für konkurrierende Unternehmen sein. „Das ist das

„Wir sind im Grunde genommen ein Projekt, das langsam zum Service zu werden beginnt.“

Roberto V. Zicari



Foto: Spillner

Erste, wonach ich frage, wenn es um eine neue Erfindung geht, ist, ob das schon irgendwo publiziert wurde. Es ist ärgerlich, wenn aus diesem Grund eine Patenterteilung verwehrt wird“, erklärt Schöller. Von der Erfindung bis zum fertigen Produkt können leicht sechs Jahre ins Land gehen. Das Patentgeschäft ist hochinvestiv – gleichzeitig wird nur ein klitzekleiner Teil der Patente, die angemeldet werden, auch kommerziell genutzt.

Schnittstelle mit der Wirtschaft

Innovectis meldet Erfindungen aus den Bereichen Naturwissenschaft und Medizin zu Patenten an, managt und vermarktet sie. Das Tochterunternehmen der Goethe-Universität wurde im Jahr 2000 gegründet, um projektbezogene Kooperationen mit Unternehmen und der Industrie auszubauen, besonders die Zusammenarbeit mit mittelständischen Unternehmen auf eine bessere Basis zu stellen und eben das Patent- und Lizenzmanagement für die Universität zu betreiben. Innovectis ist Ansprechpartner für Unternehmen, die das technologische Know-how oder die Technologieplattformen der Universität für eigene Innovationen nutzen wollen, berät bei Firmengründungen im Hochtechnologiebereich und ist Partner bei Joint Ventures mit Unternehmen der Wirtschaft – also Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Wirtschaft.

„Es gibt Erfinder, die kommen aus eigenem Antrieb zu uns. Anderen verhelfen wir zu der Erkenntnis, dass sie eine Erfindung gemacht haben“, schildert Schöller. Durchschnittlich 45 Anfragen zur Patentierung von Erfindungen gehen pro Jahr bei Innovectis ein, wo neben den Mitarbeitern der Universität auch jene des Universitätsklinikums, der Technischen Universität Darmstadt und der Hochschule Darmstadt beraten werden. „Unser Ziel ist nicht, möglichst viele, sondern möglichst gute Erfindungsmeldungen zu haben“, sagt Schöller. Dazu gehört beispielsweise eine neue Methode zur Gewinnung von Stammzellen für die Therapie von Herz- oder Blutgefäßerkrankungen. Prof. Andreas M. Zeiher, Direktor der Medizinischen Klinik III, und der Prof. Stefanie Dimmeler, Leiterin des Instituts für kardiovaskuläre Regeneration am Zentrum für Molekulare Medizin, entwickelten die inzwischen patentierte Technologie und gründeten das Start-up-Unternehmen t2cure, um weitere klinische Studien finanzieren zu können. Auch mehrere Patentanmeldungen von Prof. Eckhard Boles, der sich am Institut für Molekulare Biowissenschaften mit der Gewinnung von Biosprit aus Pflanzenabfällen beschäftigt, gingen über den Tisch des universitätseigenen Dienstleistungsunternehmens, aber auch die schutzrechtliche Sicherung neuer Matrix-Substanzen für

Innovectis half ihnen bei der schutzrechtlichen Sicherung neuer Matrix-Substanzen für die Struktur-Untersuchung von Proteinen: Prof. Michael Karas (links) und Kollege

die Struktur-Untersuchung von Proteinen, an deren Entwicklung Prof. Michael Karas vom Institut für Pharmazeutische Chemie maßgeblich beteiligt war. „Für die Wissenschaftler kann die Zusammenarbeit mit uns manchmal schweißtreibend sein. Sie bedeutet zusätzliche Arbeit, die ihnen für ihre wissenschaftliche Arbeit keinen unmittelbaren Nutzen bringt“, beschreibt Schöller. Dennoch nimmt das Bestreben zu – auch forciert von der Politik –, wissenschaftliche Ergebnisse schutzrechtlich zu sichern, um eine kommerzielle Verwertung zu ermöglichen. „Sagen zu können ‚Ich habe eine Erfindung gemacht‘ unter den jungen Leuten ist zu einem Qualitätsmerkmal geworden. Bei Bewerbungen ist das ein kleines Plus“, verdeutlicht er. Außerdem beträgt die Erfindervergütung im Verwertungsfall 30 Prozent. Positiver Nebeneffekt der Erfinderarbeit: „Die meisten entwickeln dadurch einen neuen Blick auf ihre Arbeit und beziehen die Frage nach der wirtschaftlichen Nutzbarkeit ihrer Forschungsergebnisse ein“, ergänzt Schöllers Mitarbeiterin Dr. Kirstin Schilling. „Nicht immer ist eine wissenschaftlich bedeutsame Erfindung auch wirtschaftlich bedeutsam. „Sie müssen zum rechten Zeitpunkt mit dem richtigen Thema am Markt sein“, so Schöller.

Gehen Erfindungsmeldungen bei Innovectis ein, so wird mit Hilfe eines Patentanwalts zunächst Patentrecherche betrieben, bevor ein Gremium aus acht Vertretern die neue Idee hinsichtlich ihrer Verwertbarkeit diskutiert, ihre Zukunftschancen abwägt und schließlich über die Patentanmeldung entscheidet. Ablehnungsgründe sind häufig, dass eine Erfindung gar nicht neu ist oder dass es zu lange dauern würde, die Erfindung zur Marktreife zu bringen. Oftmals handelt es sich bei den eingereichten Vorschlägen auch gar nicht um Erfindungen, sondern um Entdeckungen vorhandener Phänomene.

Die Atmosphäre, in der das Team von Innovectis in den Büros am Riedberg arbeitet, ist eine Besondere: „Es gibt keinen Erfinder, der nicht von seiner Erfindung begeistert ist“, schildert Schöller. Entsprechend groß kann die Enttäuschung sein, wenn die Patentierung abgelehnt wird. Allerdings werden nur die wenigsten der abgelehnten Erfindungen von ihren geistigen Vätern auf eigene Kosten weiter verfolgt. Dies dürfen diese aber laut Arbeitnehmererfindergesetz nur, wenn die Erfindung freigegeben wurde.

Käufer oder Lizenznehmer der universitären Schutzrechte sind häufig forschende Unternehmen, die die neuen Technologien meist bis zur Marktreife weiterentwickeln müssen. Viele Erfindungen fließen daher in gemeinsame Kooperationsprojekte und werden in diesem Rahmen weiterentwickelt. „Das ist unser wichtiger strategischer Vorteil, den wir haben, dass wir als Innovectis solche Projekte auch betreuen“, ergänzt der Geschäftsführer. Manche Schutzrechte schließlich begründen den Aufbau von Start-ups.

Das Potenzial für Innovation an der Goethe-Universität ist groß. Und mit Partnern wie Innovectis und dem Goethe-Unibator bekommen Studierende und Lehrende mit Unternehmergeist professionelle Unterstützung. Weltweit gehen viele Unternehmen auf Firmengründungen an Universitäten zurück. Das Basisschutzrecht für Google beispielsweise liegt bei der Universität in Stanford.

Michelle Spillner

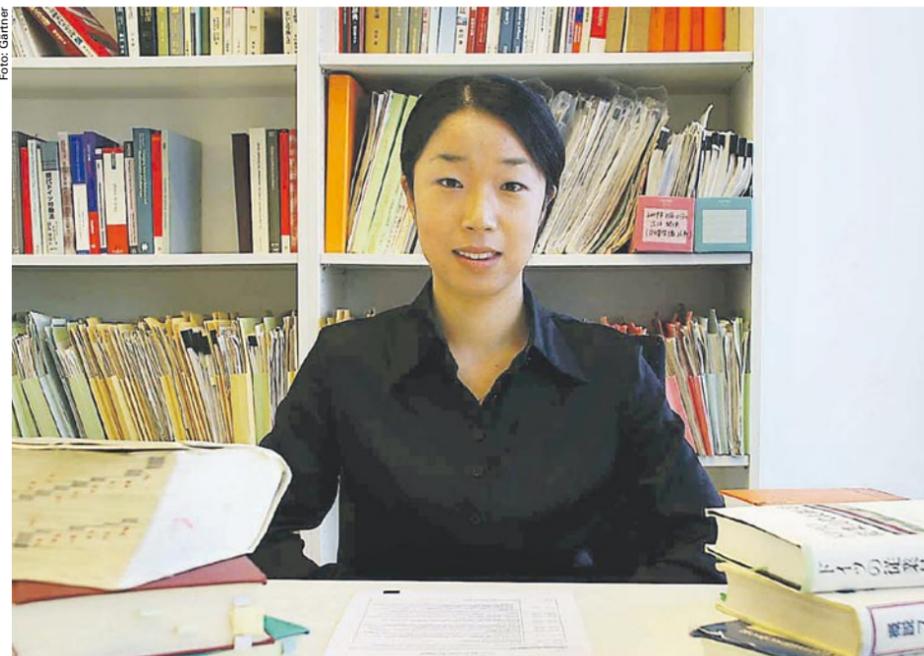


Recht international

Die japanische Juristin Yumiko Kuwamura forscht für zwei Jahre an der Goethe-Universität zum Arbeitnehmerschutz

Das Bücherregal ist vollgepackt mit Nachschlagewerken, und auch auf dem Schreibtisch türmen sich dicke, mit Merkzetteln gespickte Handbücher – der ganz normale Arbeitsplatz eines Rechtswissenschaftlers, so scheint es auf den ersten Blick. Doch neben den Standardwerken zum deutschen Arbeitsrecht liegen auch Bücher, auf denen japanische Schriftzeichen prangen. Yumiko Kuwamura hat die Hände in den Schoß gelegt und sitzt kerzengerade an ihrem Schreibtisch. Über ein halbes Jahr ist es nun her, dass die 29 Jahre alte Wissenschaftlerin ihr Büro auf dem Campus Westend bezogen hat. „Frankfurt ist eine sehr schöne Stadt“, sagt die junge Juristin. „Am allerliebsten mag ich die Parks, besonders den Palmengarten.“ Im Hinblick auf die Städte, in denen sie zuvor gelebt hat, lässt sich ihre Wertschätzung für die idyllische Ruhe der Frankfurter Parkanlagen gut nachvollziehen. Kuwamura kommt aus der Präfektur Tottori im Westen Japans. Später zog sie für das Studium in die Millionenmetropole Tokio. 2004 schloss sie an der Tokyo University ihr Studium ab und forschte drei Jahre lang als „Research Associate“ zu japanischem Arbeitsrecht. 2007 wechselte sie an die School of Law der Tohoku University in Sendai im Nordosten Japans, wo sie als „Associate Professor“ tätig war. Auf einer Tagung für Nachwuchswissenschaftler in Tokio lernte sie Bernd Waas kennen, Professor für Arbeitsrecht und Bürgerliches Recht an der Goethe-Universität. Er lud die junge Juristin ein, nach Frankfurt zu kommen.

Kuwamura entwickelte ein zweijähriges Forschungsprojekt zum Thema „Staat, Kollektivvertretung und Individuum im Arbeitsrecht“ und reichte es bei der Japan Society for the Promotion of Science (JSPS) ein. Bis Ende August 2012 wird sie sich ganz ihrer vergleichenden Studie zur Flexibilisierung gesetzlicher Arbeitsrechtsstandards widmen können. „Flexibilisierung ist zurzeit das Topthema in



Gast aus Westjapan: Yumiko Kuwamura

Japan“, sagt sie. „Die meisten anderen Fragen zum Arbeitsrecht hängen damit zusammen.“ Für Kuwamura stellt sich die Frage, bis zu welchem Maße Staat und Kollektivvertretungen beim Arbeitnehmerschutz notwendig sind und wie sich die wichtiger werdenden individuellen Interessen einzelner Arbeitnehmer aus juristischer Sicht vertreten lassen. Ähnlich wie in Deutschland sind auch im japanischen Arbeitsrecht Gewerkschaften die starken Einheiten, die die Rechte der Arbeitnehmer gegenüber dem Arbeitgeber kollektiv vertreten. Genauso wie in Deutschland nehmen die Mitgliederzahlen aber immer mehr ab. Waren in Japan 1949 55,8 Prozent der Arbeitnehmer gewerkschaftlich organisiert, waren es 2009 nur noch 18,5 Prozent. „Im deutschen System gibt es, anders als in Japan, die Institution der

Betriebsräte. Ich möchte genau verstehen, wie das Prinzip dieser Institutionen funktioniert, wie die Balance zwischen kollektiven und individuellen Interessen gehalten wird und prüfen, ob sich dieses System in Japan auch einrichten lässt.“ Kuwamura möchte ihren Aufenthalt in Deutschland dazu nutzen, direkt mit deutschen Praktikern wie Richtern, Anwälten und Experten im Arbeitsrecht zu sprechen und Tarifverträge und Betriebsvereinbarungen zu untersuchen. Auch die Regelungen im französischen Arbeitsrecht sind für die Juristin interessant. Für solch ein länderübergreifendes Forschungsvorhaben sei eine Messestadt wie Frankfurt ein guter Standort, findet sie. Auch am Institut für Zivil- und Wirtschaftsrecht arbeiten viele Wissenschaftler aus dem Ausland. Es werde immer viel und angeregt diskutiert,

erzählt sie, und: „Mir fällt immer wieder auf, wie viele junge Leute hier an den Universitäten arbeiten. In Japan machen vergleichsweise wenige junge Leute ihren Master oder Doktor.“ Mit ihren neuen Kollegen möchte Kuwamura auch später Kontakt halten, für die Zukunft ist es ihr wichtig, ein langfristiges internationales Netzwerk aufzubauen und die Verbindung zwischen Frankfurt und der Tohoku University nicht abreißen zu lassen. *mg*

+++ NACH REDAKTIONSSCHLUSS +++

Müller-Esterl äußert Anteilnahme gegenüber japanischen Partneruniversitäten

In einem offiziellen Schreiben an die Frankfurter Partner-Universität Osaka hat Hochschulpräsident Prof. Werner Müller-Esterl seine aufrichtige Anteilnahme an den Folgen der Umweltkatastrophe in Japan ausgedrückt. „Wir sind schockiert über die Folgen des Erdbebens von Tohoku/Sendai, und unsere Gedanken sind bei den Opfern und ihren Angehörigen“, so Müller-Esterl. Die Zusammenarbeit in Forschung und Lehre könne zwar nicht dazu beitragen, die Katastrophe ungeschehen zu machen, „aber wir hoffen, dass unsere Kooperation in einer Art und Weise fruchten wird, die zur Erholung der Lage beiträgt“. Zudem bot Müller-Esterl die Hilfe der Frankfurter Hochschule an: „Wenn die Goethe-Universität in dieser schweren Zeit helfen kann – zögern Sie nicht, auf uns zuzugehen!“ Ein Schreiben der Anteilnahme wurde auch der zweiten japanischen Partnerhochschule der Goethe-Universität übersandt, der Doshisha University Kyoto.

Daneben unterstützen das Präsidium und das Interdisziplinäre Zentrum für Ostasienstudien (IZO) der Goethe-Universität einen Spendenaufruf der Deutsch-Japanischen Gesellschaften. Er findet sich vollständig auf der Homepage www.djg-frankfurt.de. *hü*

Die Jüdische Jugendbewegung im 20. Jahrhundert

Der Fachbereich Erziehungswissenschaften veranstaltete ein Seminar in Israel / Ein Erlebnisbericht

Im November fand in Israel ein elftägiges Blockseminar des Fachbereichs Erziehungswissenschaften statt. Geleitet wurde es von Prof. Micha Brumlik und Dr. Meron Mendel; die 18 Teilnehmer waren Studierende und Promovierende. Alle einte das Interesse, in Israel Zeitzeugen und der Geschichte der deutsch-jüdischen Jugendbewegung zu begegnen, Möglichkeiten und Ansätze der Friedenspädagogik und Dialogarbeit in einem von Konflikten beherrschten Land zu erörtern sowie den israelischen Zugang zur Holocaust-Erinnerung vor Ort kennenzulernen.

Das Seminar begann auf den Spuren der „Werkleute“ im Kibbuz Hazorea. Er wurde 1934 von Mitgliedern dieser links-orientierten Abspaltung des deutsch-jüdischen Wanderbundes „Kameraden“ nach ihrer Einwanderung, der Alija, gegründet. Ihrer Geschichte näherten wir uns bei der Sichtung des Archivs des Kibbuz sowie im Gespräch mit Zeitzeuginnen. Ihre Haltung zeugt bis heute von einer Prägung durch die Werkleute und ihre geistigen Führer Martin Buber und Stefan George.

Deren lebendigem Vermächtnis begegneten wir in der aktiven Gemeinschaft der links-liberalen Kibbuzniks.

An der Universität Haifa führte uns Prof. Gavriel Salomon in die Konzepte, Prinzipien und Praktiken der israelischen Friedenserziehung ein. Er setzt „peace education“ mit der Akzeptanz der Legitimität der kollektiven Narrationen der „Anderen“ gleich; eine erfolgreiche Veränderung der bestehenden Verhältnisse sieht er allerdings maßgeblich durch den Grad der Kooperation von Politik und Pädagogik limitiert. Anhand seiner Forschungsergebnisse verdeutlichte er zudem die Relevanz langfristig angelegter Dialog-Projekte zur Förderung des Friedens zwischen Israelis und Palästinensern.

Das Willy-Brandt-Center Jerusalem will gezielt die links-politisch aktive Jugend beider Seiten an einem Tisch vereinen, damit sie später in führenden Parteipositionen die „Anderen“ persönlich kennen und gut vernetzt gemeinsam an einem friedlichen, sozial gerechten Miteinander arbeiten können. Parallel

dazu werden in Projekten junge Menschen beider Bevölkerungsgruppen durch außerpolitische Interessen gezielt zusammengeführt – sicher ein Tropfen auf dem heißen Stein, vielleicht aber einer der erfolversprechendsten Ansätze. Trotz des ungebrochenen Engagements unserer Gesprächspartner schlug uns immer wieder ihre Frustration über die Ausweglosigkeit der Situation entgegen – gipfelnd in dem Vortrag Dr. Zvi Bekermans von der Hebräischen Universität Jerusalem, der die Wirkung der Friedenserziehung in Frage stellte.

Die Unterschiede der (pädagogischen) Vermittlung des Holocaust in israelischen Gedenkstätten erfuhren wir in den Ausstellungen der nationalen „Gedenkstätte der Märtyrer und Helden des Staates Israel im Holocaust“ Yad Vashem und dem Museum „Haus der Ghettokämpfer“ des Kibbuz Lochamey Hagetaoth. Die Shoah wird in Yad Vashem primär als „Zivilisationsbruch vor Zuschauern“ vermittelt; mit dem Fokus auf der Vernichtung der europäischen Juden und als Teil des jüdischen Narrativs. Die Menschen, die der Shoah zum Opfer

fielen, sollen ebenso wie die Täter und die Zuschauer als menschliche Individuen dargestellt und verstanden werden: „Geschichte ist das Ergebnis menschlicher Entscheidungen.“ Dagegen wird im „Haus der Ghettokämpfer“ angestrebt, den Holocaust nicht in erster Linie als Teil der jüdisch-israelischen Geschichte, sondern aus einer universellen Perspektive als kritischen Wendepunkt der Menschheitsgeschichte zu vermitteln.

Zum Abschluss des Seminars reflektierten wir die erziehungswissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Seminarthemen. Uns begegnete in Israel Gastfreundschaft und eine für viele unerwartete Begeisterung vieler (junger) Israelis für Deutschland. Wir alle nahmen sehr viel mit von dieser Reise – nicht zuletzt das Gefühl, noch einmal zurückkommen zu müssen.

Das Seminar wurde von den Freunden der Goethe-Universität, der Rothschild Foundation und dem Christlich-Jüdischen Arbeitskreis der Evangelischen Kirche Hessen-Nassau unterstützt. *Florian Gebhardt*



Afrika forscht: Integration von Wissenschaft

Friedemann Schrenk verzahnt in Malawi Forschung und öffentliches Leben

Forschung kann weit mehr sein als das bloße Generieren neuen Wissens. Einer, der nach dieser Maxime lebt, ist Prof. Friedemann Schrenk. Der Biologe forscht seit 1985 in Malawi, dem afrikanischen Partnerland Hessens, und sucht dort vor allem Überreste prähistorischer Menschen. Früh schon stellte er das Interesse der lokalen Bevölkerung an seinen Arbeiten fest. „Unsere Forschung wurde schnell zum Thema für die Gesellschaft vor Ort“, erzählt er. Schon bald entstanden aus diesem Interesse heraus erste grabungsbegleitende Informationsprogramme für Schulkinder. Ende der 1990er Jahre schließlich reifte in Schrenk die Idee, die Fundstücke aus der Region in einem Museum zu präsentieren – zumal sich auch eine Gruppe engagierter Einwohner dafür stark gemacht hatte. Nachdem dafür eine EU-Finanzierung gesichert werden konnte, öffnete das Kultur- und Museumszentrum 2004 seine Pforten in Karonga, einer 35.000 Einwohner zählenden Stadt am Malawisee, ganz in der Nähe von Schrenks Forschungs-Camp. Die Ausstellung umfasst die Geschichte Nord-Malawis „von den Dinosauriern bis zur Demokratie“, Hauptattraktion ist das Skelett des 16 Meter langen Malawisaurus, das aus Kanada zurück nach Malawi geholt werden konnte.

„Heute ist das Karonga-Museum ein überregionaler Anziehungspunkt“, erzählt der

Paläobiologe, der an der Goethe-Universität und am Senckenberg Forschungsinstitut arbeitet. „Und dabei stammen alle Exponate aus der Region. Wenn man Lust hat, kann man sich nach dem Museumsbesuch die Fundstellen ansehen. Wir bieten dazu auch geführte Touren an.“ Ein Museum, das den regionalen Bezug, das „regionale Lernen“, so ernst nehmen und auf diese Weise auch die lokale Identität stärken, sei in Afrika einmalig, meint Schrenk. „Es gibt mittlerweile sogar eine Theatergruppe, die Stücke über paläobiologische und Biodiversitäts-Themen spielt. Durch hessische Landesmittel für die Entwicklungszusammenarbeit konnten wir zudem ein Internetcafé und ein Amphitheater für Kulturprojekte gründen. Auf diesen Wegen ist das Museum ganz schnell zu einem Ort des öffentlichen Diskurses geworden! Ein Beispiel: In der Nahe Karongas wurde eine Uranmine gebaut. Dazu gab es ein nichtssagendes Umweltverträglichkeitsgutachten, das wir auch im Museum auslegten. Daraufhin entbrannte eine große Diskussion über das Für und Wider des Uranabbaus. So etwas wäre vorher unmöglich gewesen. Durch Erlebnisse wie dieses ist Karonga für mich zu einem tollen Beispiel dafür geworden, wie sich Wissen und Wissenschaft aktiv in die Gesellschaft integrieren lassen!“ Ein Kulturzentrum als Keimzelle gesellschaftlicher Entwicklun-

gen – dieses Phänomen wird mittlerweile sogar vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität untersucht.

Feldforschung unter glühender Sonne

Auch Prof. Anna Starzinski-Powitz, Dekanin des Fachbereichs Biowissenschaften, hat sich vom Karonga-Fieber anstecken lassen. Im September 2010 besuchte sie Malawi, um Einblick in die Projekte Schrenks zu gewinnen. „Friedemann Schrenk hat dort eine prima Infrastruktur geschaffen, beispielsweise eine Werkstatt, in der junge Leute für museumsrelevante Berufe ausgebildet werden“, schwärmt sie. Den größten Teil davon bezahle die von Schrenk gegründete Uraha Foundation Germany in Kooperation mit malawischen Partnern. Außerdem gebe es ein Forschungs- und Tagungscamp, in dem Schrenk Frankfurter Studierenden die Möglichkeit gibt, Geländearbeit hautnah zu erleben. „Ein paar Wochen lang mitten in der Savanne Fischwirbel und Krokodilzähne ausgraben – das vergisst man nicht“, erzählt Starzinski-Powitz, die die Frankfurter Studierenden auf das Grabungsfeld begleitete.

Die wissenschaftliche Kooperation mit Malawi soll künftig weiter ausgebaut werden: So ist eine Kooperation zwischen der Goethe-Universität und der größten Hochschule

Malawis, der Zomba University, geplant – als Ergänzung des bereits bestehenden Vertrags mit dem malawischen Staat. Zudem werden seit 2009 vom Zentrum für Interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF) organisierte und von der VW-Stiftung geförderte Field Schools durchgeführt. 2011 zum Beispiel wird eine Field School zur Biodiversität des Lake Malawi stattfinden, unter Beteiligung von Studierenden aus Frankfurt, Uganda, Ruanda, Kongo, Kenia und Malawi. „So entsteht auch ein zukunftsweisendes Netzwerk zwischen Wissenschaftlern unterschiedlicher afrikanischer Staaten“, heben Starzinski-Powitz und Schrenk hervor. Noch zahlreiche weitere Ideen weisen in die Zukunft. Geprägt sind sie alle vom Gedanken der Kontinuität: Das Museum soll um eine geologische Abteilung ergänzt werden, und gemeinsam mit Frankfurter Kollegen erweitert Schrenk die thematische Ausrichtung in Karonga über das Paläontologische hinaus. Auch eine verbesserte Ausbildung afrikanischer Nachwuchswissenschaftler soll es geben, eine die auch den desolaten Arbeitsmarkt in Afrika berücksichtigt. Die Idee Karonga zieht ständig größere Kreise. *hü*

Informationen:
www.palaeo.net/uraha/index.html, www.palaeo.net/cmck/index.html

ANZEIGE

auslandsförderung

PROMOS – Förderung von kurzfristigen studienrelevanten Auslandsaufenthalten

Folgende Auslandsaufenthalte weltweit können gefördert werden: Studien- und Forschungsaufenthalte (1 bis 6 Monate), Praktika (6 Wochen bis 6 Monate), Sprachkurse (3 bis 8 Wochen), Summer Schools (3 bis 6 Wochen) und Studienreisen (7 bis 12 Tage). Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bezüglich der Bewerbung und Zulassung an der ausländischen Gastinstitution selbstständig kümmern. Förderzeitraum: Juli 2011 bis Februar 2012. Bewerbungsstelle: International Office. Bewerbungsfrist: 19. April 2011. Informationen: www.uni-frankfurt.de/international/out/abroad/daadfulbright/promos.html

Hessen-Queensland-Austauschprogramm 2012

Studierende aller Fachrichtungen (für Jura und Medizin ist nur ein Studium von Randbereichen möglich) können ab Februar 2012 einen ein- bis zweisemestrigen Studienaufenthalt bei Studiengebührenerlass an einer Partnerhochschule in Queensland verbringen. Bewerber müssen mindestens im zweiten Fachsemester sein und über gute Studienleistungen sowie sehr gute Englischkenntnisse verfügen. Bewerbungsstelle: International Office. Bewerbungsfrist: 10. Mai 2011. Informationen: www.uni-frankfurt.de/international/out/abroad/direkt/australien.html

DAAD – Jahresstipendien

Der DAAD bietet Jahresstipendien für Studierende aller Fächer für das Studium an einer Hochschule eigener Wahl. Die Bewerber müssen sich um Formalitäten be-

züglich der Bewerbung und Zulassung an der ausländischen Hochschule selbstständig kümmern.

Bewerbungsstelle: DAAD. Informationen und länderabhängige Bewerbungsfristen: www.daad.de

Auslands-BAföG

Aufgrund der hohen zusätzlichen Kosten stehen die Chancen auf eine Auslandsförderung nach BAföG für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt im Ausland wesentlich besser als für eine Inlandsförderung. Kontakt: das je nach Region zuständige Amt für Ausbildungsförderung. Antragsfrist: in der Regel sechs Monate vor Antritt des geplanten Auslandsaufenthaltes. Informationen: www.bafög.bmbf.de

Bildungskredit

Unabhängig von BAföG-Leistungen und dem Einkommen der Eltern kann für einen Auslandsaufenthalt – Studium oder Praktikum – ein zinsgünstiger Bildungskredit von 300 Euro pro Monat beantragt werden. Innerhalb eines Ausbildungsabschnittes können mindestens drei, maximal 24 Monatsraten bewilligt werden. Der Kredit ist vier Jahre nach der ersten Auszahlung in monatlichen Raten von 120 Euro an die Kreditanstalt für Wiederaufbau zurückzuzahlen. Kontakt: Bundesverwaltungsamt. Antragsfrist: jederzeit. Informationen: www.bildungskredit.de

Informationen: International Office. Sprechstunden an den Campi Bockenheimer, Westend und Riedberg siehe www.uni-frankfurt.de/international/out. Tel: (069) 798-22307 und -23941. auslandsstudium@uni-frankfurt.de, auslandspraktikum@uni-frankfurt.de

· KLASSIK VERBINDET GENERATIONEN ·

SKYLINE SYMPHONY

FRANKFURTER KAMMERORCHESTER

DIRIGENT: MICHAEL SANDERLING

GOETHE-CAMPUS-KONZERT



PANTA RHEI
SAXOPHON QUARTETT

· ITALIENISCHE REISE ·

Franz Schubert
Ottorino Respighi
Saxolintermezzo
Felix Mendelssohn Bartholdy

8. MAI 2011

17.00 UHR | CASINO FESTSAAL DER GOETHE-UNIVERSITÄT

CAMPUS WESTEND | GRÜNEBURGPLATZ 1 | FRANKFURT

TICKETS: € 28 | ERMÄßIGT: € 23 | SCHÜLER UND STUDENTEN: € 9

An allen Vorverkaufsstellen | Tel. 069/4076620 | Campus Shop | www.skyline-symphony.com

Das Konzert wird gefördert u.a. von:

Experimente
EINE KULTURINITIATIVE DER AVERTIS FOUNDATION

CITOYEN
Stiftung für Bürgerinnen

GOETHE UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN

Hochschule für Musik und Darstellende Kunst
Frankfurt am Main

Frankfurter Rundschau
Die große Region ist unser Zuhause

Radisson
HOTEL FRANKFURT



kurz notiert

Forschungspreise der Josef Popper-Nährpflicht-Stiftung für Nachwuchswissenschaftler

Zum achten Mal wurden im Februar von der Josef Popper-Nährpflicht-Stiftung Forschungspreise an Nachwuchswissenschaftler verliehen, die sich mit den Themen Armut und Grundsicherung beschäftigen.

Von der Jury wurden drei Preisträger ausgewählt: Almut Peukert für ihre Masterarbeit „Cui bono? Zwei Grundeinkommensmodelle im Vergleich: Solidarisches Bürgergeld versus Grünes Grundeinkommen“, Dr. Johanna Fleischhauer für ihre Dissertation „Von Krieg betroffene Kinder“ und Dr. Franz F. Eiffe für seine Dissertation „Auf den Spuren Amartya Sens: Die theoriegeschichtliche Genese des Capability-Ansatzes und sein Beitrag zur Armutsanalyse in der EU“.

Der Name der Stiftung geht auf den 1838 geborenen Ingenieur und Sozialphilosophen Josef Popper zurück, der insbesondere in seinem Hauptwerk „Die Allgemeine Nährpflicht“ von 1912 für die Einführung einer allgemeinen Grundsicherung plädierte. Die Stiftung wurde 1986 von dem Ingenieur August Schorsch gegründet und am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Goethe-Universität angesiedelt. Ausgezeichnet werden Diplom- und Masterarbeiten, Dissertationen und Habilitationen.

Jennifer Gulyas

Günter-Bock-Preis an Geophysiker verliehen

Die Deutsche Geophysikalische Gesellschaft (DGG) hat im Februar im Rahmen ihrer Jahrestagung in Köln den Günter-Bock-Preis an den Frankfurter Geophysiker Dr. Marcus Beuchert verliehen.

Beuchert wurde für seine Publikation „Viscoelastic mantle convection and lithospheric stresses“ geehrt, die in der Zeitschrift „Geophysical Journal International“ veröffentlicht wurde. Die Jury wertete die Arbeit als besonders innovativ, da sie neue, bisher nicht bekannte geodynamische Effekte beim Zusammenspiel von Lithosphärenplatten und Mantelkonvektion aufdeckte. Beuchert ist seit 2009 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Arbeitsgruppe Geodynamik in der Facheinheit Geophysik am Institut für Geowissenschaften. Nach seinem Geologie-Studium an der Universität Freiburg im Breisgau wurde er an der Universität Oslo promoviert.

Die DGG verleiht seit 2006 den Günter-Bock-Preis an junge Forscher für eine hervorragende wissenschaftliche Publikation auf dem Gebiet der Geophysik. Sie erinnert damit an ihr langjähriges Mitglied und den DGG-Editor des „Geophysical Journal International“. Bock war 2002 auf einer Dienstreife bei einem Flugzeugabsturz in Luxemburg tödlich verunglückt. Gestiftet wurde der Günter-Bock-Preis durch eine Spende seiner Geschwister.

Judith Jördens

Stich ins Wespennest

Streitschrift zu Landesbanken und Sparkassen erregt Aufsehen

Die Autoren hatten den Titel „Streitschrift“ bewusst gewählt. „Es war uns klar, dass wir mit unseren Vorschlägen in ein Wespennest stechen“, so Jan Pieter Krahn, Professor für Kreditwirtschaft und Finanzierung am House of Finance. „Streitschrift für eine grundlegende Neuordnung des Sparkassen- und Landesbankensektors in Deutschland“ – so der volle Titel der 19-seitigen Publikation, die Krahn gemeinsam mit Helmut Siekmann, Professor für Geld-, Währungs- und Notenbankrecht am House of Finance, Heinz Hilgert, ehemaliger Vorstandsvorsitzender der WestLB, und Günther Merl, ehemaliger Vorstandschef der Hessischen Landesbank, verfasst und im Februar veröffentlicht hat.

Die beiden Professoren hielten ebenso wie die beiden Praktiker den Stich ins Wespennest für notwendig, um eine inhaltliche Debatte über die Reform des Landesbanken- und Sparkassensektors, der nicht erst seit der Finanzkrise unter Druck steht, anzustoßen. Die deutschen Landesbanken müssen sich seit dem von der EU eingeforderten Wegfall staatlicher Garantien im Jahr 2005 neu aufstellen, mit – wie im Fall WestLB – zum Teil katastrophalen Folgen. „Die Geschäftsmodelle der Landesbanken, aber auch vieler Sparkassen, sind nicht mehr zeitgemäß“, so der Bankenexperte Krahn. Da die Sparkassen nicht nur Teileigentümer der meisten Landesbanken sind, sondern auch hohe Summen dort angelegt haben und zudem gemeinsam mit den Landesbanken einen Haftungsverbund bilden, sind beide Sektoren kaum getrennt voneinander zu

reformieren. „Aufgrund der Verwobenheit von Landesbanken und Sparkassen ist nur eine gemeinsame zukunftsgerichtete Reorganisation sinnvoll“, heißt es in der Streitschrift.

Die Autoren schlagen daher eine „Vertikalisierung“ des Gesamtsektors vor: Teile der Landesbanken sollten mit den Sparkassen zusammengehen. Doch genau dieses Stichwort hört man in der Branche nicht gerne. Presseberichte zu der Streitschrift zogen prompt den Vergleich zwischen Vertikalisierung und Aufhebung des Zölibats. Unter der Überschrift „Sparkassen-Zölibat“ spekulierte etwa die Börsen-Zeitung darüber, „dass die Dogmen der Katholischen Kirche noch vor jenen der Sparkassenverbände“ fielen.

Dabei ist die Forderung der Autoren nicht einmal revolutionär. In Regionen wie Berlin, Frankfurt oder Stuttgart sind bereits regionale Sparkassen mit den Landesbanken vor Ort zusammengeschlossen und bilden Institute, die heute im Allgemeinen besser dastehen als ihre Konkurrenz innerhalb des Sektors. Entsprechend dieser Vorbilder schlagen die vier Autoren die Bildung mehrerer „Sparkassenregionalinstitute“ (SRI) vor, die jeweils aus einer Fusion des Großkundengeschäfts einer Landesbank mit dem Kleinkundengeschäft der Sparkassen der Region entstehen sollen. „Unser Vorschlag zielt darauf ab, die Stärken der Landesbanken und die Stärken der Sparkassen zusammenzuführen“, erläutert Krahn.

Zieht man das direkte Kundengeschäft

aus den Landesbanken ab, bliebe zum einen das sogenannte Verbundgeschäft übrig: Wertpapierhandel, Zahlungsverkehr, das Angebot von Fonds und Konsumtenkrediten sowie das Bauspar- und Versicherungsgeschäft. Diese Leistungen sollten nach Ansicht der Autoren in einem „Sparkassenzentralinstitut“ (SZI) gebündelt werden, das dann als zentraler Dienstleister für die gesamte Gruppe agieren würde. Alle restlichen Aktivitäten der Landesbanken, die man weder in die SRIs noch das SZI einbinden kann, müssten abgewickelt oder in abgespeckter Form den Landesförderbanken angegliedert werden.

„Unsere Streitschrift skizziert nur eine von vielen Möglichkeiten, diesen Sektor neu zu ordnen“, so Krahn. Die Autoren zeigen sich offen für andere Modelle, formulieren aber auch Bedingungen, die ein zukunftsfähiges Reformmodell auf jeden Fall erfüllen sollte. Erstens: den Wettbewerb stärken – eine einzige große Landesbank in Deutschland würde den Wettbewerb zu Lasten der Kunden zum Beispiel erheblich einschränken. Zweitens: allen Marktteilnehmern ein zukunftsfähiges Geschäftsmodell ermöglichen, sodass sie im internationalen Wettbewerb bestehen können. Und drittens: die Trägerschaft entflechten. Heute gehören die Landesbanken nämlich zu unterschiedlichen Anteilen sowohl den Bundesländern als auch den kommunalen Sparkassen und ihren Verbänden. „Wenn die Eigentümer unterschiedliche Interessen

Fortsetzung auf Seite 32

Vollkostenrechnung eingeführt

Neuerungen bei der Kalkulation wirtschaftlicher Projekte gemäß EU-Beihilferecht

Alle europäischen Hochschulen und Forschungseinrichtungen sind gemäß dem EU-Gemeinschaftsrahmen für staatliche Beihilfen für Forschung, Entwicklung und Innovation verpflichtet, bei der Ausübung wirtschaftlicher Tätigkeiten die Kosten und Finanzierung dieser Tätigkeitsform von anderen Projekten zu trennen und eine sogenannte Trennungsbasis durchzuführen. Mit Einführung der Vollkostenrechnung erfüllt die Goethe-Universität nun die Anforderungen des EU-Beihilferechts und hat zudem Voraussetzungen dafür geschaffen, dass finanzielle Spielräume im Bereich der EU-Projekte zukünftig besser genutzt werden können. Die verbesserte Kostentransparenz unterstützt darüber hinaus die Arbeit der inneruniversitären Budgetverantwortlichen.

Rechtliche Rahmenbedingungen

Das Beihilferecht der EU, das es bis Ende 2010 verbindlich umzusetzen galt, sieht vor, dass wirtschaftliche Leistungen nur auf Vollkostenbasis erbracht werden dürfen. Damit wird sichergestellt, dass die angebotenen Leistungen in Summe zu einem Preis kalkuliert werden, der alle durch das Projekt verursachten Kosten beinhaltet, und folglich keine Subventionierung durch den Landeszuschuss vorliegt. Die Leistungen werden somit zu einem Preis angeboten, der nach

wirtschaftlichen Regeln kalkuliert ist. Die rechtliche Vorgabe bezieht sich dabei nicht auf die klassische Projektförderung beispielsweise durch Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), Bund oder EU, sondern gilt nur für Drittmittelprojekte aus dem Bereich der Auftragsforschung sowie bei Dienstleistungen. Zur Erfüllung der rechtlichen Anforderungen muss bei diesen Projekten ein Gemeinkostenzuschlag berücksichtigt werden. Dies entspricht der Vorgehensweise von Industrie- und Dienstleistungsunternehmen. Der Gemeinkostenzuschlag deckt Kosten ab, die nicht direkt einem Projekt zuzurechnen sind – wie die Nutzung von zentralen Einrichtungen (unter anderem der Bibliotheken), Infrastrukturleistungen (beispielsweise Raumnutzung, Leistungen der Zentralverwaltung), aber auch die Nutzung der vorhandenen Infrastruktur in den Fachbereichen und in den Professuren (Fachbereichs- und Institutsverwaltung, Werkstätten, Einsatz vorhandener Geräte). Bei den deutschen Universitäten, die die Anforderungen des EU-Beihilferechts bereits umgesetzt haben, liegen die Zuschläge zwischen 85 und 100 Prozent. Die Goethe-Universität wird auf Grundlage ihrer Finanzdaten die eigenen Zuschlagssätze jährlich neu berechnen. Diese werden bei der Kalkulation nicht auf die gesamten Einzelkosten, sondern auf die Personalkosten zugerechnet. Der Ge-

meinkostenzuschlag liegt bezogen auf die gesamten Einzelkosten daher in der Regel deutlich unter 50 Prozent. Die Verwendung der Personalkosten als Bezugsgröße zur Kalkulation des Zuschlagssatzes ist hessenweit zwischen den Hochschulen abgestimmt. Zudem muss in der Kalkulation ein Gewinnzuschlag auf die Gesamtkosten berücksichtigt werden. Der ehemalige, auf die Gesamtkosten bezogene Overhead-Zuschlag entfällt hingegen.

Wettbewerbsfähigkeit

Nach der Umsetzung der rechtlichen Anforderungen können sich die Vertragsverhandlungen in der Anfangsphase erst einmal schwieriger gestalten. Dessen ist sich das Präsidium der Goethe-Universität bewusst. Denn für die Auftraggeber ist es neu, dass von Seiten der Universitäten bei der Abgabe von Angeboten nun Vollkosten zugrunde gelegt werden. Da das EU-Beihilferecht jedoch von allen europäischen Hochschulen und Forschungseinrichtungen umgesetzt ist, wird hier kein nachhaltiger Wettbewerbsnachteil befürchtet. So wurden die Anforderungen der EU-Gesetzgebung beispielsweise bereits von Hochschulen in Niedersachsen, Rheinland-Pfalz und Berlin umgesetzt.

Carola Sann & Karina Klier

Informationen: www.vkr.intranet.uni-frankfurt.de



Im Hochschulrat

Manuela Rottmann

Manuela Rottmann, Frankfurter Dezentrale für Umwelt und Gesundheit (Bündnis 90/Grüne) kennt die Goethe-Universität schon seit ihrem Studium der Rechtswissenschaft. Gern denkt sie an ihre Zeit in Bockenheim zurück: „Der Campus drückt genau das aus, was ich damals gesucht und gefunden habe“, sagt sie, „kein beschauliches Universitätsstadtdyll, sondern eine junge, großstädtische Universität, die sich mehr der Moderne als der Tradition verpflichtet sah.“ Seit 2008 beteiligt sie sich im Hochschulrat daran, der Universität ihr Gesicht zu geben.

Frau Rottmann, was hat Sie dazu bewogen, sich im Hochschulrat zu engagieren?

Ich fühle mich meiner Universität nach wie vor sehr verbunden. Als Kandidaten gesucht wurden, konnte ich mich dem Werben aus dem Senat schlicht nicht entziehen.

Haben Sie als Alumna einen kundigeren Blick auf die Universität als Ihre Kollegen?

Der Hochschulrat profitiert von den unterschiedlichen Blickwinkeln seiner Mitglieder. Da gibt es keine besonders Kundigen, sondern die Perspektiven-Vielfalt macht das Bild. Ich würde die Universität gerne dazu ermuntern, ihren eigenen Frankfurter Weg in die Zukunft zu suchen. Dazu gehört es auch, die Stadtgesellschaft als Nährboden und Verstärker der eigenen Entwicklung mitzudenken.

Wie beurteilen Sie die universitären Aktivitäten in punkto Umweltfreundlichkeit?

Ein etablierter, gleichwohl hart erkämpfter und wichtiger Beitrag zur Umweltfreundlichkeit



Foto: Lechner

keit sind das Semester- und das Jobticket. Außerdem nutzt die Liegenschaftsverwaltung der Universität zunehmend die Kompetenz der Stadt in Sachen Energieeinsparung und -effizienz und wirkt in verschiedenen Netzwerken und Programmen zu diesem Thema mit. Dem Fachbereich Informatik ist eine ausgesprochene Innovation mit dem energieeffizienten neuen Großrechner gelungen, der hoffentlich den Startschuss für mehr Green IT in der ganzen Stadt gibt. Die Potenziale für die Universität, noch umweltfreundlicher zu werden und dabei Kosten einzusparen, sind aber noch enorm. Um sie zu heben, ist es wichtig, die Beschäftigten und Studierenden einzubeziehen. Schade ist, dass das Land bei den bisher verwirklichten Neubauten nicht auf höhere Energiestandards gesetzt hat. Denn die Universität wird diese Neubauten viele Jahrzehnte nutzen

und hier hätte sich zum Beispiel der Passivhausstandard, wie ihn die Stadt für ihre Neubauten anwendet, schnell bezahlt gemacht. Ich hoffe sehr, dass der dritte Bauabschnitt in dieser Hinsicht ambitionierter ausfällt!

Was halten Sie vom jüngsten Abschneiden der Universität in der Exzellenzinitiative?

Um sich zu entwickeln, brauchen Universitäten Ziele, an denen sie ihre Entwicklung messen können. Allerdings sind mir die Kriterien für Qualität, wie sie in den üblichen Ranglisten oder in der zunehmend projektorientierten Forschungsförderung angelegt werden, überwiegend zu simpel. Es wird sich auch erst zeigen, ob die Exzellenzinitiative wirklich eine dauerhafte Qualitätsverbesserung in den deutschen Universitäten auslöst oder nur ein kurzfristiges Strohfeuer. Jetzt, wo an der Goe-

the-Universität die Köpfe wieder frei werden, ist es Zeit, sich zu fragen: Wo wollen wir hin? Was ist unsere besondere Qualität, wo sind wir einzigartig, an welche unserer Traditionen können und wollen wir anknüpfen? Um es an einem Beispiel konkret zu machen: Was ist für uns der Gradmesser für exzellente Lehre?

Wo sollte die Universität künftige Entwicklungsschwerpunkte setzen?

Vorsichtig sollte man damit sein, sich den kurzfristigen Moden in der Forschungsförderung und Trendthemen anzuliefern. Vermeintlich altmodisches Festhalten an funktionierenden interdisziplinären Strukturen und Ausrichtungen kann sich nämlich ganz schnell wieder als vorausschauend erweisen. Grundfragen für die Zukunft sind für mich die nach dem Verhältnis von anlassloser Grundlagenforschung zu anwendungsorientierter oder Projektforschung, und damit natürlich auch nach dem Verhältnis von Grundfinanzierung zu Projektfinanzierung aus Drittmitteln. Ich sehe große Potenziale zur Bildung von Forschungsketten mit den außeruniversitären Forschungseinrichtungen und den Fachhochschulen der Region. Und wir müssen die Frage klären, wie hochspezialisierte Spitzenforschung mit den Anforderungen der Lehre in Einklang gebracht werden kann. Wenn uns die Einheit von Forschung und Lehre entgleitet, riskieren wir den Kern von Universität. Wenn wir den Spagat schaffen, wird sich die Goethe-Universität um ihre Zukunft und ihre Attraktivität für Studierende und wissenschaftlichen Nachwuchs keine Sorgen machen müssen.

Die Fragen stellte Stephan M. Hübner

Lehren aus der Finanzkrise

Wolfgang Schäuble kam für einen Vortrag auf den Campus Westend

Hoher Besuch aus Berlin: Auf Einladung des Center for Financial Studies hielt Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble (CDU) im Februar einen Vortrag an der Goethe-Universität. Unter dem Titel „Staat und Finanzwirtschaft: Auf der Suche nach neuen Strukturen“ spannte er einen großen Bogen von den Ursachen der Finanzkrise über ihren Ablauf und schließlich zu den Konsequenzen für die Politik.

Den „schärfsten Wirtschaftseinbruch seit dem Zweiten Weltkrieg“ führte der Minister auf ein Gemisch von zu viel „billigem Geld“, zu wenig Regulierung, unverantwortlichen Finanzakteuren und zu komplexen Finanzinstrumenten zurück. „Die schöne neue Welt der modernen Finanzmärkte ist zusammengebrochen.“ Schäubles Rezepte für die Zukunft: eine klügere Finanzmarktaufsicht, bessere Haftungsregeln und eine neue Wachstumsphilosophie. „Hohes finanzmarktgetriebenes Wachstum schadet mehr, als dass es nutzt“, sagte Schäuble. Künftig müsse sich die Wirtschaft auf den Kurs eines nachhaltigen Wachstums – eines „sustainable growth“ – besinnen.

Schäuble zeigte sich in der Rückschau durchaus selbstkritisch. Auch er müsse sich schuldig bekennen, beim Deregulierungswettbewerb dabei gewesen zu sein. Er sprach sich klar für einen neuen Regulierungsrahmen aus, warnte jedoch zugleich vor Überei-



Foto: Hemmerich

Wolfgang Schäuble sprach unter anderem über die Ursachen der Finanzkrise

und Haftung muss wiederhergestellt werden, um das Vertrauen der Menschen in die Märkte zurückzugewinnen.“ Als Stichworte nannte Schäuble die Haftung von Managern mit einem Teil ihres privaten Vermögens sowie die Kürzbarkeit von Bezügen. Um langfristigeres Denken in Unternehmen zu fördern, sollten Manager zudem Aktienoptionen länger halten müssen.

Bei dem Thema Haftung geht es Schäuble natürlich nicht nur um den gesellschaftlichen Frieden, sondern auch um den Schutz der Staatskasse. Der Steuerzahler müsse vor den Folgen riskanter Marktgeschäfte geschützt werden und dürfe nicht auf den Kosten sitzen bleiben. Um den Fiskus zu entlasten, sprach sich Schäuble einmal mehr für die Einführung einer globalen Finanztransaktionssteuer aus. Europa solle dabei seiner Ansicht nach

Schäuble warnte von den Folgen der entfesselten Wirtschaft für den gesellschaftlichen Zusammenhalt: „Die Menschen zweifeln, ob es noch ein Band gibt zwischen unten und oben.“ In diesem Zweifel stecke eine Sprengkraft, die man ernst nehmen müsse. Ein wirksames Mittel sieht der Minister hier in besseren Haftungsregeln. „Die Verbindung von Risiko

durchaus vorangehen. Das Argument, man begünstige mit einem solchen Alleingang außereuropäische Finanzplätze, dürfe nicht als Ausrede für Untätigkeit herhalten.

Der Minister wies auf die mit dem Restrukturierungsgesetz und der Erarbeitung neuer Eigenkapitalvorschriften („Basel III“) bereits erfolgten Maßnahmen hin. „Hier sind wir in kurzer Zeit weiter gekommen, als viele für möglich gehalten hätten.“ Darüber hinaus prüfe sein Ministerium, ob weitere Anpassungen in der Finanzmarktaufsicht nötig sind. Konkreten Handlungsbedarf sieht Schäuble noch bei Schattenbanken und systemisch wichtigen Finanzinstituten. Die Krise habe gezeigt, dass einzelne Institute zu groß seien, als dass sie vom Markt ausreichend diszipliniert werden könnten.

Schäuble rief die Notenbanken dazu auf, sich jenseits der Inflationsbekämpfung auch auf die Sicherung der Finanzmarktstabilität und die Verhinderung von Finanzblasen zu konzentrieren. Innerhalb des Marktsystems bestehe kein Anreiz zu Stabilität: „Spekulanten und Börsenbetreiber verdienen an stabilen Märkten schließlich nicht so viel wie an volatilen.“ Dass die Botschaft beim Adressaten angekommen ist, steht außer Frage. Bundesbankchef Axel Weber verfolgte den Vortrag des Ministers aus der ersten Zuhörerreihe.

Muriel Büsser



Kompetenzen in Medizinethik erwerben

Im vergangenen Jahr ließen sich 15 Klinikseelsorger aus ganz Deutschland berufsbegleitend an der Goethe-Universität in Medizinethik ausbilden. Der einjährige Kurs wurde in Zusammenarbeit mit dem Bistum Limburg unter der Leitung von Prof. Hille Haker, Professorin für Moralthologie/Sozialethik am Fachbereich Katholische Theologie, Dr. Katrin Bentele und Gwendolin Wanderer erstmalig durchgeführt. Haker ist Initiatorin und Leiterin des seit fünf Jahren am Fachbereich angesiedelten internationalen und interdisziplinären Forschungsprojekts „Medizinethik in der Klinikseelsorge“.

In der Fortbildung wurden Grundlagen der theologischen Ethik und der Medizinethik vermittelt. In dem Kurs geht es darum, theoretisches Wissen zu erwerben und zugleich von Praktikern zu lernen. Über die Seminare hinaus besuchten die Teilnehmer eine internationale Tagung zum Thema „Religiöser Pluralismus in der Klinikseelsorge“ und unternahmen eine Exkursion in die USA. Die Seelsorger mussten neben ihrer Arbeit in der Klinik wissenschaftliche Texte bearbeiten, eine Fallzählung einreichen und eine wissenschaftliche Abschlussarbeit erstellen.

Kenntnisse im Bereich der Medizinethik werden für Klinikseelsorger immer wichtiger, da sie zum einen immer mehr in Klinikethik-Komitees eingebunden sind und besonders in ethischen Fragen an Lebensanfang und Lebensende zu Rate gezogen werden; zum anderen sind sie im Krankenhaus mit dem Anspruch weltanschaulicher Neutralität und religiösem Pluralismus konfrontiert. Das bedeutet, dass die eigenen moralischen Überzeugungen in Bezug auf Krankheit, Sterben oder auch Wege zur Heilung zurückgestellt oder in vernünftig nachvollziehbaren Argumenten kommuniziert werden müssen. Hierzu bedarf es theologisch-ethischen und medizinethischen „Handwerkszeugs“.

Kursinhalte waren unter anderem eine Reflexion des Selbstverständnisses der Klinikseelsorge, Konzeptionen von Ethikkomitees, verschiedene Ansätze innerhalb der Medizinethik und der theologischen Ethik sowie konkrete medizinethische Fragestellungen zum Beispiel in Bezug auf Behandlungsabbruch, Umgang mit Zwangsbehandlung in der Psychiatrie, Gerechtigkeitsfragen in der Institution Krankenhaus, Umgang mit bestimmten religiösen Praktiken im klinischen Umfeld sowie der Bereich kultur- und religionspezifischer Sensibilität im Gesundheitswesen.

Im Dezember erhielten die Absolventen der Weiterbildung ihre Zertifikate im Rahmen einer feierlichen Abschlussveranstaltung. UR

Was hat Sport mit Religion zu tun?

Soziologische Tagung zu den religiösen Dimensionen von Sport und Körperkult

Sport und Religion sind zwei gesellschaftliche Phänomene, die, so scheint es, nicht viel miteinander zu tun haben. Sport ist eine körperliche Praxis, bei der es um Leistung, Geselligkeit, Spaß und andere Diesseiterlebnisse geht. Religion dagegen ist ein geistiges, auch geistliches Phänomen, das viel mit Seele, aber wenig mit Körper, mit Transzendenz und Glauben an ein Jenseits zu tun hat. Wo und wie sollten sich Körper, Sport und Religion berühren?

Diese Frage stand im Mittelpunkt einer soziologischen Tagung zum Thema „Körper, Kult und Konfession. Religiöse Dimensionen des Sports und des Körperkults“, die im November an der Goethe-Universität stattfand. Dabei handelte es sich um eine Kooperationsveranstaltung der Sektionen „Religionssoziologie“ und „Körper- und Sportsoziologie“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie sowie der Sektion „Sportsoziologie“ der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft. Organisiert wurde die internationale Tagung vom Institut für Sportwissenschaften unter der Leitung von Prof. Robert Gugutzer.

In seinem einleitenden Vortrag entwickelte Gugutzer die zeitdiagnostische These, dass die gesellschaftlichen Entwicklungen der Körperthematization, des Sports und der Religion in den letzten Jahren durch eine zunehmende „Entgrenzung“ gekennzeichnet seien. Die Grenzen des natürlichen Körpers würden durch technologische Manipulationen überschritten, die Grenze des traditionellen Sports um ein Arsenal populärer Bewegungskulturen erweitert und die

Grenzerosion der Religion im Aufkommen einer „populären Spiritualität“ deutlich. Letzteres hob auch Prof. Hubert Knoblauch von der Technischen Universität Berlin in seinem Eröffnungsvortrag hervor.

Damit war das Stichwort der Tagung gegeben. Die Referenten und die knapp 100 Tagungsteilnehmer diskutierten vor allem die Frage, ob auch das Verhältnis von Sport und Religion durch Entgrenzungsprozesse gekennzeichnet sei, oder ob diese beiden gesellschaftlichen Teilbereiche nicht vielmehr konstitutiv auf Grenzziehung ausgerichtet



Studentenpfarrer Eugen Eckert bei der Podiumsdiskussion

seien. Schließlich ginge es im Sport um „Sieg oder Niederlage“, in der Religion hingegen um „Transzendenz oder Immanenz“. Eine Verschränkung oder gar Substitution – auf der Tagung unter der Überschrift „Fußball als Religion“ diskutiert – sei daher ausgeschlossen. Wie für eine wissenschaftliche Tagung zu erwarten, konnte die Frage der Grenzziehung oder -auflösung nicht ab-

schließend geklärt werden. Für die durchgängig lebhaften und kontroversen Diskussionen war sie jedoch ganz wesentlich.

Die Lebendigkeit der Tagung rührte auch daher, dass Wissenschaftler aus der Soziologie und der Sportwissenschaft ins Gespräch kamen. Keynote-Speaker für die Soziologie waren neben Knoblauch die beiden Religionssoziologinnen Dr. Christel Gärtner (Münster) und Dr. Kornelia Sammet (Leipzig). Aus der Sportwissenschaft referierten Prof. Gunter Gebauer (Berlin) und Prof. Thomas Alkemeyer (Oldenburg). Bunt gemischt waren die sechs Arbeitskreise der Tagung mit insgesamt 20 Vorträgen zu den Themenfeldern „Spiritualität und Esoterik“, „Migration und Geschlecht“, „Rituelle Praktiken und Orte“, „Transzendenz und Tod“, „Glauben und Leistungssport“ sowie „Sakralität und Profanität“.

Der Erfolg der Tagung verdankte sich nicht zuletzt ihren Rahmenbedingungen. Herausragend war die Eröffnung in der Aula, die mit einem Medley weltbekannter Sportsongs auf der von Pfarrer Peter Reulein gespielten Orgel begann. Studentenpfarrer Eugen Eckert ermöglichte den Tagungsteilnehmern einen Besuch in der Stadion-Kapelle der Commerzbank Arena. Und schließlich bot die Podiumsdiskussion zum Thema „Glauben im Sport“, an der auch die Frankfurter Fußball-Weltmeisterin und Präsidentin des Organisationskomitees für die Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011, Steffi Jones, teilnahm, praktische Einblicke in die religiöse Welt des Spitzensports. UR

Zwischen Bewahrung und Veränderung

Tagung untersuchte die Dynamiken und Praktiken sozialer Transformation

Menschliche Kulturen befinden sich in einem Prozess ständiger Veränderung. Technische Neuerungen, politische Reformen und Revolutionen, intellektuelle und ästhetische Innovationen sowie Austauschprozesse mit anderen Kulturen sorgen dafür, dass die soziale und kulturelle Welt stets einer mehr oder weniger starken Umgestaltung unterworfen ist. Auf der Tagung „Formen kulturellen Wandels“, die Prof. Martin Seel und Dr. Stefan Deines vom Institut für Philosophie der Goethe-Universität sowie Dr. Daniel Feige von der Freien Universität Berlin im Januar ausrichteten, wurde in einem interdisziplinären Rahmen diskutiert, wie die Mechanismen dieser Transformationsprozesse sowie ihre Bedingungen und Grenzen theoretisch zu fassen sind. Um die mit dem Phänomen des Wandels verbundenen grundlegenden theoretischen Fragen zu erörtern, waren neben Vertretern philosophischer Teildisziplinen – wie der Geschichtsphilosophie, der Handlungstheorie oder der Kulturphilosophie – auch Forscher aus der Soziologie, den Literaturwissenschaften und der Wissenschaftsgeschichte eingeladen.

Eine der Grundfragen der Tagung war die nach dem Motor kulturellen Wandels: Wodurch werden die Transformationsprozesse angetrieben und was macht sie überhaupt nötig? Der Soziologe Prof. Hartmut Rosa (Jena) beantwortete diese Fragen mit Verweis

auf Konflikte und Spannungen, die zwischen verschiedenen Ebenen der Gesellschaft immer wieder auftreten – etwa zwischen den allgemeinen Idealen einer Gesellschaft und ihren konkreten Institutionen und Praktiken oder zwischen dem individuellen Selbstbild einer Person und den Anforderungen und Erwartungen, die mit den sozialen Rollen verbunden sind, die sie ausübt. Auch Prof. Rahel Jaeggi (Berlin) lokalisierte die Notwendigkeit gesellschaftlicher Veränderung – und Verbesserung – in sozialen Krisen, die aus dem strukturellen Scheitern von Lebensformen, zum Beispiel von bestimmten Formen des familiären Zusammenlebens, erwachsen.

In mehreren Vorträgen wurde auch das Verhältnis von Tradition und historischer Überlieferung zu Innovation und Veränderung thematisiert: Der Baseler Philosoph Prof. Emil Angehrn sowie Deines erörterten, inwieweit auch noch die Praktiken der Kritik oder revolutionäre Neuerungen von den tradierten Verhältnissen abhängen. Die jüngst an die Goethe-Universität berufene Anglistin Prof. Astrid Erll hob aus der Perspektive der Gedächtnisforschung hervor, dass Elemente von kultureller Tradition und Erinnerung immer auch Quellen für Innovation und für alternative Deutungsmuster und Praktiken sein können. Eine Reihe von Vorträgen illustrierte darüber hinaus die für

die Tagung leitende Grundannahme, dass es in unterschiedlichen Bereichen der Kultur unterschiedliche Mechanismen, Praktiken und Geschwindigkeiten des Wandels gibt: So gab der Wissenschaftshistoriker Prof. Moritz Epple von der Goethe-Universität einen Abriss über die Dynamiken des Wandels in den Naturwissenschaften, der Luzerner Soziologe Prof. Oliver Marchart analysierte die Struktur politischen Handelns und Seel führte auf anschauliche und unterhaltsame Weise am Beispiel eines klassischen Westernfilms vor, wie sich der Wandel normativer Ordnungen im Medium des Spielfilms inszenieren lässt.

Im abschließenden Vortrag der Tagung warf der Dresdener Geschichtsphilosoph Prof. Johannes Rohbeck einen Blick in die Zukunft, indem er die Möglichkeiten abwog, zukünftigen Wandel zu antizipieren. Die Frage, inwieweit wir die zukünftigen Verhältnisse vorhersehen beziehungsweise mit unserem jetzigen Handeln die Zukunft planen und gestalten können, hat nicht zuletzt für drängende ethische Fragen der Nachhaltigkeit und der Generationengerechtigkeit eine entscheidende Bedeutung.

Die Tagung fand mit Unterstützung der Freunde und Förderer der Goethe-Universität und der Thyssen-Stiftung statt. Ein Sammelband der Tagungsbeiträge wird im Transcript-Verlag erscheinen. UR

Wissenschaft, Werbung oder Unterhaltung?

Eine Tagung in Rüsselsheim beleuchtete Formen der Unternehmensgeschichte

Im November veranstaltete die Professur für Wirtschafts- und Sozialgeschichte in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis für kritische Unternehmens- und Industriegeschichte eine zweitägige Tagung im Stadt- und Industriemuseum Rüsselsheim. Unter dem Titel „Unternehmensgeschichte im öffentlichen Raum – Medien, Orte, Akteure“ diskutierten Teilnehmer aus ganz Deutschland wissenschaftliche und mediale Aspekte dieses Themas.

Unternehmensgeschichte findet nicht allein im wissenschaftlichen Raum statt. Dokumentar- und Spielfilme, Bücher und Zeitschriften, Ausstellungen sowie Festschriften oder andere unternehmenseigene Publikationen – all diese Formen stoßen seit geraumer Zeit auf ein ungebrochenes öffentliches Interesse, erfahren vor dem Hintergrund aktueller Krisenerfahrungen gar noch einen „Boom“.

Konkurriert die universitäre unternehmenshistorische Forschung mit populären Formen der Unternehmensgeschichte? Oder profitiert sie von diesen und erhält vielleicht sogar entscheidende Impulse? Welche Rolle spielen wissenschaftliche Ergebnisse und Ansätze ihrerseits für populäre Darstellungen, in welcher Weise werden sie genutzt und reflektiert, aber möglicherweise auch transformiert? Welche Konsequenzen hat dies für die Arbeitsweise der akademischen Unternehmensgeschichte? Diese Fragen wurden während der Tagung diskutiert. Sie widmete sich erstmals gezielt dem Verhältnis zwischen der akademischen Unternehmensgeschichte, die in den vergangenen Jahren einen wachsenden Stellenwert erhalten hat, und der auf einen

Wie wird Unternehmensgeschichte im Film aufgearbeitet? Dieser Frage wurde am Beispiel Friedrich Flicks nachgegangen



Foto: Meier, Marcovitz/Julstein

breiteren Adressatenkreis ausgerichteten, im besten Sinne als „öffentlich“ zu bezeichnenden Unternehmensgeschichte. Für eine differenzierte Auseinandersetzung mit den wechselseitigen Einflüssen kombinierte das Programm Beiträge von „Praktikern“ mit Vorträgen aus der akademischen Perspektive. Mit renommierten Vertretern von Universitäten, Unternehmensmuseen und -archiven, Medienanstalten und Geschichtsbüros spiegelte sie ein breites Spektrum an Akteuren, Interessen, Orientierungsreferenzen und Vorgehensweisen.

Am Beispiel der Unternehmensarchive wird die enge Verknüpfung ganz unterschiedlicher Zielsetzungen der angewandten Unternehmensgeschichte deutlich. Nicht nur im Rahmen der Aufarbeitung des Nationalsozialismus erfüllten sie bereits eine Doppelrolle,

indem sie zum einen die öffentlichen Debatten auf eine fundierte und zumindest dem Anspruch nach transparente Basis stellten, zum anderen aber auch rechtlich relevantes Material zu Tage förderten, das etwa für die Frage der Zwangsarbeiter-Entscheidungen zentral war.

Den Archiven kommt auch eine steigende Bedeutung durch das sogenannte „History Marketing“ zu. Unternehmen nutzen Traditionen zur Etablierung von Vertrauen; die Geschichte eines Unternehmens, eines Produkts oder einer Marke wird zum Ausweis der Erfahrung und der Einzigartigkeit. Diese ökonomische Nutzbarmachung von Geschichte ist ein wesentlicher Unterschied zur allgemeinen sogenannten „Public History“, die vielfach von öffentlich subventionierten Institutionen betrieben wird.

In einem einführenden Block wurde das Tagungsthema zunächst allgemein-abstrakt beleuchtet, um so eine Diskussionsgrundlage für die folgenden Einzelbeiträge zu schaffen. Die vertiefenden Vorträge wiederum waren drei Sektionen zugeordnet, die sich gedruckten Medien, Ausstellungen und Film widmeten. Sie nahmen die medial bedingten Eigenheiten der Adaption und Darstellung von Unternehmensgeschichte in den Blick und loteten das Verhältnis von medialer Form und Inhalt aus. Die Möglichkeiten der Aufarbeitung von Unternehmensgeschichte im Film wurden unter anderem am Beispiel der Fernseh-Dokumentation „Flick“ aus dem Jahr 2010 über den Unternehmer Friedrich Flick erörtert. Eine Führung durch das Stadt- und Industriemuseum Rüsselsheim am zweiten Tagungstag veranschaulichte als konkretes Beispiel für die museale Aufbereitung von Unternehmensgeschichte die diskutierten Darstellungsformen.

Die Veranstaltung fasste so systematisch das bereits lange bestehende Schnittfeld zwischen akademischer und populärer Unternehmensgeschichte und leistete damit einen Beitrag zu neueren Debatten um die Medialität der Geschichte und um die Konstituierung der „Public History“. Sie vertiefte auf diese Weise den Dialog zwischen Universität und stärker öffentlich wirkenden Institutionen und unterstützte dadurch das Anliegen, universitäre Forschung weiter im öffentlichen Bewusstsein zu verankern. Gleichzeitig bot sie Studierenden, die ausdrücklich zur Teilnahme aufgefordert waren, Einblicke in vielversprechende und durchaus Chancen bietende Berufsfelder. UR

Vom Suchen und Finden

Im Ernst Strüngmann Forum diskutierten Wissenschaftler psychologische und neurologische Grundlagen des Suchtverhaltens

Vor über einem Jahrhundert stellte William James, Vater der modernen Psychologie, fest, dass Menschen Erinnerungen in der gleichen Weise durchsuchen, wie sie in ihrem Haus nach einem verlorenen Schlüsselbund suchen. Diese Metapher der Informationssuche hat sich als zunehmend bedeutsam erwiesen, da die Informationsquellen in unserer Welt immens anwachsen und unserer Fähigkeit zu suchen und zu finden eine immer größere wirtschaftliche und persönliche Bedeutung zukommt. In unseren Erinnerungen suchen wir nach vergangenen Erfahrungen und Lösungen für neuartige Probleme. Darüber hinaus suchen wir nach Gegenständen, nach historischen Tatsachen oder nach neuen Freunden in sozialen Netzwerken. In allen diesen Fällen regelt die Struktur von Ressourcen und Informationen, wie wir suchen und was wir finden.

Im Februar lud das Ernst Strüngmann Forum Wissenschaftler nach Frankfurt ein, um die Ursprünge und die kognitive Architektur der Suche zu erkunden. Die Teilnehmer aus der Psychologie, Neurobiologie und Informatik versuchten, offene Fragen und Verbindungen zwischen ihren Bereichen zu identifizieren und die Erkenntnisse zu den verschiedenen Arten von Suche zu einem besseren Verständnis des menschlichen Verhaltens zusammenzuführen.

Während des Forums erkannten Biologen und Psychologen viele Gemeinsamkeiten



Foto: Dittmer

zwischen den Grundprinzipien der Suche von Tieren nach Ressourcen und der menschlichen Wahrnehmung. Ebenso wie Tiere oft nach räumlichen „Patches“, wie Beeren auf getrennten Sträuchern, suchen, so durchsucht der Mensch lückenhafte Erinnerungen auf nützliche Zusammenhänge von Informationen im Gehirn, um diese zum Finden zu nutzen. Tiere haben Regeln entwickelt, die dazu führen, dass ein Patch für die Suche nach neuen Nahrungsquellen verlassen wird; Psychologen glauben Beweise zu haben, dass sich Menschen ähnlich verhalten bei der Suche in Erinnerungen oder visuellen Szenen. In-

formationssuche im World Wide Web folge ähnlichen Prinzipien, argumentierten Informatiker im Forum. Benutzer verlassen Webseiten, wenn ihr Informationsgewinn unter ein Niveau fällt, das weitere Exploration profitabler erscheinen lässt. Sozialwissenschaftler berichteten von Studien, in denen Menschen ihre sozialen Netzwerke nach Personen durchsuchen, die Teile von Lösungen besitzen, die sie benötigen, um Probleme gemeinsam zu lösen. Die Architektur des Gehirns, die diesem zielgerichteten Suchverhalten und der Suche nach Erinnerungen zu Grunde liegt, wurde von Neurowissenschaftlern untersucht.

Denkfabrik: Das Ernst Strüngmann Forum im Frankfurter FIAS

Die offenen Fragen im Forum zeigen, dass wir erst am Anfang stehen, die in ihrer Evolution verwobenen psychologischen und neurologischen Grundlagen der großen Vielfalt des Suchverhaltens zu verstehen. Die Ergebnisse der Tagung werden im kommenden Jahr in der Reihe „Strüngmann Forum Reports“ veröffentlicht. UR

Informationen: www.esforum.de

Das Ernst Strüngmann Forum am Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS) auf dem Campus Riedberg widmet sich der interdisziplinären Forschung und unterstützt den dafür notwendigen wissenschaftlichen Austausch. Dr. Ernst Strüngmann wurde 1914 in Duisburg geboren und war zunächst als Augenarzt und Gründer eines pharmazeutischen Unternehmens tätig. Durch seine unternehmerische Leistung, die von seinen Söhnen Dr. Andreas Strüngmann und Dr. Thomas Strüngmann fortgeführt wurde, ist die Ernst-Strüngmann-Stiftung entstanden. Sie finanziert auch das Frankfurter Ernst-Strüngmann-Institut, das sich als privates Forschungsinstitut medizinisch-naturwissenschaftlichen Projekten vornehmlich auf dem Gebiet der kognitiven Hirnforschung widmet und eng mit der Max-Planck-Gesellschaft zusammenarbeitet.



Erfolgreiche Präsentation

studiumdigitale und Goethe-Unibator auf der CeBIT 2011

Die Goethe-Universität präsentierte auf der CeBIT 2011 erfolgreich elektronische Produkte und Dienstleistungen am Hochschulstand des Landes Hessen. Während in den vergangenen beiden Jahren nur die zentrale E-Learning-Einrichtung der Universität, studiumdigitale, dort vertreten war, komplettierten in diesem Jahr gleich drei Teams des Goethe-Unibators, des Existenzgründungsnetzwerkes der Goethe-Universität, den diesjährigen Auftritt zum Quartett. Neben dem eLearning-Rund-Um-Sorglos-Paket von studiumdigitale waren es das Projekt musicfox mit einer GEMA-geliebten Musikdatenbank, Debitos, eine Online-Börse für nicht bezahlte Rechnungen, und ConedaKor, ein Bilddatenbanksystem, die das Interesse der Besucher weckten.

Nach mehrjähriger Erfahrung als CeBIT-Aussteller war Prof. Roberto V. Zicari vom Institut für Informatik dieses Jahr erstmalig mit Teams des Goethe-Unibators vor Ort. Die Teams hatten als geförderte Start-Up-Unternehmen die Möglichkeit, als Aussteller auf dem Gemeinschaftsstand des Technologie Transfer Netzwerks Hessen (TTN) teilzunehmen. Da die finanziellen Mittel bei einem Start-Up sehr begrenzt sind, nahmen sie die Möglichkeit gerne war und besuchten zudem vorbereitend das Messe-Coaching von TTN. Ines Weimer von musicfox war davon begeistert: „Barbara Harbecke hat uns dort auf eine sehr frische und unterhaltsame Weise an die Do's und Dont's auf der Messe herangeführt.“

Debitos konnte im Laufe der CeBIT sehr wichtige und vor allem hochwertige Kontakte knüpfen, aus denen sich Geschäftsver-



Prominenter Gast am CeBIT-Stand der Goethe-Universität: Staatssekretär Heinz-Wilhelm Brockmann (links) im Gespräch mit Ralph Müller von studiumdigitale

bindungen zu Kunden sowie zu möglichen Vertriebspartnern entwickeln. Hardy Isken, Gesellschafter von Debitos, sagte: „Insbesondere die Möglichkeit, auf der großen Bühne des Standes unsere in Europa derzeit einzigartige Plattform vorzustellen, brachte uns viele interessierte Besucher. Auch der Besuch hochrangiger Politiker verursachte den gewünschten Effekt und ließ uns direkt mit der Hessen Agentur, der hessischen Wirtschaftsförderung, in Kontakt kommen.“ Thorsten Wübbena sah den Schwerpunkt für Coneda etwas anders:

„Die CeBIT ist nicht direkt unser Kundenkreis, aber wir konnten Kontakte knüpfen zu Firmen, mit denen wir in Zukunft kooperieren werden.“

Das Konzept des Goethe-Unibators überzeugte nun auch die Firma IBM Deutschland, die das Netzwerk als einen der ersten Partner der Initiative „IBM Global Entrepreneur“ auswählte. Die Initiative unterstützt Start-Ups, die jünger als drei Jahre sind, mit Software, Services und Know-how. Der Kick-Off für Deutschland fand am ersten Tag der CeBIT statt.

E-Learning bleibt ein Thema

studiumdigitale zeigte mit dem eLearning Rund-Um-Sorglos-Paket eine aufeinander abgestimmte Angebotspalette zur Konzeption, Einführung und Produktion von computergestützten Lernszenarien und digitalen Lernmedien. Das Beratungs- und Analyseverfahren „AKUE“ und die Qualifizierungsangebote im Bereich Medienkompetenz waren besonders bei Unternehmen und Institutionen gefragt, die gerade E-Learning-gestützte Lernangebote auf- oder umbauen. Das Autorensystem LernBar, das mittlerweile an 15 anderen deutschen Universitäten und von zehn großen Unternehmen genutzt wird, fand bei Besuchern die ein leistungsstarkes und leicht zu bedienendes Autorensystem suchten großen Anklang.

Staatssekretär Brockmann vom Hessischen Kultusministerium konnte sich bei seinem Besuch über die institutionsübergreifende Kooperation von studiumdigitale im Bildungsprojekt „Hessencampus“ informieren, genauso wie über die in Hessen wegweisende Qualifizierung von Lehramtsstudierenden in Form des Medienkompetenzzertifikats des Zentrums für Lehrerbildung und Schul- und Unterrichtsforschung der Goethe-Universität.

So unterschiedlich die vorgestellten Produkte der Goethe-Teams waren, so einhellig war die Meinung aller Beteiligten, dass auf der CeBIT 2012 wieder mit der Goethe-Universität zu rechnen ist. *Natascha Hoebel & Ralph Müller*

Informationen:
www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de
www.debitos.de, www.musicfox.com
www.conedakor.de

ausschreibungen

Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Nachwuchspreis

Dieser mit bis zu 60.000 Euro dotierte Preis wird von der Paul Ehrlich Stiftung einmal jährlich an einen promovierten Nachwuchswissenschaftler verliehen, der auf dem Gebiet der Biomedizin an einer deutschen Forschungseinrichtung herausragende Leistungen erbracht hat. Zum Zeitpunkt der Preisverleihung im März 2012 soll der Preisträger das vierte Lebensjahrzehnt noch nicht vollendet haben und keine Lebenszeitprofessur oder vergleichbare Position innehaben. Vorschlagsberechtigt sind Hochschullehrer sowie leitende Wissenschaftler. Selbstbewerbungen werden nicht berücksichtigt. Die Vorschläge in elektronischer Form sollen eine detaillierte Begründung, ein Schriftenverzeichnis sowie die wichtigsten Publikationen und einen Lebenslauf des Vorgesprochenen enthalten. Informationen:

Beate Braungart, Tel: (069) 798-28047
www.forschungsfoerderung.uni-frankfurt.de/Nachwuchsfoerderung/Paul_Ehrlich_und_Ludwig_Darmstaedter-Nachwuchspreis/index.html

Bewerbungsschluss: 1. Mai 2011

Wissenschaftspreis des Förderkreises des Cornelia Goethe Centrums

Der mit 2.000 Euro dotierte Preis wird 2011 zum zehnten Mal für eine herausragende Dissertation oder Habilitationsschrift im Bereich der Frauen- und Ge-

schlechterforschung vergeben. Ausgezeichnet wird eine Leistung, die die Bedeutungen der Geschlechterverhältnisse, die symbolischen Konstruktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit oder die erkenntniskritische Perspektive der Frauen- und Geschlechterforschung in der Wissenschaft reflektiert und neue Denkanstöße gibt.

Die Arbeiten müssen in den Jahren 2008 bis 2010 an der Goethe-Universität eingereicht worden sein. Sie sind zusammen mit den Gutachten und einem Lebenslauf in dreifacher Ausfertigung zu senden an: Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse
 Goethe-Universität, Hauspostfach 107
 Robert-Mayer-Str. 5, 60054 Frankfurt/Main
Bewerbungsschluss: 1. Juli 2011

MainCampus-Stipendien an der Goethe-Universität

Die Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main vergibt 2011 zum dritten Mal Stipendien für Studierende, Doktoranden sowie junge Nachwuchswissenschaftler in Erziehungsverantwortung. Gesucht werden junge Menschen mit herausragender wissenschaftlicher Begabung und großem Persönlichkeitspotenzial. Die Stiftung will damit hoch qualifizierte Leistungsträger und Botschafter für den Wissenschaftsstandort Frankfurt gewinnen. Informationen: www.main-campus.de

impresum

Herausgeber Der Präsident der Goethe-Universität Frankfurt am Main
 V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

Redaktion Stephan M. Hübner (hü; Aktuell, Forschung, Studium, Reportage, Alumni, Freunde), huebner@pvw.uni-frankfurt.de; Stephanie C. Mayer (scm; International, Leben, Campus, Kultur, Bibliothek, Bücher, Menschen, Termine), stephanie.mayer@vdv.uni-frankfurt.de; Elke Födisch (Bildredaktion), foedisch@pvw.uni-frankfurt.de; Assistenz: Almut Siefert (as), a.siefert@vdv.uni-frankfurt.de; Abteilung Marketing und Kommunikation, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main, Tel: (069) 798-23753 /-23819 /-22472 Fax: (069) 798-28530, unireport@uni-frankfurt.de; www.goethe-universitaet.de

Freie Mitarbeiter dieser Ausgabe Melanie Gärtner (mg), Dr. Stefanie Hense (she), Dr. Beate Meichsner (bm), Christian Tack, Michelle Spillner, Julia Wittenhagen

Freie studentische Mitarbeiter dieser Ausgabe Nadja Austel (na), Daniel Hirsch (dhi), Tatjana Müller (tm), Laura Wagner (lw)

Anzeigenverwaltung CAMPUSERVICE, Birgit Wollenweber, Rossertstr. 2
 60323 Frankfurt am Main, Tel: (069) 715857-15, Fax: (069) 715857-10
bw@uni-frankfurt.campuservice.de

Gestaltung Jutta Schneider, Basaltstr. 21, 60487 Frankfurt am Main
Korrektur Hartmann Nagel Art & Consulting, August-Siebert-Str. 12
 60323 Frankfurt am Main
Druck Frankfurter Societäts-Druckerei, Druckzentrum Mörfelden, Kurhessenstraße 4-6
 64546 Mörfelden-Walldorf
Vertrieb HRZ Druckzentrum der Universität, Senckenberganlage 31
 60325 Frankfurt am Main, Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 16.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.



Der nächste UniReport (3/2011) erscheint am 19. Mai 2011. Redaktionsschluss ist der 27. April 2011.



Nigeria vor 100 Jahren

Ein Ausstellungsprojekt in Nigeria zeigt Bildmaterial des Ethnologen Leo Frobenius

In den Jahren 1910 bis 1912 unternahm Leo Frobenius (1873-1938), einer der einflussreichsten Ethnologen seiner Zeit, eine berühmte Expedition nach Nigeria. Dort spürte er unter anderem die antiken Kunstgegenstände der historischen Stadt Ife auf. Neben diesen Entdeckungen sammelte er zahlreiche Märchen und auch tausende wertvolle Ethnographika, die heute in verschiedenen Völkerkundemuseen aufbewahrt werden. Kaum bekannt sind hingegen jene Bilder, die während der abenteuerlichen Reise von Frobenius sowie von seinen beiden Mitarbeitern, dem Ingenieur Albrecht Martius und dem Maler Carl Arriens, produziert wurden. Die über 3.000 Fotografien, Zeichnungen, Aquarelle und Ölgemälde vermitteln einen umfassenden Eindruck von Architektur, Kunst, Handwerk und dem Alltagsleben der Menschen in Nigeria vor 100 Jahren. Im Rahmen eines dreijährigen Projekts der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) waren unter anderem auch diese Bilder kürzlich digitalisiert und wissenschaftlich erschlossen worden.

Dadurch eröffnete sich erstmals die Möglichkeit, diese seltenen Zeugnisse einer für Afrika ausgesprochen bilderarmen Epoche einer breiteren Öffentlichkeit in Nigeria zu präsentieren. In Zusammenarbeit des Frobenius-Instituts an der Goethe-Universität mit der obersten nigerianischen Denkmalbehörde (NCMM) werden seit November in fünf Städten Ausstellungen gezeigt. Sie finden im Kontext des 50-jährigen Jubiläums der nigerianischen Unabhängigkeit statt und stoßen da-



Abbildung: Frobenius Institut

Abendliche Rast auf einer Sandbank am Benue-Fluss – Maler Carl Arriens hielt die Szene während Frobenius' Nigeria-Expedition 1912 fest

mit auch eine Reflektion über Kontinuitäten und Brüche zwischen Vorkolonialzeit, Kolonialzeit und Unabhängigkeit an.

Frobenius ist im heutigen Nigeria eine durchaus umstrittene Persönlichkeit. Während er im frankophonen Afrika als geistiger Vater der Négritude-Bewegung gilt und von Léopold Sédar Senghor, dem ersten Präsidenten des unabhängigen Senegal, als Erleuchter der afrikanischen Vergangenheit gefeiert wurde, wird er in Nigeria weit kritischer gesehen. Zur Finanzierung seiner Reise hatte er über 5.000 ethnographische Objekte aus der damaligen britischen Kolonie verbracht und an deutsche Völkerkundemuseen verkauft. Dabei war er so „erfolgreich“, dass er mit der englischen Kolonialverwaltung in Konflikt geriet. Hinzu kommt, dass eine Kurzfassung seines Reiseberichts „Und Afrika sprach ...“ bereits 1913 ins

Englische übersetzt worden war. Der durchaus ambivalente Text, der unter nigerianischen Intellektuellen gut bekannt ist, enthält sowohl eine zur Hochzeit des Kolonialismus fast revolutionär zu nennende hohe Wertschätzung der „alten warmblütigen Kultur Afrikas“ und gleichzeitig eine Fülle abschätziger, aus heutiger Sicht zum Teil als rassistisch zu wertender Bemerkungen über die zeitgenössischen Afrikaner, die Frobenius nur vor dem Hintergrund einer von ihm imaginierten großartigen Geschichte Afrikas wahrzunehmen vermochte.

Die NCMM beteiligte sich mit großem Einsatz an dem Ausstellungsprojekt. In ihrem Interesse lag es nicht nur, eine neue Diskussion über Frobenius in Gang zu bringen, sondern auch einen, wenn auch begrenzten Fortschritt in der seit längerem von höchsten politischen Kreisen Nigerias erhobenen Forderung nach

Rückgabe nigerianischer Kunstwerke zu vermelden, die in großen europäischen Museen lagern. Die offizielle Übergabe von Faksimile-Drucken von Frobenius' Bildern war zwar keine Rückgabe von „Raubkunst“, wurde aber in diesem Zusammenhang als Schritt in die richtige Richtung gewertet. Die Drucke und Ausstellungsmaterialien können zunächst zur Verbesserung der Ausstattung von Regionalmuseen mit teilweise sehr dürftiger Infrastruktur beitragen.

Mit den fünf Ausstellungen und aufwändigen Eröffnungsveranstaltungen in Anwesenheit höchster politischer Amtsträger und traditioneller Herrscher hat die nigerianische Museumskommission vor Ort für ein erhebliches Medienecho gesorgt, das bei aller – auch kritischen – Reflektion über Frobenius zu einer überwältigend positiven Bewertung der Ausstellungen kommt.

Ermöglicht wurde das Projekt durch die langjährige intensive Zusammenarbeit des Frobenius-Instituts mit nigerianischen Partnern in verschiedenen Forschungsprojekten sowie durch die finanzielle Hilfe des Auswärtigen Amtes, der Frobenius Gesellschaft, der DFG sowie des Zentrums für Interdisziplinäre Afrikaforschung der Goethe-Universität.

Der 80-seitige Ausstellungskatalog „Nigeria 100 Years Ago. Through the Eyes of Leo Frobenius and his Expedition Team“ ist über das Frobenius-Institut erhältlich. *Richard Kuba*

Informationen:
Online-Bilddatenbank des Frobenius-Instituts
<http://bildarchiv.frobenius-katalog.de/>

ANZEIGE

Studentenwerk unterstützt krebskranke Kinder



Einen symbolischen Scheck über 9.274,32 Euro konnte Konrad Zündorf, Geschäftsführer des Studentenwerks Frankfurt (StW), im Februar Helga von Haselberg, der Vorsitzenden des Vereins „Hilfe für krebskranke Kinder Frankfurt“, überreichen.

Studentenwerks-Geschäftsführer Konrad Zündorf (links) überreicht den Scheck

Möglich machten dies alle Studierenden und Hochschulangehörigen, die sich im Dezember für ein Weihnachtsmenü in den StW-Mensen entschieden. 50 Cent pro Gericht und Extraspenden kamen der Hilfsaktion zugute. Die Mitarbeiter des Studentenwerks sammelten zusätzlich Geld bei ihrer Weihnachtsfeier. Das StW engagiert sich seit über zwanzig Jahren für den Verein, der jungen Patienten und ihren Familien zuhause wie im Klinikalltag hilft und keine staatliche Unterstützung erhält.

Informationen zum Verein: www.hfkk.de

Weiterbildung für Juristen zur Schiedsgerichtsbarkeit

Im Sommersemester können Studierende der Rechtswissenschaft, Referendare und Volljuristen wieder an einem Programm zur Deutschen und Internationalen Schiedsgerichtsbarkeit teilnehmen. Die englischsprachige, kostenpflichtige Weiterbildung wird in der Rechtswissenschaft vom Fachbereichszentrum für Schlüsselqualifikationen angeboten.

Die Schiedsgerichtsbarkeit in Wirtschaftssachen gewinnt immer mehr an Bedeutung. Das Programm bietet eine umfassende Einführung in Theorie und Praxis und schließt mit einer schriftlichen Prüfung ab. Schiedsrichter aus international tätigen Wirtschaftskanzleien stellen ihr profundes Wissen und ihre praktische Erfahrung in einer Vorlesungsreihe zur Verfügung.

Die Weiterbildung für maximal 30 Teilnehmer findet ein Semester lang einmal wöchentlich in den frühen Abendstunden statt. Teilnahmevoraussetzungen sind neben dem Nachweis hinreichender juristischer Qualifikation der sichere Umgang mit der englischen Sprache und Grundkenntnisse der englischsprachigen Rechtsterminologie. Ein Abschlusszeugnis der Goethe-Universität wird bei erfolgreichem Abschluss erteilt.

Informationen und Anmeldung:
Hülya Arslaner, Fachbereichszentrum für Schlüsselqualifikationen
Campus Westend, Tel: (069) 798-34244
arbitration@dlst.uni-frankfurt.de
www.jura.uni-frankfurt.de/arbitration/

SCHAUSPIEL FRANKFURT

STUDENTENTAGE DAS FESTIVAL
22.-30. APRIL

6 EURO
für alle Vorstellungen im Schauspielhaus bei Vorlage eines gültigen Studentenausweises.

BLICK HINTER DIE KULISSEN
kostenlose Führungen und Workshops in verschiedenen Arbeitsbereichen des Theaters. Anmeldung und Programm: www.schauspiel frankfurt.de

STUDENTEN-SPEZIAL IN DER BOX
22.-25. April »Extrem laut und unglaublich nah« Folge 1-4

TANZ IN DEN MAI
30. April in der Panorama Bar mit Robert Johnson Resident Djs. Eintritt für Studenten 6 Euro.

Kooperation mit
GOETHE-UNIVERSITÄT FRANKFURT AM MAIN
Präsentiert von PRINZ

WWW.SCHAUSPIELFRANKFURT.DE
KARTENTELEFON 069.212.49.49.4



Jugendliche sind heute mit dem Internet und seinen Nutzungsmöglichkeiten aufgewachsen. Ihre Kommunikation und Selbstpräsentation auf Plattformen funktioniert dabei in besonderem Maße visuell über Bilder. Verbreitet werden sie über Portale wie Facebook oder MySpace, über Online-Videos bei YouTube oder Bild-Netze wie Flickr. Die Autoren untersuchen diese sozialen Netzwerke und nehmen mit Methoden, die auf die besonderen Eigenschaften der neuen Medien zugeschnitten sind, die erste systematische Analyse von Jugendkulturen im Internet vor.

Entlang der Themen Mode, Musik, Liebe, Geschlechterbilder und Sexualität, aber auch Gewalt und Tod, nehmen sie die kollektiven Bildpraktiken und die Ästhetik der Bilder in den Blick. Die Plattformen im Internet bieten Jugendlichen ganz neue Ausdrucksmöglichkeiten, die für die Selbstdarstellung genutzt werden. Auch finden hier Auseinandersetzungen mit der Umwelt, mit weltanschaulichen Fragen, mit Identitätskonzepten und mit Popkultur statt; es wird diskutiert, ironisch agiert und persifliert.

Das Buch basiert auf der Grundlagenforschung der Frankfurter Arbeitsgruppe Web 2.0/Netz-kulturen; die analysierten und zum Teil abgebildeten Online-Fotos und -Videos sind Bestände des Jugendkulturarchivs an der Goethe-Universität.

Birgit Richard ist Professorin für Neue Medien am Institut für Kunstpädagogik der Goethe-Universität. **Jan Grünwald** und **Marcus Recht** sind dort wissenschaftliche Mitarbeiter, **Nina Metz** ist Doktorandin.

Birgit Richard, Jan Grünwald, Marcus Recht & Nina Metz
Flickernde Jugend – rauschende Bilder
 Netz-kulturen im Web 2.0
 Campus-Verlag 2010
 290 Seiten, broschiert, 24,90 Euro
 ISBN 978-3-593-39305-6



Vor Wahlen stehen nicht nur die Parteien, ihre Spitzenkandidaten und Politikangebote im Mittelpunkt der Medienberichterstattung. Der große „Unbekannte“, aber auch das alles entscheidende Moment, ist der Wähler.

Um das Wahlverhalten der Deutschen ranken sich zahlreiche moderne Mythen, die immer wieder verbreitet und kaum wissenschaftlich belegt werden. Die Autoren des Bandes gehen dreizehn dieser Mythen nach. Die Beiträge des ersten Teils untersuchen „Mythen des Niedergangs“ und fragen, ob Wechselwähler und die sinkende Wahlbeteiligung tatsächlich die Demokratie gefährden, sie ihren Nachwuchs verliert, Spitzenkandidaten Wahlen entscheiden und Fernseh-Duelle nur Show seien. Im zweiten Teil werden „Normalwähler- und Normalwahl-Mythen“ analysiert: Wählen Frauen und Ostdeutsche anders? Beeinflussen Umfrageergebnisse Wahlentscheidungen? Entscheidet die Wirtschaftslage Wahlen? Unter anderem am Beispiel der Bundestagswahl 2009 und basierend auf Erkenntnissen der wissenschaftlichen Wahlforschung erläutern die Autoren diese wiederkehrenden Mythen, suchen nach ihrem faktischen Wahrheitsgehalt und können diesen erstaunlich oft widerlegen.

Mit einer gut verständlichen Darstellung richtet sich der Band an einen breiteren Lesekreis, unter anderem an Journalisten, Politiker und interessierte Bürger.

Sigrid Roßteutscher ist Professorin am Institut für Gesellschafts- und Politikanalyse der Goethe-Universität. **Evelyn Bytzek** ist dort Mitarbeiterin.

Evelyn Bytzek & Sigrid Roßteutscher (Hg.)
Der unbekannte Wähler
 Mythen und Fakten über das Wahlverhalten der Deutschen
 Campus Verlag 2011
 319 Seiten, broschiert, 29,90 Euro
 ISBN 978-3-593-39382-7

Um Hochschullehrende bei der Entfaltung ihrer Lehrkompetenz zu unterstützen, entwickelten **Andreas Böss-Ostendorf** und **Holger Senft** aus ihrer Erfahrung als Trainer und Berater für Studententechniken, Prüfungen und Schlüsselkompetenzen einen Didaktik-Coach in Buchform. Sie vermitteln zentrale didaktische Fähigkeiten und richten dabei den Fokus auf den Lernprozess der Studierenden. In vier Schwerpunktthemen zeigen sie Grundlagen dafür auf, wie Lehre zum Lernen führt, wie Dozenten mit dem Thema und den Studierenden in Kontakt treten können, wie sie souverän eine Gruppe leiten und die geeigneten Methoden finden. Ihr Praxisleitfaden lässt sich für alle wissen-



schäftlichen Fachgebiete umsetzen. In die Einführung fließen neueste Erkenntnisse aus Gehirn- und Gedächtnisforschung, Erwachsenenbildung, Kommunikations- und Gruppentheorien sowie der Allgemeinen Didaktik und Hochschuldidaktik ein. Für eine handlungsorientierte und anschauliche Darstellung nehmen die Autoren zahlreiche Beispiele, Fragebögen und Grafiken auf, die dazu anregen, die eigene Lehrpraxis zu reflektieren und zu verändern. Eine lebendige Sprache und Illustrationen der Comiczeichnerin Lillian Mousli sollen dazu beitragen, dass sich Hochschuldozenten mit Freude Fragen der Lehre zu widmen.

Andreas Böss-Ostendorf ist Studentenseelsorger der Katholischen Hochschulgemeinde Frankfurt.

Andreas Böss-Ostendorf & Holger Senft
Einführung in die Hochschul-Lehre
 Ein Didaktik-Coach
 Verlag Barbara Budrich/UTB 2010
 293 Seiten, broschiert, 19,90 Euro
 ISBN 978-3-8252-3447-8

In Paris wurde 2006 das Völkerkundemuseum „Musée du quai Branly“ eröffnet, das dort inzwischen zu den populärsten Museen zählt, und auch in Deutschland lässt sich ein verstärktes Interesse an ethnographischen Sammlungen beobachten. Mehrere Museumsneubauten sind geplant. Dass Kunstwerke aus afrikanischen, amerikanischen und ozeanischen Kulturen eine öffentliche Darstellung erfahren, die ihrer ästhetischen Bedeutung entspricht, ist eine neue Entwicklung. Kohl sieht in ihr den Beginn einer Renaissance

des Völkerkundemuseums. Während ethnographische Objekte seit der Entdeckung der Neuen Welt Eingang in Kunstkammern und Raritätenkabinette gefunden haben, ist das klassische Völkerkundemuseum im 19. Jahrhundert entstanden. Dessen seither wechselvolle Geschichte, seine ideologischen Inanspruchnahmen und den Wandel der Präsentationsformen skizziert Kohl in seinem Aufsatz. Auch die Rolle, die außereuropäische Objekte für die Künstler der Avantgarde im frühen 20. Jahrhundert einnahmen, beschreibt er. Farbige Abbildungen zu Ausstellungen und Objekten sowie Werken Emil Noldes und Pablo Picassos ergänzen die Ausführungen. Der Band ist in der Reihe „Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Goethe-Universität“ erschienen.



Karl-Heinz Kohl ist Professor am Institut für Ethnologie und Leiter des Frobenius-Instituts an der Goethe-Universität.

Karl-Heinz Kohl
Zwischen Kunst und Kontext
 Zur Renaissance des Völkerkundemuseums
 Franz Steiner Verlag 2010,
 27 Seiten, broschiert, 14 Euro
 ISBN 978-3-515-09818-2

Der Frankfurter Medizinstudent **Arnd von Wedekind**, geboren 1919, war kein Anhänger des Widerstands gegen den Nationalsozialismus im engeren Wortsinn. Seine Haltung lässt sich eher mit den geschichtswissenschaftlichen Begriffen der (partiellen) Opposition oder des Dissenses beschreiben.

Udo Benzenhöfer und **Monika Birkenfeld** stellen auf der Grundlage neuer Quellenfunde die Geschichte von Wedekinds detailliert dar. Nach seinem Abitur 1938 schlug er als Offiziersanwärter eine als angepasst zu bezeichnende Laufbahn ein; ohne seine Erkrankung an Tuberkulose 1939 wäre er voraussichtlich Offizier geworden. Doch er blieb in Distanz zum Nationalsozialismus und trat zum Beispiel nicht in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) ein. Es ist davon auszugehen, dass seine Zurückhaltung in den Kriegsjahren wuchs, besonders nach dem Überfall auf Russland, das er sehr schätzte.

Was den Medizinstudenten dazu verleitete, Mitte 1943 in äußerst unvorsichtiger Weise seiner Opposition gegen bestimmte Praktiken der Nationalsozialisten, wie die Propagierung des „Endsieges“ und die Kennzeichnung von Ostarbeitern, in jeweils kleinem Kreis Ausdruck zu verleihen, wird wohl nie aufgeklärt werden können. Von Wedekind wurde angezeigt, von der Gestapo Frankfurt verhaftet, vom Volksgerichtshof in Berlin zum Tode verurteilt und im September 1943 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Udo Benzenhöfer ist Direktor des Senckenbergischen Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin an der Goethe-Universität. **Monika Birkenfeld** ist dort Mitarbeiterin.

Udo Benzenhöfer & Monika Birkenfeld
Opposition in der NS-Zeit
 Der Fall des Frankfurter Medizinstudenten Arnd von Wedekind (1919-1943)
 Verlag Klemm + Oelschläger 2010
 67 Seiten, broschiert, 9,80 Euro
 ISBN 978-3-86281-009-3



Der Verlag C.H.Beck veröffentlicht seit letztem Jahr eine neue, zehnbändige Reihe zur Geschichte Europas. Als Autoren wurden hervorragende deutsche Geschichtswissenschaftler gewonnen, die auf dem neuesten Stand der Forschung die europäische Geschichte zeitgemäß und anschaulich darstellen. Zu ihnen zählen mehrere Historiker der Goethe-Universität. Der Blickwinkel der Verfasser ist europäisch, nicht nationalstaatlich ausgerichtet und die Wissensvermittlung auf zentrale Entwicklungen konzentriert. So wird deutlich, was „Europa“ in den unterschiedlichen Epochen seiner langen Geschichte ausmachte und welche Vorstellungen jeweils mit dem Begriff verbunden wurden.

Den Auftakt der Reihe bildet der Band „Das Erbe der Antike“ von **Hartmut Leppin**, Professor für Alte Geschichte an der Goethe-Universität. Er umreißt die Geschichte der Antike von der Zeit Homers bis an die Grenze zum Frühmittelalter und zeigt auf, welche wichtigen Impulse aus dieser Epoche bis in die Gegenwart fortwirken.

Luise Schorn-Schütte, Frankfurter Professorin für Neuere Geschichte, verfasste den Band „Konfessionskriege und Europäische Expansion. Europa 1500 – 1648“. Die Zeit zwischen Reformation und Westfälischem Frieden ist eine Phase konfessioneller Spannungen, die sich zu politisch-militärischen Konflikten ausweiteten. Die beginnende europäische Expansion veränderte den Kontinent darüber hinaus in sozialwirtschaftlicher Hinsicht erheblich.

Andreas Fahrmeier, ebenfalls Professor für Neuere Geschichte an der Goethe-Universität, portraitiert die „Revolutionen und Reformen. Europa 1789 – 1850“. Ein großer Wandel in allen Lebensbereichen prägt diese Epoche. Fahrmeier geht in seiner Darstellung besonders dem Zusammenhang zwischen politischen Umbrüchen und wirtschaftlicher Entwicklung nach.



Hartmut Leppin
Das Erbe der Antike
 Verlag C.H.Beck 2010
 288 Seiten, broschiert
 14,95 Euro
 ISBN 978-3-406-60130-9



Luise Schorn-Schütte
Konfessionskriege und europäische Expansion
 Europa 1500 – 1648
 Verlag C.H.Beck 2010
 276 Seiten, broschiert
 14,95 Euro
 ISBN 978-3-406-60637-3



Andreas Fahrmeier
Revolutionen und Reformen
 Europa 1789 – 1850
 Verlag C.H.Beck 2010
 304 Seiten, broschiert
 14,95 Euro
 ISBN 978-3-406-59986-6

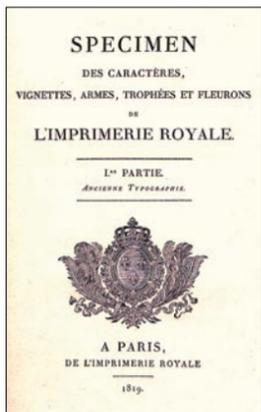


Foto: Földisch

L'Imprimerie Royale

Königliches Geschenk für die Universitätsbibliothek

Im Dezember 2010 schenkte Dr. Walter Greisner, ehemaliger Vorstand der Frankfurter Schriftgießerei D. Stempel und langjähriger Vorsitzender der Freunde der Universitätsbibliothek, dieser das überaus seltene französische Schriftmusterbuch „Spécimen des Caractères ... de l'Imprimerie Royale“ von 1819. Es verzeichnet auf 180 einseitig bedruckten Blättern den umfangreichen Schriftenvorrat der Königlichen Druckerei in Paris. Neben Buchschmuck und Schreibschriften ist auch eine große Anzahl „exotischer Druckschriften“ abgebildet, darunter Kufi, Bengali, Koptisch und Mongolisch. Auch die Deutsche Fraktur zählte die Pariser Druckerei zu den exotischen Schriften: Sie war anscheinend für den französischen Leser ebenso unlesbar.



Die Probe enthält das Exlibris des Frankfurter Schriftforschers Gustav Mori (1872 bis 1950), dessen international bekannte Schrift-

mustersammlung 1951 größtenteils in den Besitz der Universitätsbibliothek übergang. Die Fülle und Qualität der Schriftproben-sammlung, von der schon Mori sagte, dass es sich um Quellenmaterial handele, „das heute schwerlich zu einem zweiten Male zusammenzubringen wäre“, liegt auch darin begründet, dass das Rhein-Main-Gebiet über Jahrhunderte hinweg ein Zentrum der europäischen Druck- und Gießereiindustrie war. Die Schriftgießerei der Familie Egenolff-Sabon-Berner-Luther bestand von 1530 bis 1810. Weitere Namen sind Flinsch, Krebs, Bauer, Stempel und Klingspor. Vor dem Zweiten Weltkrieg lieferten Frankfurt und Offenbach ein Drittel aller Let-

tern für Europa, Asien und Afrika, mehr als die Hälfte für Deutschland. Die erste deutsche Bibel in Nordamerika wurde mit Frankfurter Schriften der Lutherschen Gießerei gedruckt. Ihr Inhaber Dr. Ehrenfried Luther

war mit dem amerikanischen Politiker (und Drucker) Benjamin Franklin befreundet. In diesem Spannungsfeld zwischen Wirtschafts- und Schriftgeschichte liegt der besondere Wert der Frankfurter Sammlung.

Das Herzstück bilden drei Mappen aus dem Besitz von Mori. Sie enthalten wahre Schätze, wie das um 1670 erschienene Antiqua- und Frakturverzeichnis von Reinhard Voskens und die „Probe“ von Konrad Berner aus dem Jahre 1592. Die dort abgebildete Antiqua des französischen Stempelschneiders Claude Garamond (1480 bis 1561) – Teile von Garamonds Typenreper-toire gingen 1561 in den Besitz der Pariser Imprimerie Royale über – diente 1925 als Grundlage für die Garamond-Schriftenfamilie der Firma Stempel, die bis heute in vielfältigen Abwandlungen existiert. Alte Schriftproben können also auch Inspiration für modernes Schriftdesign sein. *Hans Eckert*

Informationen:
Abteilung Frankfurt und Seltene Drucke
Campus Bockenheim
Tel: (069) 798-39248
ls-frankfurt@ub.uni-frankfurt.de

Einmaliges Angebot in Deutschland

Universität Frankfurt erhält Zugriff auf weitere 51.000 E-Books

Seit März haben alle Studierenden und Mitarbeiter der Goethe-Universität Zugriff auf 51.000 neue akademische E-Books englischer, amerikanischer und deutscher Verlage. Mit den bereits vorhandenen Angeboten der Universitätsbibliothek summiert sich damit die Zahl an einsehbar lizenzpflichtigen E-Books auf über 450.000 Titel.

Ein E-Book-Angebot dieser Größenordnung ist bislang einmalig in der Bundesrepublik, und künftig werden monatlich noch hunderte von weiteren neuen Titeln dazukommen. Ermöglicht wird das neue Angebot, das alle Fachgebiete abdeckt, durch die Zusammenarbeit des amerikanischen E-

Book-Anbieters Ebrary, der Fachbuchhandlung Lehmanns und der Frankfurter Universitätsbibliothek.

Im Online-Katalog des Bibliothekssystems sind nun sämtliche Titel aus dem Ebrary-Angebot „Academic Complete“ vorhanden und können von dort mit einem Klick geöffnet werden. Darüber hinaus sind alle Titel für autorisierte Nutzer auch von daheim aus erreichbar. Zur Autorisierung ist die Anmeldung über das Login auf der Homepage der Universitätsbibliothek erforderlich.

Über die Möglichkeit des reinen Lesens am Bildschirm hinaus verfügen die E-Books noch über weitere nützliche Eigenschaften:

Dazu zählen leistungsstarke Recherche-Tools, Textmarkierungen, Notizfunktionen, Titelangaben nach Citavi oder das Einrichten „persönlicher Bücherregale“. Für diese zusätzlichen Funktionen ist die kostenfreie Einrichtung eines persönlichen Nutzerkontos erforderlich. Das Ebrary-Paket „Academic Complete“ ist zunächst bis zum 29. Februar 2012 freigeschaltet. *UR*

Informationen:
E-Book-Angebot der Goethe-Universität:
www.ub.uni-frankfurt.de/datenbanken/ebooks_gesamt.html
Direkteinstieg Ebrary (nur auf den Campi):
<http://site.ebrary.com/lib/frankfurtm/home.action>

vifabioDOC ist gestartet

Neue Plattform für biologische E-Publikationen

Die Virtuelle Fachbibliothek Biologie (www.vifabio.de), die von der Universitätsbibliothek mit Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) aufgebaut wird, ist um einen weiteren Baustein reicher. Mit vifabioDOC startet eine neue Plattform für biologische Online-Publikationen: Biologen haben nun die Möglichkeit, ihre elektronischen Publikationen auf dem fachspezifischen Server zu platzieren und dauerhaft weltweit zugänglich zu machen. Sie werden automatisch in zahlreichen Datenbanken und Suchmaschinen verzeichnet – auch bei vifabio selbst. Schon jetzt sind mehr als 2.500 Dokumente auf vifabioDOC

gespeichert. Unter den Autoren sind viele Biologen der Goethe-Universität, aber auch Wissenschaftler aus allen Teilen der Welt – denn die Plattform ist grundsätzlich offen für alle qualitätsgeprüften Publikationen zur Biologie. Das Veröffentlichen ist für die Autoren kostenlos. Die Webseiten bieten umfassende Informationen rund um das komplexe Themenfeld Elektronisches Publizieren.

In den vergangenen Monaten haben weitere Neuerungen zur Erweiterung der Virtuellen Fachbibliothek Biologie beigetragen, so zum Beispiel die technische Rundum-Erneuerung. Damit wurden unter anderem die Funktionen „Auto-Vervollständigen“ und

„Meinten-Sie-vielleicht“ eingeführt. Außerdem verfügt der Internetquellen-Führer jetzt ansatzweise über sogenannte „taxonomische Intelligenz“: Wenn in den Trefferlisten Organismennamen auftauchen, werden diese automatisch markiert und mit Links zur Encyclopedia of Life (EoL) versehen.

Die Frankfurter Universitätsbibliothek sammelt seit vielen Jahrzehnten als DFG-geförderte Sondersammelgebiets-Bibliothek die weltweit erscheinende biologische Literatur so umfassend wie keine andere Bibliothek in Mitteleuropa. *Gerwin Kasperek*

Informationen: www.vifabio.de/vifabioDOC



Campus Bockenheim

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Tel: 798-39205 /-39208
auskunft@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de

FB 03/04: Bibliothek Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften (BGE)

FB 3: Tel: 798-23428 | FB 4: Tel: 798-22007
www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bge/index.html

FB 05: Institut für Psychologie

Arbeitsbereiche Pädagogische Psychologie und Psychoanalyse
Tel: 798-23850 /-23726
www.psychologie.uni-frankfurt.de/bib/index.html

FB 09: Kunstbibliothek

Tel: 798-24979; www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/kmbhome.html

Campus Westend

FB 01/02: Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)

Tel: 798-34965 /-34968
www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/home.html

FB 06 bis 08, 10: Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften (BzG)

Infotheke im Querbau 1: Tel: 798-32500
Infotheke im Querbau 6: Tel: 798-32653
www.ub.uni-frankfurt.de/bzg/

Campus Riedberg

FB 11, 13 bis 15: Bibliothekszentrum

Niederursel (BZNU)
Tel: 798-29105; www.ub.uni-frankfurt.de/bznu/bznuhome.html

Campus Niederrad

FB 16: Medizinische Hauptbibliothek (MedHB)

Tel: 6301-5058; www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html

www.ub.uni-frankfurt.de

Aktionstag der „Allianz Schriftliches Kulturgut Erhalten“

Dieser Aktionstag ist eine Veranstaltung der wichtigsten deutschen Archivorganisationen und Bibliotheken. In Frankfurt beteiligen sich neben der Goethe-Universität das Institut für Stadtgeschichte und die Deutsche Nationalbibliothek. Das öffentliche Programm umfasst sowohl Vorträge zum Thema Bestandserhaltung als auch Ausstellungen und Präsentationen. So zeigen Vorführungen zum Beispiel Restaurierungen an historischem Frankfurter Originalmaterial, unter anderem an der Korrespondenz zwischen Ludwig Börne und Jeannette Wohl. Auch die Aufdeckung historisch verdeckter Schriften an Palimpsesten und ein 30-Grad-Scanner zum Einsatz bei historischen Werken, die zur Digitalisierung kaum geöffnet werden können, werden vorgeführt. Das Programm ist bewusst nicht als akademische Fachtagung gestaltet, sondern als offenes und allgemeinverständliches Angebot für alle Interessierten.

Samstag, 14. Mai 2011, 11 bis 18 Uhr
Haus am Dom, Domplatz 3
60311 Frankfurt am Main

Informationen: www.ub.uni-frankfurt.de/aktionstag/aktionstag.html



Kunst auf dem Campus

An der Goethe-Universität gibt es zahlreiche Kunstwerke und Ausstellungen zu sehen



Kunstsinnig: Pepita Burger (rechtes Bild) und Dr. Carsten Siebert (im linken Bild rechts, gemeinsam mit Künstler Karl Grunschel) organisieren Ausstellungen an der Universität

Präsidium unterstützt Kunstvorhaben

Das Präsidium der Goethe-Universität unterstützt viele der Kunstaktivitäten auf den Campi. Laut Präsident Prof. Werner Müller-Esterl könne zum Beispiel die „Body of Knowledge“-Skulptur sogar zu einem „Sinnbild und Markenzeichen für unsere Universität“ werden, sie umschreibe sehr schön den Gedanken der wissenschaftlichen Gemeinschaft. Kunst habe laut dem Präsidenten insofern etwas auf einem Wissenschafts-Campus zu suchen, als sie mit der Wissenschaft die Prinzipien der Freiheit, Vielfalt und der Innovation teile: „Kunst begibt sich wie die Wissenschaft stets auf neue, unkonventionelle Wege. Kunst, einschließlich Musik, wirkt so gesehen stets inspirierend auf die Wissenschaft.“ Es gelte, der Kunst einen Ort auf den Campi der Goethe-Universität zu bieten, denn dies entspreche auch ihren zentralen Leitbildern, die da wären: Autonomie, Vielfalt und Modernität. Somit lässt sich schließen: Obwohl die Universität natürlich keine Galerie ist, hat die Kunst – egal ob permanent oder als Wechselausstellung – ihren festen Platz. *dhi*

Wissenschaft und Kunst sind wohl an keinem anderen Ort so verwoben wie an einer Universität. So auch in Frankfurt: Dort finden nicht nur wissenschaftliche Leistungen große Beachtung, sondern auch Kunstwerke wie Jaume Plensas „Body of Knowledge“ auf dem Campus Westend (siehe UniReport 1/2011). Neben solchen permanenten Werken gibt es auf den Campi zudem regelmäßige Wechselausstellungen, deren Besuch lohnt.

Kunst auf dem Riedberg

Eine der Kunst-Installationen an der Goethe-Universität ist der „Basaltkönig“ des Siegburger Künstlers Karl Grunschel, der auf dem Campus Riedberg vor dem Biozentrum positioniert ist. Grunschel hat bereits im vergangenen Sommer Skulpturen ausgestellt und gab sogar vor Ort eine Live-Performance, bei der er Edelstahl und Farbe mit einem Pressluftfrosch bearbeitete und per Abdruck die Formen von Straßenpflaster auf Papier übertrug. „Ich mache gerne aus etwas bereits Entstandenem etwas Neues“, erklärt Grunschel. Seine Edelstahlobjekte wie der „König“ wirken schwer und sind doch leicht beweglich, wodurch er auch potenziellen Randalierern entgegenwirkt: „Die Energie, die man zum Zerstören bräuchte, wird so in etwas Spielerisches umgewandelt, durch die Veränderung der Position wird wieder etwas Neues geschaffen.“

Sämtliche Kunstprojekte auf dem Riedberg werden von Dr. Carsten Siebert betreut. Unter anderem hat er dort 2010 den Kunstsommer organisiert und persönliche Führungen angeboten. Der Großvater des Chemikers ist Maler gewesen und Siebert „quasi im Atelier aufgewachsen“. Noch während er wissenschaftlich mit der Universität verbunden war, organisierte er nebenbei Kunstausstellungen. „Die Zusammenarbeit kam vor allem durch Prof. Manfred Schubert-Zsilavec zustande, wir kennen uns aufgrund gemeinsamer Publikationen. Vor zwei Jahren fragte er mich, ob ich denn etwas Ähnliches auf dem Campus Riedberg machen könnte“, erklärt Siebert. Er habe sofort zugesagt, seitdem werden zwei Mal im Jahr für sechs bis zehn Wochen Kunstwerke ausgestellt. „Der Fachbereich Biochemie, Chemie und Pharmazie hat bislang bei jeder Ausstellung selbst ein Werk gekauft“, sagt Siebert. Er bescheinigt, dass es zur Kunst auf dem Riedberg viel positive Resonanz gibt: „Auch Prof. Verena Kuni aus der Kunstpädagogik ist schon auf mich zugekommen mit dem Gedanken, die Werke mit ihren Studierenden genauer zu betrachten.“

Kunst im RuW-Gebäude

In den Räumen der Abteilung für Management und Makroökonomie im Gebäude der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (RuW) auf dem Campus Westend organisiert Karin Hettwer die Ausstellungen. Sie arbeitet als Sekretärin an der Professur für Mikroökonomie. Aktuell gibt es Werke der Starnberger Künstlerin Edeltraud Klöpfer zu sehen. Klöpfer, deren Schaffen passenderweise schon lange von einem Goethe'schen Kunstzitat begleitet wird, bearbeitet Fotos digital und konstruiert Montagen. Hettwer wusste, dass ihre Bekannte Kunst macht, im Gespräch ergab sich die Zusammenarbeit: „Die kahlen Wände in unseren Fluren sollten gefüllt werden, und ihre Motive wie etwa mit der Europäischen Zentralbank oder der Frankfurter Skyline finde ich dazu sehr passend“, sagt sie. Die strenge Architektur des RuW-Gebäudes biete viel Freifläche, ohne Kunst wirkten die langen Flure zu steril, so Hettwer. Die Ausstellung geht noch bis Mitte April.

Ebenfalls im RuW-Gebäude veranstaltet seit Frühjahr 2009 die Initiative „art/plus – Kunst und mehr“ wechselnde Ausstellungen in den Räumen des Schwerpunkts Marketing im ersten Stock. Der Name „art/plus“ beinhaltet nicht nur Kunst, sondern vor allem auch den Gedanken, mit den Erlösen aus dem Verkauf der Bilder Gutes zu tun. Der Verein unterstützt gemeinsam mit dem Lions Club Bad Homburg „Weißer Turm“ das „JUSTament – Schülerprojekt“. In diesem wird Haupt- und Realschülern mit Hilfe von ehrenamtlichen Seniorpartnern ein erfolgreicher Abschluss ermöglicht. Petra Kirchberg vom Verein erklärt: „Etwa zehn Prozent der Erlöse aus dem Verkauf gehen in die Förderung von Kindern“. Prof. Bernd Skiera, der in Bad Homburg lebt, sei der Initiator gewesen, eine der Künstlerinnen kenne ihn persönlich. Im sechswöchigen Rhythmus werden neue Bilder gezeigt.

Kunst am Universitätsklinikum

Auch am Universitätsklinikum begegnet man Kunst: Pepita Burger organisiert bereits seit über zehn Jahren wechselnde Kunstausstellungen in den Fluren des Schwerpunktes Angiologie/Hämostaseologie, den Prof. Edelgard Lindhoff-Last leitet. Burger, ehemalige Sekretärin von Lindhoff-Last, ist mittlerweile pensioniert, kümmert sich als Kunstliebhaberin jedoch weiterhin um die Künstlerrecherche. Ins Leben gerufen wurde das Kunstprojekt, um für die Patienten eine atmosphärisch angenehme Umgebung zu schaffen. Zwischen dem Wechsel der Ausstellungen kann aus organisatorischen Gründen oftmals eine Woche vergehen. „Wenn die Wände leer sind, dann

vermissen die Patienten etwas, Kunst auf dem Campus zieht an und tut gut. Es hat gleichzeitig einen belebenden und beruhigenden Aspekt, alles ist therapeutisch zu sehen“, erklärt Burger. Der Schwerpunkt Angiologie/Hämostaseologie kann mittlerweile auf circa 50 Ausstellungen zurückblicken. Im Falle eines Bildverkaufs geht der Reinerlös an den Künstler. Auch Vernissagen werden angeboten – die dafür entstehenden Kosten gehen allerdings zu Lasten des Künstlers. In den über 40 Meter langen Fluren sind ab dem 11. April Werke des Künstlers Dieter Scheibel zu sehen.

Neuer Universitätsmusikdirektor

Dr. Helmut Bartel ist zum neuen Universitätsmusikdirektor der Goethe-Universität ernannt worden. Er nahm die Auszeichnung im Rahmen des Semesterabschlusskonzerts am 17. Februar aus den Händen des Dekans der Sprach- und Kulturwissenschaften, Prof. Thomas Paulsen, entgegen. Bartel, geboren 1949 in Bad Mergentheim, studierte Musikerziehung sowie Chor- und Orchesterleitung an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt, unter anderem bei Helmuth Rilling und Jiri Starek. Nach einem weiterführenden Studium der Musikwissenschaft an der Goethe-Universität wurde er 1993 ebendort



Foto: Leichter

bei Prof. Lothar Hoffmann-Erbrecht über Heinrich Adam Neeb promoviert, einen Frankfurter Chorleiter und Komponisten, der von 1805 bis 1878 lebte. Heute ist Bartel Oberstudienrat für Musik und Geographie am Heinrich von Gagern-Gymnasium

in Frankfurt und hat sowohl Lehraufträge an der Goethe-Universität wie auch an der Frankfurter Hochschule für Musik und Darstellende Kunst.

Helmut Bartel leitete zahlreiche Chöre, darunter seit 1977 den Neeber-Schülerchor. Konzertreisen führten unter anderem nach England, Österreich, Ungarn, Spanien, Belgien und in die Schweiz. Die 1838 gegründete Frankfurter Mozart-Stiftung, die noch heute Stipendien für junge Komponisten zur Verfügung stellt, wählte ihn 1993 in ihren Verwaltungsrat. Die Stadt Frankfurt verlieh ihm 2004 die Bürgermedaille für langjährige ehrenamtliche musikalische Aktivitäten mit lokalem Schwerpunkt. Seit 2008 ist er Leiter der Frankfurter Universitätsmusik und profilierte sich seitdem mit der Aufführung zahlreicher anspruchsvoller Chor- und Orchesterwerke mit dem Collegium Musicum Instrumentale und dem Collegium Musicum Vocale der Hochschule. Mit beiden Ensembles studierte er bislang Klassiker wie die 9. Sinfonie von Dvořák oder das 4. Klavierkonzert von Beethoven ein, jedoch standen immer wieder auch Raritäten wie die 1. Sinfonie von Gottschalk oder das Paulus-Oratorium von Bartels Lieblingskomponisten Felix Mendelssohn Bartholdy auf dem Programm. Der Ehrentitel des Universitätsmusikdirektors war zuletzt, nach zuvor 32-jähriger Pause, im Jahr 1994 an Bartels Vorgänger Christian Ridil verliehen worden. *hü*



Kartoffeln oder Autos – egal

Kamingespräch für Wirtschafts-Studierende bei VFF-Vorstand Michael Keller

Michael Keller ist ein Mann der Praxis. Und deshalb ist er auch dafür, dass Studierende schon möglichst früh erfahren, wie der Hase außerhalb der Uni-Mauern läuft. Aus diesem Grund lud Keller – Deutschlands wohl bekanntester Berater für Unternehmensverkäufe im Mittelstand – im Wintersemester 2010/2011 erstmals Wirtschafts-Studierende der Goethe-Universität zum Kamingespräch ein. Im Frankfurter M&A-Beratungshaus Klein & Coll, dessen geschäftsführender Teilhaber er ist, plauderte Keller aus dem Nähkästchen einer ebenso kurzlebigen wie arbeitsintensiven Branche, die stark auf junge Teams setzt. „Viele meiner Mitarbeiter sind unter 30 Jahre alt“, verriet er, „für junge Wirtschaftswissenschaftler bietet das M&A-Geschäft tolle Eindrücke und Themen.“ Themen, die Keller auch immer gerne aufgreift, wenn er sich an Lehrveranstaltungen des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften beteiligt.

Bettina (24) hatte über die Frankfurter Wirtschaftswissenschaftliche Gesellschaft, dem Alumni-Verein der Wirtschaftswissenschaften, von dem Abend erfahren. Sie will vor allem mehr über die Vielfalt des M&A-Berufs wissen. Bei Michael Keller ist sie da an der richtigen Adresse: „In 30 Jahren habe ich weit über 100 Transaktionen in mehr als 25 Branchen durchgeführt“, erzählt er, Hersteller für Trockenkühlanlagen seien ebenso darunter gewesen wie Unternehmen aus dem Kfz- und Pharmabereich, ein Kartoffel-Großhandel und ein Versandhaus für Cowboy-Artikel. Einen Unternehmensverkauf vorzubereiten und abzuwickeln dauere dabei durchschnittlich neun Monate, über jede gelungene Transaktion lege eine Urkunde Zeugnis ab. Fein säuberlich gerahmt schmücken diese die Wände der Geschäftsräume in der Bockenheimer Landstraße.

„Man lernt im M&A-Segment auch unglaublich interessante Menschen kennen“, plaudert Keller weiter, lässt Namen wie Oetker und Heraeus fallen. Wie motiviert er ist, den Studierenden Einblicke in „seine“ Branche zu geben, ist nicht zu übersehen – und den Gästen gefällt's. „Er ist sehr kompetent

und überzeugend“, meint Lukas (22), der im zweiten Semester Wirtschaftswissenschaften studiert. Für ihn ist der M&A-Bereich eine realistische Option für die berufliche Zukunft, gerade wegen der Mischung aus mittelständischer Verwurzelung und Vielfalt.

Zur Attraktivität des M&A-Bereichs trägt sicher auch die überaus gute Bezahlung bei: Schon Einsteiger können hier, bei guter Ausbildung, 80.000 Euro jährlich verdienen. Für solch ein königliches Gehalt wird aber auch maximaler Einsatz gefordert, nicht nur was die Arbeitszeiten betrifft, sondern auch die Mobilität: „Ich selbst bin pro Jahr rund 200 Tage auf Reisen“, stellt Keller nüchtern fest. Außerdem, ergänzt er, müsse man sich oft

„Ich nehme gerne Frankfurter Absolventen in mein Team auf“, sagt er, „und das nicht nur weil ich Vorstandsmitglied bei den Freunden der Goethe-Universität bin.“

Guten Absolventen ermöglicht er nicht selten sogar ein MBA-Studium in Harvard oder New York, wenn sie sich für eine Mitarbeit bei Klein & Coll. entscheiden. Ist man noch im Studium, bietet Keller Praktika an. Welche Eigenschaften man als Mitarbeiter mitbringen müsse, will Bettina wissen. „Gute Sprachkenntnisse“, entgegnet Keller, in dessen Unternehmen Menschen aus acht Nationen arbeiten. „Außerdem ein gutes Bauchgefühl, das Talent zu bluffen und eine spannende Persönlichkeit – davon lebt



Jede Urkunde ein Erfolg: Michael Keller (links) berichtet Studierenden über Unternehmensfusionen und -übernahmen, an denen er beteiligt war

sehr anstrengen, potenzielle Auftraggeber von der eigenen Kompetenz zu überzeugen: „Bei manchem Kunden müssen wir erst unter Beweis stellen, dass man für eine erfolgreiche Transaktion keine Spezialkenntnisse der Firmeninhalte, sondern vor allem wirtschaftswissenschaftliches Knowhow braucht!“

Gutes wirtschaftswissenschaftliches Knowhow, davon ist Keller überzeugt, bekommt man in Deutschland vor allem an der WHU in Koblenz-Vallendar, an der Bucerius Law School in Hamburg, an der Universität Mannheim und an der Goethe-Universität.

das M&A-Geschäft noch mehr als von guten Noten!“

Veranstaltungen dieser Art, gewissermaßen Praxis-Vorlesungen vor Ort, helfen Studierenden mehr als manche Vorlesung den eigenen Weg zu finden – davon sind Lukas und Bettina überzeugt. Sie wünschen sich für ihre kommenden Semester noch weitere Begegnungen mit Praktikern verschiedenster Couleur. Ein Engagement wie das von Michael Keller ist also zur Nachahmung ausdrücklich empfohlen – und das nicht nur in den Wirtschaftswissenschaften! hü

Im Einzelnen klein – in der Summe groß

Die Förderung der Freunde und Förderer im Jahr 2010

Mit fast einer halben Million, genauer 441.318,95 Euro, verteilt auf 250 Förderanträge, haben die Freunde der Universität im vergangenen Jahr Personen und Einrichtungen der Goethe-Universität unterstützt. Dies ist die höchste Förderung, die es bisher zu verzeichnen gab. Sie liegt mit rund 23 Prozent über dem Vorjahresbetrag von 359.000 Euro. Das Spektrum der Förderung reicht von Kleinstbeträgen für Reisekosten für den wissenschaftlichen Nachwuchs bis hin zu Beträgen zwischen 5.000 und 10.000 Euro für wissenschaftliche Projekte und Tagungszuschüsse.

Dass die geistes- und sozialwissenschaftlichen Fachbereiche mit 54,8 Prozent den größten Teil der Gesamtsumme erhielten, ist nachvollziehbar, haben sie doch die wenigsten Möglichkeiten zu Kooperationen

mit Wirtschaftspartnern. Dieses Ergebnis hat sich im Vergleich zum Vorjahr nicht verändert. Hier waren es insbesondere die Fachbereiche Gesellschaftswissenschaften (10 Prozent), Sprach- und Kulturwissenschaften (9 Prozent) und Neuere Philologien (11 Prozent), die zusammen knapp ein Drittel der Förderung erhielten. Unter den naturwissenschaftlichen Fächern haben der Fachbereich Geowissenschaften/

Geographie mit rund 11 Prozent sowie der Fachbereich Biowissenschaften mit rund 17 Prozent den größten Anteil an der Förderung erhalten.

Auch die thematische Aufteilung der Fördergelder stellt sich ähnlich dar wie in den Jahren zuvor. Der größte Teil geht in die Nachwuchsförderung (29,7 Prozent) und in die Unterstützung bei der Ausrichtung von Tagungen (30,7 Prozent). In der Nachwuchsförderung spielen Reisekosten mit 95 Prozent die Hauptrolle. Sie ermöglichen zahlreichen Doktoranden, an Konferenzen teilzunehmen oder Recherchen im Ausland durchzuführen. Die übrigen 40 Prozent verteilen sich auf Projektförderung, internationale Zusammenarbeit und Sonstiges, wie zum Beispiel Zuschüsse zu Ehrenfeiern und zu den Poetik-Vorlesungen. Lucia Lentes

Ansprechpartnerin für die Antragstellung ist Beate Braungart in der Stabsstelle Fundraising. Antragsteller, die sich beraten lassen möchten, können unter Telefon (069) 798-28047 oder b.braungart@vdf.uni-frankfurt.de einen Termin vereinbaren.



Freunde Aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Schöner Nebeneffekt: Es entstehen dabei keine Portokosten. Wenn Sie noch keine E-Mail-Einladung von uns erhalten haben, teilen Sie uns Ihre E-Mail-Adresse bitte mit: freunde@vff.uni-frankfurt.de

Freunde Termine

30. Juni 2011, 16 Uhr
Akademische Feier
Campus Westend, Casino, Raum 1.801
Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt am Main

Freunde Kontakt

Geschäftsführung
Alexander Trog / Petra Rösener
petra.roesener@db.com
Tel: (069) 910-47801, Fax: (069) 910-48700

Kontaktstelle in der Universität

Caroline Mattingley-Scott
Leiterin Fundraising
mattingley-scott@pvw.uni-frankfurt.de
Tel: (069) 798-22471

Lucia Lentes

Alumni und Fundraising
freunde@vff.uni-frankfurt.de
Tel: (069) 798-22756

Beate Braungart

Förderanträge
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de
Tel: (069) 798-28047

Freunde Anschrift

Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität
Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt am Main
Fax: (069) 798-28530



Foto: Deutsche Bank AG

„Ich möchte mit meiner Mitgliedschaft bei den Freunden und Förderern dazu beitragen, dass sie weiterhin die Goethe-Universität in ihrer ganzen Breite unterstützen können.“

Dr. Ronaldo Schmitz, ehemaliges Vorstandsmitglied der Deutsche Bank AG



Alumni im Porträt

Fragen an Bernd Herkner

Dinosaurier – die beeindruckenden Echsens aus dem Erdmittelalter kommen vielen zuerst in den Sinn, wenn sie an das Frankfurter Senckenberg Forschungsinstitut und Naturmuseum denken. Dabei befindet sich unter allen Museumsmitarbeitern nur einer, der als Saurierexperte durchgeht: Dr. Bernd Herkner (50) beschäftigt sich unter anderem mit dem Bewegungsapparat der Dinos und ihrer Verwandten. Daneben achtet er als Leiter des Schaumuseums darauf, dass Deutschlands größtes Naturkundemuseum immer attraktiv für seine Besucher bleibt. An der Goethe-Universität studierte Herkner von 1981 bis 1988 Biologie und unterrichtete später auch in den Bio- und Geowissenschaften.

Welche Bedeutung hatte Ihre Studienzeit für Sie aus heutiger Sicht?

Sie hat entscheidend meine berufliche Laufbahn geprägt, denn ich bin damals zu Senckenberg gekommen. Ein Kommilitone hatte mich darauf hingewiesen, dass man dort Leute für Museumsführungen suchte. Und da ich mich immer schon für Didaktik interessiert habe, eine Zeit lang studierte ich sogar Lehramt für Biologie und Mathematik, habe ich mich dort beworben und die Stelle auch bekommen. So fing meine Museumslaufbahn an.

Welches Ereignis Ihrer Studienzeit ist Ihnen in besonderer Erinnerung geblieben?

Mir gefiel, dass ich so viele Freiheiten hatte, mein Studium zu gestalten. Es gab ein umfangreiches Veranstaltungs-Angebot, aus dem ich mir meinen Stundenplan zusammenstellen konnte, und das habe ich genutzt! Ich fand es auch gut, dass es kaum Klausuren gab und es letztlich nur darauf ankam, zum Diplom alles zu können. Die schönsten Phasen waren für mich übrigens die Freilandpraktika im Hauptstudium – einmal das Vogelkunde-Praktikum in Schlüchtern und dann das Taubenorientierungspraktikum bei Prof. Wilschko.

Was war Ihre liebste Freizeitbeschäftigung während des Studiums?

Viel Freizeit blieb mir eigentlich nicht. Ich



habe nebenbei viel gearbeitet, zum Beispiel in der Schreinerei meines Vaters oder eben bei Senckenberg. Nur so konnte ich mir das Studium finanzieren. Wenn trotzdem Zeit übrig blieb, habe ich viel Sport getrieben – Fahrrad fahren, Joggen, Skigymnastik und solche Dinge.

Wo trafen Sie sich mit Ihren Kommilitonen außerhalb der Universitäts-Veranstaltungen?

Das „Albatros“ in der Kiesstraße stand hoch im Kurs, viele der anderen Kneipen gibt es heute nicht mehr. Sehr oft trafen wir uns auch wechselseitig in den WGs der Kommilitonen, das war günstiger als in den Kneipen und wir hatten damals nicht viel Geld. Einige hatten auch kleine Gärten, und da haben wir dann gern gegrillt.

Wo wohnten Sie während Ihres Studiums?

Ich hatte eine eigene Wohnung im Haus meiner Eltern, wo ich mit meiner damaligen Freundin lebte.

Was war Ihr wichtigster akademischer oder beruflicher Erfolg?

Mein wichtigster beruflicher Erfolg war 2009 die Tiefseeausstellung bei Senckenberg. Sie hat nicht nur viele Besucher angezogen, sondern im Museum auch eine neue Ausstellungs-Epoche eingeleitet. Und mein wichtigster wissenschaftlicher Erfolg war der Abschluss meiner Doktorarbeit, eines umfassenden Werks über die Evolution der Wirbeltiere. Von dem Wissen, das ich mir dabei angeeignet habe, zehre ich heute noch!

Welche Eigenschaften sollten Hochschullehrer beziehungsweise Studierende mitbringen?

Studierende sollten während des Studiums unbedingt lernen, selbständig zu arbeiten und Eigeninitiative zu ergreifen. Das wird derzeit nicht genügend gefördert, das System ist zu verschult. Die Selbständigkeit sollte man übrigens auch dafür nutzen, über den Tellerrand zu schauen und die Möglichkeiten auszuschöpfen, die man an der Universität hat. Und die Hochschullehrer sollten das unterstützen, ihre

Studierenden gut und ehrlich beraten und ihnen beim Öffnen von Türen, zum Beispiel an ausländischen Hochschulen, behilflich sein.

Was würden Sie heutigen Studierenden raten, um beruflich erfolgreich zu sein?

Möglichst früh in die Praxis zu gehen, nicht erst nach Abschluss des Studiums. Dabei sollten sie auch ihre Hochschullehrer fordern, um von ihnen gute Tipps und Ratschläge zu bekommen. Hier gilt es, sich nicht abwimmeln zu lassen und seine eigenen Ideen zu realisieren! Man sollte immer nur das tun, was einem am Herzen liegt, denn darin ist man am besten!

Wie sieht für Sie die Universität der Zukunft aus?

Die Universität der Zukunft sollte sich zum einen auf die Tugenden der Vergangenheit zurückbesinnen, wieder mehr Freiheiten zulassen und ein breiter aufgefülltes Studium ermöglichen. Zum anderen sind studienbegleitende Services wichtig, die den Studierenden helfen, mit ihren Abschlüssen auch passende Jobs zu finden. Es macht keinen Sinn, übermäßig viele Studierende für einen nicht existenten Markt auszubilden oder ihnen zu verschweigen, welche Berufsperspektiven sie wirklich haben.

Wenn Sie einen anderen Beruf gewählt hätten – welcher wäre das gewesen?

Da gab es zwei Optionen. Zum einen das Handwerk: Eine Zeit lang wollte ich Steinmetz werden, denn in dieser Branche hatte ich während der Oberstufe schon in den Schulfriertagen gearbeitet, und das hat mir immer großen Spaß gemacht. Zum anderen fand ich aber auch Luft- und Raumfahrttechnik immer sehr interessant.

Wie lautet heute Ihr Wahlspruch oder Arbeitsmotto?

„Tun, was einem am Herzen liegt“ und „Am Ende siegt immer das Gute“. Obwohl – Letzteres glaube ich nicht wirklich ...

Die Fragen stellten Lucia Lentes & Stephan M. Hübner

Fortsetzung von Seite 22

verfolgen, lässt sich kein Institut sinnvoll weiterentwickeln“, erklärt Krahn.

Obwohl die Diskussion um eine Reform des Sektors seit Jahrzehnten geführt wird und schon viele Vorschläge auf dem Tisch lagen, hat die Frankfurter Streitschrift ein großes Echo hervorgerufen. Die Medien berichteten deutschlandweit über den Vorstoß, der deutsche Sparkassenverband bezog in einem großen Interview ausführlich Stellung, und auch im Ausland nahm man die Schrift zur Kenntnis. „Aufgrund der Nachfragen aus Brüssel und den europäischen Nachbarländern haben wir inzwischen eine englische Version der Streitschrift veröffentlicht“, berichtet Krahn.

Wie erklärt sich die große Resonanz? „Der Zeitpunkt für die Veröffentlichung war bewusst gewählt“, sagt Helmut Siekmann. Der Rechtsprofessor verweist auf das Datum 15. Februar, bis zu dem die Bundesregierung der EU-Kommission Vorschläge zur Zukunft der WestLB zu unterbreiten hatte. Statt einem lie-

ferte sie drei Optionen, was nicht nur in der deutschen Presse Befremden auslöste. „Statt den Fall WestLB zum Anlass zu nehmen, die Reform des Sektors anzupacken, hat man die Initiative aus der Hand gegeben“, bedauert Siekmann.

Während die Debatte um die WestLB den Boden bereitete, lieferten die prominenten Namen der Autoren ein Übriges: Die beiden ehemaligen Landesbanker sind in Medien und Fachwelt gut bekannt. Sie kombinieren unbestreitbares Fachwissen mit inhaltlicher Unabhängigkeit – ebenso wie die beiden Professoren: „Als Wissenschaftler haben wir die Möglichkeit, jenseits von Einzelinteressen über das aus ökonomischer und juristischer Perspektive Mögliche und Wünschenswerte zu diskutieren“, so Siekmann.

Die Initiative zur Bildung einer interdisziplinären Arbeitsgruppe ging von Krahn aus, der sich schon lange mit der wirtschaftlichen Seite der Problematik befasst hat. „Der Landesbankensektor braucht dringend ein durch-

dachtes Zukunftskonzept“, so der Ökonom zu seinen Motiven. „Mit dem Kurieren an Symptomen verschenkt man die Chancen, die in dem Sektor liegen, während man gleichzeitig die Risiken nicht in den Griff bekommt.“ Da man im House of Finance bereits Ende 2009 beschlossen hatte, sich im Rahmen einer eigens gegründeten „Policy Platform“ stärker in politikrelevanten Themen zu engagieren, lag das weitere Vorgehen auf der Hand. Krahn fragte bei seinem Kollegen Helmut Siekmann an, einem Experten im Verfassungs- und Finanzverwaltungsrecht, sowie bei den ehemaligen Landesbankern Hilgert und Merl. Beide sind als Kuratoren des Center for Financial Studies ebenfalls mit dem House of Finance verbunden.

Gemeinsam mit der Geschäftsführerin der „Policy Platform“, Dr. Margit Vanberg, traf sich die interdisziplinäre Gruppe in regelmäßigen Abständen, diskutierte, verwarf und einigte sich schließlich auf die endgültige Schrift, die auf der Internetseite des House of Finance

unter Policy Platform nun in deutscher wie englischer Form abrufbar ist. „Unsere Arbeitsgruppe hat im Grunde beispielhaft die Möglichkeiten der Interdisziplinarität gezeigt, die wir hier im House of Finance leben“, so Krahn.

Und wie geht es weiter? Die Vierergruppe regt am Ende ihrer Streitschrift die Einsetzung einer Regierungskommission oder einer Enquêtekommission des Bundestages an. Der Vorschlag ist nicht unumstritten, da der Landesbankensektor unter Landesrecht fällt und der Bund somit eigentlich nicht zuständig ist. „Dadurch, dass das Thema auch die Finanzmarktstabilität berührt, kann man jedoch eine Bundeszuständigkeit ableiten“, so der Verfassungsrechtler Siekmann. Die Signale aus Berlin sind bisher allerdings verhalten. Wie das Magazin Der Spiegel recherchierte, wurde die Streitschrift in Regierungskreisen zwar mit Interesse gelesen, zuständig fühle man sich jedoch nicht. Es ist eben nicht jedermanns Sache, in Wespennester zu stechen. *Muriel Büsser*



75 Jahre

Norbert Andel

Im November wurde Norbert Andel 75 Jahre alt. Bis zu seiner Emeritierung 2001 war er Professor für Finanzwissenschaft am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Goethe-Universität.

Andel studierte selbst in Frankfurt. Als Assistent des Nestors der deutschen Finanzwissenschaft, Prof. Fritz Neumark, wurde er 1963 über Probleme der Staatsschuldentilgung promoviert. Nicht minder aktuell war das Thema seiner Habilitationsschrift von 1968 über Subventionen als Instrument des finanzwissenschaftlichen Interventionismus.



Foto: Fodisch

Als junger Ordentlicher Professor für Finanzwissenschaft an der Technischen Universität Berlin von 1970 bis 1974 bemühte er sich in unruhiger Zeit um die Aufrechterhaltung akademischer Standards. Weitere Stationen seines Gelehrtenlebens waren die Universitäten in Gießen und Saarbrücken, bis er schließlich 1987

den Ruf an seine Heimatuniversität in Frankfurt annahm. Gastaufenthalte am Massachusetts Institute of Technology und beim International Monetary Fund führten ihn mit herausragenden amerikanischen Kollegen zusammen.

Andel stellte hohe Anforderungen. Dabei verband er in glücklicher Weise Theorie und Institutionenlehre. Sein in vierter Auflage vorliegendes Lehrbuch zur Finanzwissenschaft ist im deutschen Sprachraum ein Standardwerk. Eine große Zahl von Aufsätzen zeugt von seiner hohen wissenschaftlichen Produktivität. Als langjähriger Herausgeber des Finanzarchivs und Mitherausgeber des Handbuchs der Finanzwissenschaft setzte er Maßstäbe. Unabhängige Politikberatung im Wissenschaftlichen Beirat des Bundesfinanzministeriums und im Sozialbeirat betrachtete er – wie sein Lehrer Neumark – als eine wichtige Aufgabe. Mit seiner Emeritierung beendete Andel seine umfangreiche akademische Lehr- und Forschungstätigkeit. *Richard Hauser*

75 Jahre

Wolf Paul

Im November feierte Wolf Paul seinen 75. Geburtstag. Bis zu seiner Emeritierung 2001 war er Professor für Rechtstheorie, Rechtsmethodologie und Rechtsvergleichung an der Goethe-Universität.

Pauls Studierende schätzten seine ungewöhnliche Art. Interdisziplinäre Weite und Kritik sind die Schwerpunkte, denen sich seine wissenschaftlichen Äußerungen zuordnen lassen. Auch im Curriculum hat Paul seine Fächer breit verankert und engagiert vertreten. Immer werden deren Paradigmen empirisch geerdet, verständlich und plausibel gemacht an einer Kritik des geltenden Rechts sowie am Blick in fremde Rechtskulturen.

Vor Beginn seines Jurastudiums in Mainz, Genf und Saarbrücken hat Paul ein Sprachenstudium am Auslands- und Dolmetscherinstitut der Gutenberg-Universität in Germersheim absolviert (Spanisch, Französisch, Englisch, das Portugiesische kam später). Das sollte Folgen haben: Er lehrte an spanischen und lateinamerikanischen Universitäten, erhielt eine Honorarprofessur an der Universidade Federal do Pará und eine Ehrenprofessur der Universidade Federal do Ceará in Brasilien. Seit einem Vierteljahrhundert wirkt er als Vorstand und Herausgeber der Schriften der Deutsch-Brasilianischen Juristenvereinigung.

Schon die Promotion 1971 bei Werner Maihofer über „Marxistische Rechtstheorie als Kritik des Rechts“, begleitet von der Schrift „Kritische Rechtsdogmatik und Dogmatikkritik“, hat angezeigt, wohin die Reise geht. Zu den zahlreichen Werken gehören Arbeiten über Verfassungsentwicklungen und Indianerrechte in Lateinamerika, über Strafrecht in Brasilien, über europäisches Lebensmittelrecht. Doch auch Kostbarkeiten lassen sich entdecken wie Reflexionen über die „kulinarische Selbstbestimmung“ oder ein „Lob der Havana in Zeiten des Rauchverbots“. *Winfried Hassemer*

80 Jahre

Martin Christadler

Martin Christadler, der im Oktober seinen 80. Geburtstag feierte, hat wie kaum ein Zweiter die Amerikastudien in Deutschland und, dank seiner Begabung für Freundschaft, mehrere Generationen von Amerikanisten geprägt. Nach einem Studium der Anglistik und Romanistik in Tübingen schloss er 1958 seine Promotion über William Faulkner ab und wurde 1966 mit einer Arbeit über den amerikanischen Essay habilitiert. 1968 wurde er nach Frankfurt berufen, wo er die Amerikanistik als Fach



Foto: Universitätsarchiv

etablierte, ihre internationale Vernetzung pflegte und ihre wissenschaftliche Anerkennung sicherte. Sein größtes Verdienst liegt in der Schaffung eines Ambientes, in dem die Notwendigkeit des kritischen Blicks und eine gleichzeitige Toleranz für intellektuelle Vielfalt in einer belebenden Dialektik standen. Als Herausgeber der „Amerikastudien“ von 1973

bis 1981 hat er die deutsche Theoriedebatte des Faches maßgeblich beflügelt und den kritischen Umgang mit allen intellektuellen Traditionen gesucht. Seine Forschung und Lehre sind von einer interdisziplinären Offenheit geprägt. Lange vor dem „cultural turn“ hat er über amerikanische Kultur, Sozialgeschichte und Politik, vor allem aber über kunsthistorische Themen gelehrt und geschrieben und ist immer wieder zur zentralen Frage der amerikanischen kulturellen Identität zurückgekehrt. Christadler gab Anregungen zur schwarzen Kultur, zur marxistischen Literaturkritik, zu Geschichtsmythen in der Literatur ebenso wie zu Vergleichen der transatlantischen Romantik. Neben der Literatur lagen ihm die visuellen Künste am Herzen, insbesondere Malerei, Fotografie und Film. Kein literarischer Tunnelblick, sondern eine umfassende Bildung war seine pädagogische Absicht, der viele seiner Schüler ihre anregende Studienzeit verdanken. *Berndt Ostendorf*

Gestorben

Rainer Ballreich

Am 26. Oktober starb nach langer schwerer Krankheit Prof. Rainer Ballreich im Alter von 80 Jahren. 1970 war er als Nachfolger seines Lehrers Friedrich Fetz auf den ersten bundesdeutschen Lehrstuhl für Sportwissenschaften an die Universität Frankfurt berufen worden. Nach seinem Studium der Mathematik, Physik und der sogenannten „Leibesübungen“ arbeitete er zunächst als Gymnasiallehrer und Dozent an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe.



Foto: Privat

In den Jahren bis zu seiner Emeritierung 1997 hat sich Ballreich um die Etablierung der Sportwissenschaften und der Sportpraxis außerordentlich verdient gemacht. Er gestaltete nicht nur die Verwissenschaftlichung der Studien neu. Er trug wesentlich zum zukunftsweisenden Auf- und Ausbau des Frankfurter Instituts bei – so wurde es zu einem Ort der Forschung und Lehre,

in dem die vielfältigen Facetten des Phänomens „Sport“ in ihren je spezifischen Zugangsweisen repräsentiert sind.

Mit seiner Forschung zur Biomechanik sportlicher Bewegungsabläufe und deren Implikationen für ein wissenschaftlich gesteuertes Training erreichte Ballreich nationale und internationale Anerkennung. Zeitweise war das Frankfurter Sportinstitut das „Mekka“ ambitionierten Forschernachwuchses. Viele seiner ehemaligen Doktoranden tragen heute das streng naturwissenschaftlich orientierte Credo weiter, das Ballreich für empirische Forschung eingefordert hat, und folgen seinen zahlreichen kreativen Anregungen.

Ballreichs Publikationen spiegeln den theoretischen und methodischen Anspruch wider, den er an sich und die junge Sportwissenschaft stellte. Dabei hat er die Umsetzung seiner Forschung in die Trainingspraxis immer mit bedacht und ganz konkret realisiert. Zahllose Leistungssportler verdanken seiner Betreuung und seinen Empfehlungen ihren internationalen Erfolg. *Henning Haase*

Gestorben

Rudolf Pesch

Im Januar ist Rudolf Pesch gestorben. Er war bis 1980 Professor für Neues Testament am Fachbereich Katholische Theologie der Goethe-Universität.

Die Universität Freiburg promovierte den 1936 geborenen Pesch 1964 in Philosophie und 1967 in Theologie. 1969 wurde er an der Universität Innsbruck habilitiert. Von 1971 bis zu seinem Ruf nach Freiburg lehrte er als junger Laien-theologe in Frankfurt „Exegese und Theologie des Neuen Testaments“, und zwar an der damaligen „Betriebseinheit Katholische Theologie“ des neuen Fachbereichs Religionswissenschaften, die er nach seiner Berufung mit aufgebaut hatte. Mit neuesten Forschungsergebnissen führte Pesch seine Studierenden in methodisch stringentes Arbeiten an neutestamentlichen Texten ein. Seine Forschungsarbeit war in erster Linie der Rückfrage nach dem historischen Jesus, den synoptischen Evangelien und den ersten Gemeinden gewidmet. Zu seinen Veröffentlichungen zählen die Kommentare zum Markusevangelium (Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament) und zur Apostelgeschichte (Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament). Zusammen mit seinem Assistenten Reinhard Kratz verfasste er sechs Bände „So liest man synoptisch. Anleitung und Kommentar zum Studium der synoptischen Evangelien“.

Lehrende sowie Studierende des Fachbereichs haben es sehr bedauert, als er 1980 Frankfurt verließ und den ehrenvollen Ruf nach Freiburg im Breisgau auf den Lehrstuhl seines Lehrers Anton Vögtle annahm. Das theologische und wissenschaftliche Arbeiten vieler Studierender an der Goethe-Universität hat Pesch entscheidend geprägt.

Hans-Jürgen Müller

personalia

60. Geburtstag

Prof. Wolfgang Gantke, FB Katholische Theologie
Prof. Hans-Peter Klein, FB Biowissenschaften

Preise und Ehrungen

Prof. Peter Gomber, Professor für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere e-Finance, ist neues Mitglied im Börsenrat der Frankfurter Wertpapierbörse (FWB). Er wurde für eine Amtszeit von drei Jahren als Anlegervertreter in das Gremium gewählt.

Die Professoren **Stefan Hornbostel** (Humboldt-Universität zu Berlin, Soziologie), **Rupert Klein** (Freie Universität Berlin, Numerische Strömungsmechanik), **Angelika Vollmar** (Universität München, Pharmazeutische Biologie) und **Maresi Nerad** (University of Washington, Educational Leadership and Policy Studies) wurden vom Präsidium in den wissenschaftlichen Beirat der Goethe Graduate Academy (GRADE) berufen.

Prof. **Manfred Kaufmann** wurde das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Kaufmann ist Direktor der Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe des Universitätsklinikums. Er zählt auf dem Gebiet der gynäkologischen Onkologie, insbesondere im Bereich Brustkrebs, zu den führenden Wissenschaftlern weltweit und gründete die psychoonkologische Behandlungsstelle „Projekt Schmetterling“.

Prof. **Horst Lange-Bertalot**, Botaniker und Emeritus des Fachbereichs Biowissenschaften, erhielt im März die Ehrendoktorwürde der Universität Szczecin (Polen).

Dr. **Herbert Meyer** wird nach vierjähriger Amtszeit seine Tätigkeit als Präsident der Deutschen Prüfstelle für Rechnungslegung aufgeben. Neben seinen Aufsichtsratsmandaten wird er künftig einen Lehrauftrag am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften wahrnehmen.

Dr. **Christian Schlereth** und **Lisa Schöler** von der Professur für Electronic Commerce erhielten mit jeweils 5.000 Euro dotierte Preise der Horizont-Stiftung. Schlereth bekam für seine Dissertation zur „Optimalen Preisgestaltung von internetbasierten Diensten“ den Förderpreis. Schöler wurde für ihre exzellente Forschung im Bereich Marketing zu den Themen „Einfluss von Werbeausgaben auf die finanzielle Unternehmensperformance“ und „Virales Marketing“ mit dem Wissenschaftspreis ausgezeichnet.



70 Jahre

Hans-Jürgen Puhle

Im Oktober wurde Hans-Jürgen Puhle 70 Jahre alt. Von 1990 bis 2009 hatte er am Institut für Politikwissenschaft des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften die Professur für Vergleichende Analyse liberaldemokratischer Systeme und Demokratietheorie inne – eine Denomination wie maßgeschneidert auf seine wissenschaftlichen Leidenschaften. Chancen und Probleme der Modernisierung stehen im Zentrum seines Schaffens, das inhaltlich breit und zugleich (historisch) tiefenscharf angelegt ist. Sozial- und Politikgeschichte Nord- und



Lateinamerikas, Nationalismus und Populismus und, besonders prominent, die Zusammenhänge von Regimewechsel, Transformation und Demokratisierung rund um den Globus sind seine bevorzugten Themen. Mehr als 30 Buchveröffentlichungen und ungezählte Artikel hat er bisher in die internationalen Fachdebatten eingebracht.

Außerhalb Deutschlands lehrte und forschte Puhle in Santiago, Buenos Aires, Tel Aviv und Madrid, in Oxford, an der Cornell und an der Stanford University und nicht zuletzt mehrmals in Harvard, wo es ihn auch nach seinem offiziellen Ausscheiden in Frankfurt wieder hinzog.

Parallel zu seiner Wissenschaft hat Puhle seine Leidenschaft für Modernisierungsfragen immer auch in ein untrügliches Gespür für politische Machbarkeiten übersetzt. Als politischer Akteur war und ist er selbst ein (moderater) Modernisierer, dessen Expertise und Überzeugung diverse hochschul- und wissenschaftspolitische Kontexte in Deutschland prägt. An der Goethe-Universität führte er viele Male das Institut für Politikwissenschaft und das Zentrum für Nordamerika-Forschung (ZENAF), zwei Mal war er Dekan seines Fachbereichs, länger als ein Jahrzehnt Mitglied des Senats der Universität und viele Jahre Sprecher der hochschulpolitischen Liste Universitas. Wissenschaftspolitik und Hochschulberatung werden zweifellos auch weiterhin einen wichtigen Teil seines Wirkens darstellen. *Uta Ruppert*

70 Jahre

Werner Gnatzy

Über 30 Jahre leitete Prof. Werner Gnatzy die Abteilung Neuroethologie, zunächst am Zoologischen Institut, dann am Institut für Ökologie, Evolution und Diversität des Fachbereichs Biowissenschaften. Nach seiner Promotion in Mainz 1970 wurde er dort 1975 mit einer vergleichenden, funktionsmorphologischen Untersuchung über Insektensensillen habilitiert und noch im gleichen Jahr nach Frankfurt berufen. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählten die



Struktur und Funktion von Geweben bei Gliederfüßern (Arthropoden), die vergleichende Ultrastruktur ihrer Mechano- und Chemorezeptoren sowie die neuronalen Grundlagen des Verhaltens in Räuber-Beute-Beziehungen.

Gnatzy war ein unprätentiöser Kollege, Hochschul-Lehrer alter Schule (mit Betonung des zweiten Wortteils) sowie ein begeisterungsfähiger und begeisternder Biologe. Ihn charakterisiert eine tiefe Verbundenheit zur organismischen Biologie und ihren Geschöpfen, lange bevor der Begriff Biodiversität populär wurde. Seine Begeisterung hat eine ästhetische Komponente, die er mit einer weiteren großen Leidenschaft, der Fotografie, einfängt. Von deren professionellen Ergebnissen profitiert der Fachbereich bis heute, zuletzt bei der Gestaltung der Werbeflyer für den neuen Masterstudiengang Ökologie und Evolution.

Studierende und die akademische Lehre liegen ihm besonders am Herzen. In diesem Bereich setzt er sich auch nach seiner aktiven Dienstzeit mit Engagement ein. Er prägte viele Studierende, vor allem über die Ausbildung der Lehramtsstudierenden, die mit seinem Namen die zoologische Lehre im Fachbereich verbanden. *Jörg Oehlman*

Neu berufen

Andreas Walther

Andreas Walther ist seit Oktober Professor für Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Sozialpädagogik und Jugendhilfe an der Goethe-Universität. Ein Schwerpunktthema seiner Forschung sind Bildungs- und Bewältigungsprozesse in Übergängen in Lebenslauf und Biographie. Auch neuere Entwicklungen der Kinder- und Jugendhilfe wie etwa die stärkere Verschränkung mit Schule oder Arbeitsmarktpolitik bilden einen Arbeitsbereich. Ein weiteres Thema ist die Entwicklung einer internationalen



Vergleichsperspektive in der sozialpädagogischen Forschung: Wer wann welche öffentliche Unterstützung erhält, hängt wesentlich von wohlfahrtsstaatlichen Strukturen einerseits und kulturellen Normalitätsvorstellungen andererseits ab.

Walther studierte Erziehungswissenschaft, Geschichte und Romanistik an der Universität Tübingen, wo er auch promoviert und habilitiert wurde. Seine Forschungslaufbahn ist auch geprägt durch die freiberufliche wissenschaftliche Tätigkeit am Institut für regionale Innovation und Sozialforschung (IRIS) in Tübingen und Hechingen sowie im Rahmen des europäischen Forschungsnetzwerkes EGRIS (European Group for Integrated Social Research), an dessen Koordination er seit 1995 beteiligt ist.

An der Goethe-Universität baut Walther derzeit zusammen mit Mitarbeitern die sozialpädagogische Forschungsstelle „Bildung und Bewältigung im Lebenslauf“ auf, an der neben Drittmittelprojekten auch studentische Lehrforschungsprojekte angesiedelt werden sollen. Derzeit wird dort bereits das EU-Projekt „Governance of Educational Trajectories in Europe“ (GOETE) koordiniert, das untersucht, wie in acht Ländern der Europäischen Union die Bildungsverläufe von Kindern und Jugendlichen zwischen schulischen und außerschulischen Akteuren reguliert werden. *UR*

Ruhestand

Frank-Olaf Radtke

Im Oktober ist Frank-Olaf Radtke 65 Jahre alt geworden. Promoviert und habilitiert wurde er an der Fakultät für Pädagogik der Universität Bielefeld. 1994 berief ihn die Goethe-Universität zum Professor für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Schule und Migration. Er war Research Fellow am Centre for Research in Ethnic Relations der University of Warwick/Coventry, Großbritannien, und Gastwissenschaftler am Hamburger Institut für Sozialforschung im Themenbereich „Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit“.

Radtke hat im Spannungsfeld von Erziehung, Politik und Gesellschaft mit erheblicher Resonanz innerhalb und außerhalb der Erziehungswissenschaft zahlreiche Forschungsprojekte durchgeführt. Er arbeitete zur institutionellen Diskriminierung, zur moralischen Erziehung, zum Umgang mit Wissen und zum lokalen Bildungs- und Integrationsmanagement. Vielfach wurden seine Projekte von der Volkswagen-Stiftung und der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. Bereits frühzeitig hat Radtke auf eine wachsende Ökonomisierung des öffentlichen Erziehungssystems aufmerksam gemacht und dieser Entwicklung gegenüber entschieden auf der Eigenlogik von Bildungsprozessen insistiert. Sein immer auch politisch interessiertes, permanentes Engagement für die Universität hat ihm bei aller, auch internationaler Anerkennung allerdings nie nur Freunde gemacht.

Radtke ist Mitherausgeber verschiedener renommierter Zeitschriften und Buchreihen. Er wird als ein ebenso leidenschaftlicher wie kreativer Forscher, als ein zum eigenen Denken herausfordernder Hochschullehrer und als engagierter Förderer des wissenschaftlichen Nachwuchses gleichermaßen geschätzt. Es ist der Gedanke der Aufklärung, der seinen wissenschaftlichen Werdegang zutiefst prägt. „Das Theater als Instrument der Aufklärung“, dies war schon das Thema seiner Diplomarbeit. *Jochen Kade*

Neu berufen

Melanie Köhlmoos

Seit dem Wintersemester ist Melanie Köhlmoos Professorin für Altes Testament am Fachbereich Evangelische Theologie. Sie forscht und lehrt zum Alten Testament, seiner Literatur, Geschichte und Umwelt.

Köhlmoos studierte an der Universität Hamburg und wurde 1998 promoviert. Die Universität Göttingen habilitierte sie 2005. Sie arbeitete, unter anderem als Heisenberg-Stipendiatin der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), zur alttestamentlichen Literatur in ihrem historisch-kulturellen Kontext, zur Lebenswelt des Alten Israel und zum Problem der Bibelübersetzung. Von 2008 bis 2010 hatte Köhlmoos eine Dozentur an der Universität Bielefeld inne.

Das Alte Testament ist ein Teil der christlichen Bibel; seine Schriften sind in ihrem hebräischen Wortlaut die Heilige Schrift des Judentums, und viele alttestamentliche Texte und Überlieferungen sind auch in den Koran eingeflossen. So steht das „Alte Testament“ an der Wiege der drei monotheistischen Religionen und verbindet als gemeinsame Traditionsgrundlage den Orient mit dem Westen. Die Schriften des „Alten Testaments“ sind indes auf einem historischen und kulturellen Boden gewachsen, der seinerseits von einem faszinierenden Dialog der altweltlichen Kulturen geprägt war. Ein (vorläufiges) Ergebnis der Forschung von Köhlmoos ist, dass sich aus dieser Entstehungssituation wie aus der Rezeption viele wichtige Impulse für einen Dialog der Kulturen und Religionen in der Gegenwart ergeben. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt dabei auf der Literatur der späten Perserzeit, in den Büchern Hiob und Prediger Salomo.

In Frankfurt möchte Köhlmoos gerne an die große Tradition der Theologie als Kulturwissenschaft anknüpfen, die mit den Namen Paul Tillich und Martin Buber verknüpft ist. *UR*

Ruhestand

Jürgen Wolfart

Im Juni 2010, genau ein Jahr nach seinem dreißigjährigen Dienstjubiläum, ist Jürgen Wolfart, Professor für Algebra und Geometrie am Institut für Mathematik, 65 Jahre alt geworden. Zum vergangenen Wintersemester hat er den Ruhestand angetreten.

Wolfart studierte Mathematik und Physik in Hamburg und in seiner Heimatstadt Freiburg, wo er 1971 in Mathematik promoviert wurde. Nach einem Aufenthalt in Paris wurde er 1976 in Freiburg habilitiert. Er folgte 1979 einem Ruf nach Frankfurt und blieb der Goethe-Universität treu, was sich als ein großer Glücksfall für die Frankfurter Mathematik erwies.

Wolfart ist ein international sehr geschätzter Wissenschaftler. Dies beweisen eindrucksvoll seine viel zitierten Arbeiten mit wichtigen Beiträgen zur Arithmetik hypergeometrischer Funktionen oder der heute sehr angesagten Theorie der Dessins d'Enfants. Er organisierte mehrere Tagungen an internationalen mathematischen Zentren. Viele Jahre lang war er geschäftsführender Herausgeber der Mathematischen Semesterberichte. Im Sommer 2010 fand im spanischen Castro Urdiales eine internationale Konferenz zu Ehren seines 65. Geburtstages statt.

In Frankfurt ist Wolfart aber auch als herausragender akademischer Lehrer bekannt. Sein Engagement wurde im Jahr 2007 mit dem 1822-Universitätspreis für exzellente Lehre gewürdigt. Er hat sich auch in der akademischen Selbstverwaltung, insbesondere in seiner Tätigkeit als Studiendekan, verdient gemacht.

Wolfart bleibt auch nach seiner Pensionierung aktiv. Er hat eine der Seniorprofessuren angetreten, die die Goethe-Universität zur Qualitätssicherung in der Lehre geschaffen hat. Seine Kolleginnen und Kollegen sowie die Studierenden des Fachbereichs 12 freuen sich darüber, weiterhin mit Wolfart zusammenarbeiten zu können. *Amir Dzambic & Annette Werner*



10./11. April 2011

Tagung zum 50. Jahrestag des Eichmann-Prozesses

„Gerechtigkeit in Jerusalem“

So 18 Uhr, Mo 9 bis 22 Uhr Campus Bockenheim, Aula 2. Stock, Jügelhaus, Mertonstr. 17-21

Die Ergreifung Adolf Eichmanns durch den israelischen Geheimdienst Mossad erfolgte nach Informationen, die der hessische Generalstaatsanwalt Fritz Bauer erhalten hatte.

Die israelische Staatsführung unter David Ben Gurion nahm die Gelegenheit wahr, in einem großen Prozess das lange in Israel vorherrschende Schweigen über die Shoah zu brechen und die Welt über das von Deutschen und ihren Helfershelfern verübte Menschheitsverbrechen aufzuklären.

Die Tagung konzentriert sich auf die Rolle, die der Prozess für die israelische und die deutsche Gesellschaft hatte. Sie beleuchtet sowohl die Umstände des Verfahrens als auch die Außenwirkung von Anklagevertretung und Verteidigungsstrategie. Ein Gespräch mit dem Anklagevertreter aus Israel, Gabriel Bach, sowie Auszüge der im Deutschen Fernsehen ausgestrahlten Sonderberichte schließen die öffentliche Tagung ab. Eine Anmeldung unter Tel. (069) 798-32240 oder info@fritz-bauer-institut.de ist erwünscht.

Veranstalter: Fritz Bauer Institut www.fritz-bauer-institut.de

12. April 2011

Baukultur zwischen Tradition und Moderne

Prof. Werner Durth (Darmstadt) 19 Uhr s.t., Vortragssaal der Frankfurter Sparkasse, Neue Mainzer Straße 49, 60311 Frankfurt

Der Vortrag zeichnet Entwicklungslinien der Architektur und Stadtplanung im 20. Jahrhundert nach. Ausgehend von der Lebensreformbewegung um 1900 wird gezeigt, wie die

Suche nach einem neuen Stil jenseits der Traditionen des Historismus im Zuge des technischen Fortschritts zu einer Orientierung an industriellen Produktionsmethoden und schließlich zum Funktionalismus im Neuen Bauen der 1920er-Jahre führte. Die Kontroversen um Tradition und Moderne prägten ab 1945 auch die Debatten um den Wiederaufbau der zerstörten Städte – und sind heute, da das Unbehagen in der Nachkriegsmoderne eine neue Wertschätzung historisch überkommener Bauformen und Stadtstrukturen nach sich zieht, erneut hoch aktuell.

Veranstalter: Polytechnische Gesellschaft Frankfurt www.polytechnische.de

12. April 2011

Annies Welt

Rob Vriens, 10 bis 14 Uhr Campus Bockenheim, Festsaal Studierendenhaus Mertonstr. 26-28 Weitere Termine: 19./26. April 3./10./17./24. Mai 2011 (am 26. April und 3. Mai nicht im Festsaal), Aufführung voraussichtlich am 27. Mai 2011

Sieben Wochen wird Theater gespielt. Mit Spiel, mit Texten, mit Worten von Annie M. G. Schmidt. Die niederländische Autorin bearbeitet fast unbemerkt die Realität, wie wir sie kennen, so dass eine ganz neue, ganz witzige, ganz fantasievolle und eigene Welt entsteht. Geleitet wird der Workshop von Rob Vriens, einem niederländischen Theaterregisseur, der in Frankfurt beim Theaterhaus Ensemble bereits elf Aufführungen leitete. Eine Voranmeldung bei Vriens per E-Mail an rjp@dds.nl ist erwünscht. Das Niveau der Niederländisch-Kenntnisse ist nicht ausschlaggebend, wichtig ist die Begeisterung, an einem niederländisch-deutschen Theaterprojekt mitzuwirken.

Veranstalter: Institut für Deutsche Literatur und ihre Didaktik www.uni-frankfurt.de/fb/fb10/IDLID/index.html

13. April 2011

Vortrag

Der unbekannte Luther

Scott Hendrix (Princeton, USA) 19 Uhr, Forschungskolleg Humanwissenschaften Am Wingertsberg 4, 61348 Bad Homburg vor der Höhe

Wissen wir wirklich, wer Martin Luther war? In den USA denken bei diesem Namen die meisten an den Bürgerrechtler Martin Luther King Junior. Und auch in Europa ist der deutsche Reformator eher berühmt als bekannt. Viele machen sich ein falsches Bild von ihm. Wesentlich dazu beigetragen hat der Lutherfilm aus dem Jahr 2003, der Luther als Rebelle, Genie und Befreier zeigen wollte. Doch diese Etikettierungen treffen nur in einem sehr begrenzten Sinne zu. Durch Luthers eigene Worte will Hendrix in seinem Vortrag das öffentliche Wirken und die privaten Beziehungen dieses bedeutsamen Deutschen neu vorstellen. Der Vortrag findet auf Deutsch statt.

Veranstalter: Forschungskolleg Humanwissenschaften www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de

13. April 2011

Überwachung der Radioaktivität in der Atmosphäre durch den Deutschen Wetterdienst

Dr. Thomas Steinkopff (Offenbach), 19.30 Uhr, Physikalischer Verein, Hörsaal 001, Erdgeschoss Robert-Mayer-Str. 2-4 60054 Frankfurt am Main

Der Deutsche Wetterdienst in Offenbach ist gesetzlich mit der Überwachung der Radioaktivität in der Atmosphäre beauftragt. Ziel ist es, kontinuierlich die Umweltradioaktivität zu erfassen und darauf aufbauend so schnell wie möglich Informationen über geringste Konzentrationen oberhalb der natürlichen Radioaktivität zu erkennen. Dazu wurde ein Netz aus 48 Mess-Stellen eingerichtet, die aerosolgebundene Radionuklide überwachen. Alle Messwerte werden zusammengefasst und dem Bundesamt für Strahlenschutz im Routinebetrieb mindestens täglich übermittelt. Thomas Steinkopff vom Zentrallabor des Deutschen Wetterdienstes erläutert in seinem Vortrag die Mess- und Analysemethoden sowie Maßnahmen im Fall eines kerntechnischen Vorfalles.

Veranstalter: Physikalischer Verein www.physikalischer-verein.de

27. April bis 1. Mai 2011

Nippon Connection 2011

Veranstaltungsorte: Studierendenhaus, Campus Bockenheim (Festivalzentrum), Mertonstr. 26-28 Kino Orfeo's Erben, Hamburger Allee 45, 60486 Frankfurt Mal Seh'n Kino, Adlerflychtstr. 6H, 60318 Frankfurt Ausstellungshalle 1A, Schulstraße 1a, 60594 Frankfurt Kunstraum Westend, Beethovenstraße 35, 60325 Frankfurt

Das weltweit größte Festival für den japanischen Film bietet im Jubiläumsjahr „150 Jahre Deutsch-Japanische Freundschaft“ mit zahlreichen internationalen Premieren eine Übersicht über das filmische Schaffen in Japan. Es sind über 100 aktuelle Produktionen zu sehen, viele davon werden von den Filmemachern persönlich vorgestellt. In einer Retro-spektive zu Kritikerliebling und Visionär Sion Sono („Love Exposure“) werden bislang selten gesehene Raritäten des Regisseurs gezeigt. Eröffnet wird das Festival mit dem Liebesdrama „Sweet Little Lies“ von Hitoshi Yasaki, das hinter die Kulissen einer scheinbar perfekten Beziehung blickt. Karten im Vorverkauf ab dem 11. April 2011 bei Landkarten Schwarz, Am Kornmarkt 12, 60311 Frankfurt oder im Campus-Shop,



Campus Westend, Hörsaalzentrum, Grüneburgplatz 1 Veranstalter: Nippon Connection www.nipponconnection.com

14. April 2011

eLearning-Einführungsworkshop

Claudia Bremer, Ralph Müller (Frankfurt), 10 bis 16 Uhr Campus Bockenheim, Raum 130 AfE-Turm, Senckenberganlage 15

Der Einführungsworkshop bildet den Auftakt von knapp 30 Veranstaltungen zum eLearning im Sommersemester. Ihr Ziel ist es, Hochschullehrende, wissenschaftliche Mitarbeiter, Lehrer und Interessierte für den Einsatz neuer Medien zu qualifizieren. Neben dem Angebot an Software-Schulungen werden vor allem didaktische Aspekte wie auch medien-gestalterische Fragen vertieft. Themen zweier neuer Workshops sind die Gestaltung barrierefreier Lernumgebungen und der Einsatz von digitalen Tafeln im Unterricht. In der Workshopreihe kann das gebührenpflichtige eLearning-Zertifikat der Goethe-Universität erworben werden. Die Teilnehmerzahl für die Workshops ist begrenzt. Eine Anmeldung ist erforderlich unter http://anmeldung.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/workshopreihe/

Veranstalter: studiumdigitale – Zentrale eLearning-Einrichtung der Goethe-Universität www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/workshopreihe/

16./17. April 2011

Westdeutsche Meisterschaft im studentischen Debattieren

Campus Westend und Campus Bockenheim

15 Teams mit jeweils drei Rednern werden um den Titel des Westdeutschen Meisters debattieren. Die Halbfinale und das Finale am Sonntag sind öffentlich, Besucher sind

willkommen. Die Halbfinale beginnen um 10 Uhr, das Finale um 14 Uhr. Die Räume stehen zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses noch nicht fest – sie werden aktuell im Internet unter www.dcgf.de und auf Aushängen bekannt gegeben. Im Debattierclub Goethes Faust können Studierende aller Fachbereiche ihre rhetorischen Fähigkeiten gemeinsam trainieren.

Veranstalter: Debattierclub Goethes Faust www.dcgf.de

20. April 2011

Zeno Writing

20 Uhr, Campus Westend Studiengalerie 1.357, Raum 1.357 1. Stock, Nebengebäude Grüneburgplatz 1 Öffnungszeiten der Ausstellung: Mo bis Do 12 bis 17 Uhr

Die Studiengalerie 1.357 zeigt in ihrer neuen Ausstellung den Film „Zeno Writing“ aus dem Jahr 2002 von William Kentridge. Der südafrikanische Künstler transferiert in seinem Film Geschichte in filmische Fragmente, in denen Subjektivität und Historie, Traum und soziale Realität aufscheinen. Zur Eröffnung geben Adela Demetja und Vivien Trommer eine Einführung. Die Ausstellung läuft bis zum 2. Juni.

Veranstalter: Studiengalerie 1.357 www.uni-frankfurt.de/fb/fb08/hs/studien/studiengalerie/

11. April 2011

Literatur und Bibel

16 Uhr c.t., Campus Westend, Raum 1.741b 1. Stock Nebengebäude, Grüneburgplatz 1 Weitere Termine: bis 11. Juli jeden Mittwoch

Eine Initiative von Studierenden gab den Anstoß, im Sommersemester ein Ringseminar zum Thema „Literatur und Bibel“ zu veranstalten. Nahezu alle Institute des Fachbereichs Neuere Philologien sind dabei vertreten. Ziel ist es, Studierenden den Blick für biblische Referenzen in der Literatur zu öffnen. Hierzu werden literarische Texte aus verschiedenen Epochen und Gattungen untersucht. Die jeweiligen Sitzungen sind aufgeteilt in einen Vortrag und einen Diskussionsteil. Privatdozent Daniel Weidner (Berlin) und Prof. Stefan Alkier (Frankfurt) halten Gastvorträge. Kontakt und Anmeldung: literaturundbibel@gmx.de

Veranstalter: Studierende des Fachbereichs Neuere Philologien www.uni-frankfurt.de/fb/fb10/index.html



Photo: Hautum/pixelio



4. Mai 2011

Cornelia Goethe Colloquien
Abseitsfalle Heteronormativität? Vom Anderssein im Fußball

Dr. Tatjana Eggeling (Berlin), 18 Uhr c.t., Campus Bockenheim Raum 904, 9. Stock, AfE-Turm Robert-Mayer-Str. 5

Fußball, die schönste Nebensache der Welt, vermag Menschen unterschiedlicher kultureller und sozialer Herkunft zu verbinden, egal ob auf dem Platz oder auf den Rängen. Doch löst der Fußball die ihm zugeschriebene Integrationskraft wirklich ein? Er brauchte lange, bis er Frauen akzeptierte, die Debatten um rassistische Diskriminierung sind nach wie vor aktuell, und besonders schwer macht es der Fußball Lesben und Schwulen, offen aufzutreten. Der Vortrag lotet aus, wie sehr ein Geflecht aus überkommenen Werten und Normen das homophobe Klima im Fußball stützen und welche Wege beschritten werden können, um jegliche Diskriminierung abzubauen, damit Fußball tatsächlich ein Sport für alle wird.

Veranstalter:
Cornelia Goethe Centrum
www.cgc.uni-frankfurt.de

5. bis 7. Mai 2011

Workshop
Discrete, Tropical and Algebraic Geometry

Do ab 13 Uhr, Fr und Sa ab 9 Uhr Campus Bockenheim Hörsaalgebäude, Hörsaal Hill Mertonstr. 17-21

Der Workshop richtet sich an Wissenschaftler im Bereich der diskreten, algebraischen sowie der diese beiden Gebiete verbindenden tropischen Geometrie und ist von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziert. Ziel ist es, sowohl aktuelle Forschungsentwicklungen zu diskutieren als auch jüngeren Wissenschaftlern einen Zugang zu diesen mathematischen Teilgebieten zu ermöglichen.

Den Auftaktvortrag zu neuen Aspekten der tropischen und torischen Geometrie hält Prof. Diane Maclagan (University of Warwick). Zu den weiteren Referenten zählen der Leibniz-Preisträger und ehemalige Präsident der Deutschen Mathematiker-Vereinigung Prof. Günter M. Ziegler (FU Berlin) sowie die Humboldt-Preisträger Prof. Bernd Sturmfels (University of California, Berkeley) und Prof. Dima Grigoriev (Université Lille).

Veranstalter: Prof. Thorsten Theobald, Prof. Annette Werner (Institut für Mathematik)
www.math.uni-frankfurt.de/geometry2011/

bis 30. Oktober 2011

Ausstellung
Evolution schafft Vielfalt

Mo, Di, Do, Fr 9 bis 17 Uhr, Mi 9 bis 20 Uhr Sa, So und Feiertage 9 bis 18 Uhr, Senckenberg Naturmuseum Senckenberganlage 25, 60325 Frankfurt

Leben ist Veränderung. Die Zahnräder in den Werkstätten der Natur stehen nie still. Neue Spezies entstehen, wandeln sich, sind im stetigen Prozess der Anpassung an ihre Umwelt oder verschwinden. Das ist Evolution. In der Natur ist nichts statisch, alles entwickelt sich ständig weiter, mal in kleinen Schritten, mal in großen Sprüngen, und es geht nicht immer geradeaus. Auf eigenen Wegen können Besucher die neue Sonderausstellung „Evolution schafft Vielfalt“ entdecken. Sie veranschaulicht an elf interaktiven Stationen, wie die heutige Vielfalt an Lebensformen auf der Erde entstanden ist. Die Entdeckungsreise zum Mitmachen führt quer durch das Naturmuseum. Der Bogen der Ausstellung spannt sich vom Leben der Saurier über die Darstellung der Erdgeschichte, den Wert der Vielfalt für die Menschen bis zu Darwins Weltreise und der Entstehung des Menschen.

Veranstalter: Senckenberg Naturmuseum und Abteilung Didaktik der Biowissenschaften der Goethe-Universität
www.senckenberg.de

Foto: Privat



werden zeigen, dass globale Machtausübung nach wie vor auf beide Formen angewiesen ist. Doch wird der globalen Ordnungsfunktion privater Rechte zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Die Schwerpunkte der Vorträge in englischer Sprache liegen auf „Empires of Private Right 1500-1606“ und „Empires of Public Power 1625-1914“. Koskeniemi ist einer der international führenden Völkerrechtler. Er ist Direktor des Erik-Castrén-Instituts für Internationales Recht und Menschenrechte an der Universität Helsinki.

9. Mai 2011

A. E. Jensen-Gedächtnisvorlesung 2011
The Anthropology of Encounter

Prof. Francesca Merlan (Canberra) Mo 18 Uhr c.t., Campus Westend Raum 1.811, Casino Grüneburgplatz 1 Weitere Veranstaltungen: 16./23./30. Mai, 6./13./20./27. Juni

In ihrer Vortragsreihe wird Francesca Merlan das Zusammentreffen von indigenen mit auswärtigen Völkern behandeln, in der Ethnologie häufig als „Erstkontakt“ bezeichnet. Ein Thema sind zum Beispiel die Begegnungen des deutschen „Entdeckers“ Erhard Eylmann. Ein Ziel des Vortragszyklus ist die Entextualisierung solcher „Erstkontakte“, die Merlan in ein breiteres Verständnis von Interaktion einordnen wird. Die Vorlesungsreihe des 1898 gegründeten Frobenius-Instituts ist dem Andenken an Adolf Ellegard Jensen (1899 bis 1965) gewidmet, der 1946 zum Leiter des Frobenius-Instituts, zum Direktor des Völkerkundemuseums und zum ersten Inhaber der Professur für Kultur- und Völkerkunde an der Universität Frankfurt ernannt wurde.

Veranstalter: Frobenius-Institut
www.frobenius-institut.de

9./10. Mai 2011

Frankfurt Lectures
International Law and Empire: Historical Lessons

Prof. Martti Koskeniemi (Helsinki), 19 Uhr s.t., Campus Westend, Hörsaal HZ 3 Hörsaalzentrum, Grüneburgplatz 1

Im Rahmen der „Frankfurt Lectures“ widmet sich Martti Koskeniemi der Rolle des privaten und des öffentlichen Rechts als Instrumente globaler Machtausübung. Historisch vollzog sich Herrschaft nicht nur in der Form staatlicher Souveränität, sondern immer auch in den privatrechtlichen Formen des Eigentums und des Vertrages. Die Vorlesungen

werden zeigen, dass globale Machtausübung nach wie vor auf beide Formen angewiesen ist. Doch wird der globalen Ordnungsfunktion privater Rechte zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Die Schwerpunkte der Vorträge in englischer Sprache liegen auf „Empires of Private Right 1500-1606“ und „Empires of Public Power 1625-1914“. Koskeniemi ist einer der international führenden Völkerrechtler. Er ist Direktor des Erik-Castrén-Instituts für Internationales Recht und Menschenrechte an der Universität Helsinki.

Veranstalter: Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“
www.normativeorders.net/frankfurt-lectures

13. Mai 2011

Seminar
HIV und AIDS – immer noch ein Thema?!

Kathrin Krause (Frankfurt), 12 bis 19 Uhr, Campus Bockenheim Raum 15a, Erdgeschoss Jügelhaus, Mertonstr. 15-17

Bei einem so sensiblen Thema wie HIV und AIDS ist es für Lehrkräfte ratsam, eine außerhalb des Schulbetriebs stehende Fachperson hinzuzuziehen. Im Seminar werden aktuelle Informationen zur Verfügung gestellt und in Gesprächen, Präsentationen und Rollenspielen Schwerpunkte erarbeitet. Dazu zählen die Vermittlung von Fachwissen zu HIV und AIDS, rechtliche Konsequenzen einer Infektion, der Umgang mit infizierten Kindern und Familienangehörigen, die Vermittlung von adäquaten Methoden zur Bearbeitung des Themas mit Schülern und die Weitergabe entsprechender Literatur und Medien. Für die Teilnahme wird ein Entgelt in Höhe von 15 Euro erhoben.

Veranstalter: Goethe-Lehrerakademie in Kooperation mit dem Verein „Aids-Aufklärung“
<http://www.gla.uni-frankfurt.de/Archive/Rueckblick/AIDS.html>

18. Mai 2011

Kinder- und Jugendpsychiatrische Kolloquien
Lese- und Rechtschreibstörungen

Prof. Gerd Schulte-Körne (München), 17.30 bis 19 Uhr Campus Niederrad (Klinikum) Seminarraum, Haus 92 Deutschordenstraße 50 60528 Frankfurt Weiterer Termin: 8. Juni 2011

In seinem Vortrag wird Gerd Schulte-Körne, Direktor der Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie der Universität München, einen Überblick über die Methoden der Diagnostik und Therapie von Lese- und Rechtschreibstörungen bei Kindern und Jugendlichen geben. Das Programm der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters bietet dieses Jahr zahlreiche Weiterbildungs- und Informationsveranstaltungen.

Veranstalter: Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters
www.kgude

25. Mai 2011

Bürgervorlesung
Die Volkskrankheit Alzheimer

Neue Entstehungskonzepte, Frühdiagnostik und Therapieperspektiven Prof. Harald Jürgen Hampel 18 Uhr, Georg-Speyer-Haus, Hörsaal Paul-Ehrlich-Straße 42-44 60596 Frankfurt

Heute gibt es weltweit 37 Millionen Alzheimer-Patienten, 2050 werden es über 115 Millionen sein. Das Verständnis der Krankheitsgrundlagen ist weit fortgeschritten, so dass die Forschung der gezielten Früherkennung sowie wirksamen Therapien auf der Spur ist. Derzeit gibt es zum Beispiel über 200 neue Arznei-Studien für diese Indikation. Darunter befinden sich eine ganze Reihe vielversprechender Kandidaten, die nicht nur Symptome wie etwa Gedächtnisstörungen vorübergehend positiv beeinflussen, sondern den Krankheitsverlauf ganz entscheidend verändern sollen.

Veranstalter: Georg-Speyer-Haus
www.georg-speyer-haus.de

weitere veranstaltungen

Zentrale Einrichtungen

International Office www.uni-frankfurt.de/international
Zentrum für Weiterbildung: www.weiterbildung.uni-frankfurt.de
GRADE – Goethe Graduate Academy www.grade.uni-frankfurt.de

Fachbereiche

Colloquium Linguisticum Africanum www.uni-frankfurt.de/fb/fb09/afr/
Geowissenschaftliches Kolloquium www.geowissenschaften.uni-frankfurt.de/kolloquium/index.html
Neue archäologische Funde und Forschungen web.uni-frankfurt.de/fb09/klarsarch/Lehre.html
Institut für molekulare Biowissenschaften www.uni-frankfurt.de/fb/fb15/institute/inst-3-mol-biowiss/kolloquium
Weitere biowissenschaftliche Kolloquien www.bio.uni-frankfurt.de/zool/

Exzellenzcluster

Cardio-Pulmonary System <http://eccps.de>
Herausbildung normativer Ordnungen www.normativeorders.net
Macromolecular Complexes www.cef-mc.de

Sonderforschungsbereiche (SFBs) / Graduiertenkollegs

Graduiertenkolleg „Zeiterfahrung und ästhetische Wahrnehmung“ web.uni-frankfurt.de/fb10/grakozeit/
Graduiertenkolleg „Politische Kommunikation von der Antike bis in das 20. Jahrhundert“ web.uni-frankfurt.de/fb08/HS/Schorn/IGK
Graduiertenkolleg „Wert und Äquivalent“ www.value.uni-frankfurt.de
SFB / Forschungskolleg 435 „Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel“ web.uni-frankfurt.de/SFB435/
SFB 472 „Molekulare Bioenergetik“ www.sfb472.uni-frankfurt.de/
SFB 579 „RNA-Liganden-Wechselwirkungen“ www.sfb579.uni-frankfurt.de/
SFB 628 „Functional Membrane Proteomics“ www.sfb628.de/
Überblick über alle Kollegs / Programme www.uni-frankfurt.de/forschung/profil/gr/

Interdisziplinäre Einrichtungen

Cornelia Goethe Centrum (CGC) www.cgc.uni-frankfurt.de
Interdisziplinäres Zentrum für Ostasienstudien (IZO) www.izo.uni-frankfurt.de/Veranstaltungen.html

Kirchen

Evangelische Hochschulgemeinde www.esg-frankfurt.de
Katholische Hochschulgemeinde www.khg-frankfurt.de

Sonstige

Goethe Finance Association www.gfa-frankfurt.org
Konfuzius-Institut-Frankfurt www.konfuzius-institut-frankfurt.de
Pupille – Kino in der Uni www.pupille.org
Universität des 3. Lebensalters www.u3l.uni-frankfurt.de

außeruniversitär

Frankfurter Geographische Gesellschaft www.fgg-info.de
MPI für europäische Rechtsgeschichte www.mpier.uni-frankfurt.de
Paul-Ehrlich-Institut www.pei.de
Physikalischer Verein www.physikalischer-verein.de
Polytechnische Gesellschaft www.polytechnische.de
Sigmund-Freud-Institut www.sigmund-freud-institut.de
World University Service www.wusgermany.de

Noch mehr über Veranstaltungen an der Universität:
<https://qis.server.uni-frankfurt.de>